Bernardus

K

Des heiligen Bernhard

Erbauungsreden

über den XC. Psalm:

„Qui habitat in adiutorio Altissimi“.

Ins Deutsche übertragen

von

P. Rudolf Schmidtmayer, S. Ord. Cist.

Gymnasialprofessor.

Mit Erlaubnis des Hochwürdigsten Diöcesanbischofes und des Hochwürdigsten Generalabtes des Cistercienserordens.

Regensburg.
Nationale Verlagsanstalt (vorm. G. J. Manz).
1895.

Vorwort des Uebersetzers.

Die heilige Kirche heißt die Priester und Religiosen im Kompletorium täglich den Psalm 90: „Qui habitat“ beten; dieser dürfte darum zu den Psalmen zählen, die jenen am bekanntesten und geläufigsten sind, und mit denen sie sich am vertrautesten gemacht haben. Da dieser Psalm zudem wegen seines trostvollen und erhebenden Gedankeninhaltes reichen Stoff für fromme Betrachtungen bietet, und hinwiederum bekanntermaßen „quotidiana facile vilescunt“, so mag es für Priester und Religiosen von Nutzen sein, die Gedanken zu erfahren, die der erleuchtete Geist des großen Kirchenlehrers Bernhard bei Erwägung dieses Psalmes gedacht hat, wie die Gefühle, die sein kontemplatives Gemüt bewegt haben, nachzuempfinden.

Unter den „sermones“, welche der honigfließende Kirchenlehrer St. Bernhard verfaßt

hat, sind indes die über den genannten Psalm wohl am wenigsten bekannt, verdienen aber wegen ihrer Salbung, des hoffnungsfreudigen Glaubens und der innigen Gottesliebe, die aus ihnen spricht, öfter gelesen und zum Substrat frommer Erwägung benutzt zu werden. Wir hören in ihnen den seeleneifrigen Abt, wie er warnend und schreckend, und wieder ermutigend und tröstend zu seinen geistlichen Söhnen spricht, den für die Kirche streitenden Prälaten, wie er den Wächtern auf Sion ihre Fehler vor Augen hält, und wie er hinwiederum demutsvoll seine eigenen Schwächen nicht verschweigt, den erfahrenen Geistesmann, der durch unablässiges Kämpfen gegen Versuchung und Schwäche belehrt und mit reicher Erfahrung ausgestattet, seine Schüler im Kampfe gegen Teufel, Fleisch und Welt unterrichtet. Schließlich zeigt sich der heilige Verfasser auch in diesen Reden, die sich wohl gar wenig durch oratorischen Schmuck und glänzende Diktion auszeichnen, und an denen man jede Feile und Glättung vermißt, wozu es dem heiligen Bernhard an Zeit mangelte, welche Mängel indes die Wucht und Kraft der Gedanken, wie die praktischen Reflexionen in Anbetracht ihres vorzüglichsten Zweckes aufwiegen, als Meister in geschickter Anwendung von Schriftstellen, die

mitunter zum eigentlichen Texte werden, und als zusprechenden Mystiker.

Aus diesen Gründen hält der Übersetzer seine Arbeit nicht für ganz wertlos, wiewohl er um Entschuldigung bitten muß, daß seine Übersetzung gar oft des leichten Flusses, der Glätte und des ebenmäßigen Ausdruckes entbehrt, was sich nur schwer bei Übersetzung von Reden vermeiden läßt, die meist die Begeisterung des Augenblickes diktiert und eingegeben hat. Er hat sich zur Ausgabe einer Übersetzung übrigens aus dem Grunde entschlossen, um die Reden auch Ordensfrauen und jenen Mitgliedern religiöser Genossenschaften zugänglich zu machen, die der lateinischen Sprache unkundig sind.

Die Übersetzung ist nach dem Texte gefertigt, wie ihn die neueste kritische Ausgabe der „sermones Scti. Bernardi" bietet, welche der I. Band der bei Hölder in Wien 1891 gedruckten „Xenia Bernardina" enthält.

Schließlich erlaubt sich der Übersetzer sein Opusculum mit dem Hinweis zu empfehlen, daß dessen Reinertrag einem katholischen Waisenhaus gewidmet ist, dessen Bau vor kurzem begonnen hat.

Budweis, am 13. November 1894, dem Festtage aller Heiligen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden.

Der Übersetzer.

Kurze Inhaltsangabe der einzelnen Abschnitte.

Vorwort.

I.

Geliebte Brüder! Nicht ohne Gefühl heftigen Mitleids kann ich Euer mühevolles Ringen schauen. Ich suche nach Trost, ihn Euch zu spenden, und da bietet sich mir bloß ein leiblicher dar; dieser aber bringt nicht nur keinen Vorteil, vielmehr er kann gar vielen Schaden bringen. Wie nämlich selbst ein bescheidenes Sparen mit dem Samen für die Ernte einen großen Abgang zur Folge hat, so wird auch, falls Euere Buße durch grausames Mitleid (mit Euch selbst) eine Verminderung erfährt, Euere Krone allmählich der Edelsteine verlustig. Doch was thun wir? Wo ist das Mehl, von dem der Prophet spricht? Und doch ist der Tod im Topfe (4. Kön. 4, 41), und doch töten wir uns ab den ganzen Tag über in vielem Fasten, häufig auch in Arbeiten, in Nachtwachen über das Maß,

abgesehen noch von der Zerknirschung unserer Herzen und den vielen Versuchungen, Dingen, welche in unserem Innern sich abspielen. Ja, tötet Euch ab, doch Dem zuliebe, der Euretwegen den Tod gelitten hat! Und ist Euere Trübsal, die Ihr für Ihn leidet, überreichlich, so wird der Trost, den Er Euch giebt, überreichlich sein, und so wird Euere Seele, wenn sie es verschmäht, in anderen Dingen (außer Ihm) ihren Trost zu finden, in Ihm Freude finden. Denn gerade bei Ihm kann selbst die Trübsal als großer Trost erfunden werden. Ist es denn nicht über allen Zweifel erhaben, daß das, was Ihr in Geduld traget, die menschlichen Kräfte übersteigt, über die Natur und die Gewohnheit hinausgeht? Ein anderer trägt darum diese Euere Last, und dieser ist ohne Zweifel Der, welcher nach des Apostels Ausspruch „alles durch das Wort Seiner Kraft trägt" (Hebr. 1, 3). Und findet nicht demzufolge der Feind schon durch sein eigenes Schwert den Tod, und überwindet nicht schon die Größe der Trübsal selbst, durch die er zu versuchen pflegte, die Versuchungen, was gewissermaßen der sicherste Beweis der helfenden Gegenwart Gottes ist? Denn was brauchen wir fürchten, wenn der bei uns ist, der alles trägt? „Der Herr ist der Schirm

meines Lebens, vor wem sollt' ich zittern? Denn mag ich auch wandeln mitten im Todesschatten, so will ich nichts Übles fürchten, weil Du bei mir bist" (Ps. 26, 1 und 22, 4). Was ist's, was die ganze schwere Masse der Erde trägt? Und auf was stützt sich der ganze Erdkreis? Denn, giebt es etwas, was alles andere trägt, von wem wird jenes selbst getragen? Doch man findet nichts dergleichen als nur das Wort der Kraft, das alles trägt; denn „durch das Wort des Herrn sind gefestigt die Himmel und durch den Geist Seines Mundes alle ihre Zierde" (Ps. 32, 6).

II.

Damit Ihr darum im Worte des Herrn Trost findet, wird es, wie ich hoffe, ganz besonders in diesen Tagen, wo — und dies ist durchaus geziemend — Euer Arbeiten und Ringen in mancher Hinsicht größer ist, von Nutzen sein, mit Euch etwas aus den heiligen Schriften zu behandeln, worum mich auch einige von Euch gebeten haben. Aus diesem Grunde will ich gerade jenen Psalm wählen, aus dem der Feind Worte anzog, damit er Anlaß zu einer Versuchung gewänne, und ich thue dies zu dem Zwecke, um die Waffen des Bösewichtes mit dem zu zerbrechen, von dem diese zu entlehnen er

sich erfrecht hat. Deshalb kann ich nicht wünschen, daß Ihr, geliebte Brüder, darüber in Unkenntnis bleibet, daß das Beispiel des Feindes sicherlich diejenigen nachahmen, welche Worte der heiligen Schriften in nicht heiliger Weise gebrauchen, und die Wahrheit Gottes durch die Lüge fesseln, was nicht selten manche zu thun pflegen. Geliebte! Das thut nicht; denn es ist ein durchaus teuflisches Beginnen, und es zeigen, daß sie auf des Teufels Seite stehen, alle, die solches thun, indem sie es unternehmen, die Schriften des Heils zu verdrehen zum eigenen Verderben. Doch ich will hierbei nicht länger verweilen; es genügt, wie ich glaube, diesen Punkt in Kürze berührt zu haben. Gehen wir nunmehr daran, über den Psalm, den wir uns gewählt haben, zu sprechen und ihn zu erklären!

I. Erbauungsrede

über den 1. Vers: „Wer in der Hilfe des Höchsten wohnt, der weilt im Schutze des Himmelsgottes.“

1. Abschnitt.

Wer in der Hilfe des Himmels wohne, dessen kann man besser inne werden, wenn man jene betrachtet, welche nicht in derselben wohnen. Solcher Leute nun findet man drei Klassen: zur ersten gehören die, welche nicht hoffen, zur zweiten die, welche verzweifeln, und zur dritten die, so vergeblich hoffen. Denn nicht in der Hilfe des Herrn wohnt derjenige, der nicht Gott sich zu seinem Helfer gewählt hat, sondern auf seine eigene Kraft und die Menge seiner Schätze sein Vertrauen setzt; ist ja ein solcher taub für die Mahnung des Propheten, der da spricht: „Suchet den Herrn, da Er zu finden ist; rufet zu Ihm, da Er nahe ist!“ (Isai. 55, 6), sucht er ja nur vergängliche Güter und beneidet die Bösewichter, da er sieht, wie sie des Friedens genießen, und entfernt er sich ja so von der Hilfe des Höchsten, da er glaubt, daß ihm diese zur Erreichung jener Güter nicht vonnöten ist. Doch was richten wir über Dinge, die außer

uns sind? Und doch beschleicht mich, geliebte Brüder, die Furcht, daß auch in unserer Mitte vielleicht jemand ist, der nicht in der Hilfe des Höchsten wohnt, sondern auf seine eigene Kraft und die Menge seiner Schätze vertraut. Es mag vielleicht einer von Eifer beseelt sein, da er viele Nachtwachen hält, viel fastet, viel arbeitet und in anderen dergleichen Dingen stark ist, oder sich auch, wie er glaubt, im Laufe langer Jahre Schätze von vielen Verdiensten erworben haben, nun aber im Vertrauen hierauf in der Furcht des Herrn immer schwächer wird, nunmehr im Bewußtsein einer sozusagen verhängnisvollen Sicherheit leicht in Trägheit und Neugierde verfällt, seiner Unzufriedenheit in Murren Ausdruck giebt, verleumdet und aburteilt. Ein solcher aber würde ohne Zweifel, falls er in der Hilfe Gottes wohnte, jedenfalls nur auf sich allein sein Augenmerk richten und sich scheuen, Den zu beleidigen, der ihm nach seiner besseren Erkenntnis so unentbehrlich ist; ja er sollte um so mehr Gott fürchten, und in höherem Maße in ängstlicher Sorge leben, je größere Gnaden er bereits aus Dessen Hand empfangen hat, da wir ja das, was wir von Ihm haben, ohne Ihn uns nicht einmal erhalten können. Nun aber — wir können dies nicht ohne Gefühl des Schmerzes aussprechen und beobachten — giebt es manche, welche beim Beginne ihrer Lebensänderung genügsam, furchtsam und behutsam sind, bis sie eine der ersten Stufen gebesserter Lebensführung erklommen haben, dann aber, obwohl sie vielmehr die Sehnsucht bewahren sollten gemäß des bekannten Schrift-

wortes: „Die, welche Mich genießen, hungern immer“ (Eccli. 24, 29), sich so zu benehmen anfangen, als wollten sie sagen: Was sollen wir Ihm noch weiter dienen, da wir schon im Besitze dessen sind, was Er uns geben will? O wüßtest du doch, wie gar wenig das ausmacht, was du hast, wie schnell du gerade dies einbüßen wirst, wenn es nicht Der, so es gegeben, dir erhält! Denn nur die Beachtung dieser zwei Umstände ist imstande, uns im höchsten Grade behutsam und Gott unterwürfig zu machen, was zur Folge hat, daß wir nicht zu jenen gehören, welche aus dem Grunde nicht in der Hilfe des Höchsten wohnen, weil sie diese als für sich entbehrlich halten; und solcher Art sind die, so nicht auf den Herrn hoffen.

2. Abschnitt.

Es giebt aber auch noch andere, nämlich solche, die sogar der Verzweiflung anheimfallen; es sind dies jene, welche in Anbetracht ihrer Schwäche ermatten, weil sie im Fleische wohnen, von ihrem kleinmütigen Geiste sich zu Boden drücken lassen und immer nur auf die eigene Kraftlosigkeit schauen, weshalb sie alle ihre Leiden hastig aufzuzählen erbötig sind. Denn stark ist der Geist, wenn man ihn anspannt. Indes solche wohnen nicht in der Hilfe Gottes und kennen sie auch nicht, weil sie nicht einmal die Kraft haben, sich wieder zu erheben, gesetzt auch, sie dächten einmal daran. — Es giebt aber auch noch andere, die zwar auf Gott hoffen, doch vergeblich, weil sie sich so viel auf Seine Barmherzigkeit zu gute thun, daß sie ihr

sündhaftes Leben nicht bessern wollen. Eine solche Hoffnung ist vollends grundlos, und macht zu Schanden, weil ihr die Liebe mangelt. Wider solche sagt ein Prophet: „Verflucht ist, der in der Hoffnung sündigt," und ein zweiter: „Der Herr hat an denen Wohlgefallen, welche Ihn fürchten, und an denen, die auf Seine Barmherzigkeit hoffen" (Ps. 146, 11). Und da letzterer sagen wollte: „die hoffen", hat er bezeichnend die Worte vorausgeschickt: „an denen, die fürchten"; vergeblich hofft ja der, welcher durch Verachtung die Gnade von sich weist und so seine Hoffnung vollständig zu nichte macht.

3. Abschnitt.

Niemand also von den genannten drei Klassen wohnt in der Hilfe des Höchsten; denn die, so zur ersten gehören, wohnen in ihren Verdiensten, die zur zweiten gehören, in Strafen, die zur dritten gehören, in Sünden. Letzterer Wohnung ist mit Schmutz besudelt, die der zweiten beängstigend, die der ersten thöricht aufgeführt und voll von Gefahren. Denn was kann thörichter sein, als in einem Hause die Wohnung zu nehmen, das man kaum noch zu bauen angefangen hat? Glaubst du vielleicht, du hättest den Bau schon vollendet? Indes der Mensch fängt erst wieder an, wenn er zu Ende ist (Eccli. 18, 6). Schließlich ist eine solche Wohnung jedenfalls dem Einsturze nahe und derart, daß sie vielmehr aufrecht erhalten und gestützt werden muß, als daß man in ihr Wohnung nehmen sollte. Ist denn nicht das gegen-

wärtige Leben gebrechlich und unsicher? Es muß ihm demnach auch alles gleichen, was auf dasselbe gebaut wird. Denn wer kann glauben, daß ein Gebäude auf einem zerbrechlichen Grunde feststehen könne? Gefährlich ist somit die Wohnung derer, welche ihre Hoffnung auf ihre Verdienste setzen; sie ist gefährlich, weil dem Einsturze nahe. — Jener Wohnung aber, die in Anbetracht ihrer Schwäche der Verzweiflung anheimfallen, flößt Angst ein, und solche wohnen, wie gesagt, in Folterqualen; und da sie einerseits jene Strafen leiden, die sie bei Tag und Nacht zermalmen, andererseits noch ärger von jenen gepeinigt werden, die sie noch nicht empfinden, so daß jeder ihrer Tage genug des Bösen hat, aber auch noch von jenen zu Boden gedrückt werden, welcher sie vielleicht niemals werden inne werden: kann man sich wohl unleidlichere Folterqualen, eine unleidlichere Hölle denken, zumal jene so schweres Leid erdulden, und dazu noch, weil sie das Himmelsbrot nicht genießen, keine Kraft zum Ertragen derselben erhalten? Das sind die, welche nicht in der Hilfe des Höchsten wohnen, weil sie verzweifeln; die ersteren hingegen suchen diese nicht auf, weil sie wähnen, sie sei ihnen entbehrlich; die dritten endlich sind deshalb von ihr weit entfernt, weil sie Gottes Hilfe auf eine Weise suchen, auf die sie dieselbe nicht finden können. Denn einzig und allein diejenigen wohnen in der Hilfe des Höchsten, welche nur einen Wunsch haben, nämlich den, diese zu erlangen, nur eine Furcht kennen, ich meine die, sie zu verlieren, indem sie ohne Er-

müdung und mit Besorgnis mit ihr in ihren Gedanken sich beschäftigen, was schlechterdings die Gottseligkeit des Gottesdienstes ausmacht. Vollauf glückselig ist der, der also in der Hilfe des Höchsten wohnt, denn er weilt im Schutze des Himmelsgottes. Kann ihm denn etwas von dem Schaden zufügen, was unter dem Himmel ist, da ihn der Himmelsgott beschützen und retten will? Unter dem Himmel — dies will ich noch beifügen — ist alles, was schaden kann; unter dem Himmel sind die Gewalten der Lüfte, unter dem Himmel die gegenwärtige böse Welt und das Fleisch, das wider den Geist gelüstet.

4. Abschnitt.

Nach dem Gesagten heißt es ganz zutreffend: „Der weilt im Schutze des Himmelsgottes,“ so daß nichts von den Dingen, so unter dem Himmel sind, der fürchten braucht, welcher den Schutz Jenes zu genießen sich verdient hat; oder die citierte Stelle ist so zu deuten, daß jener Satz als zum folgenden Verse gehörend betrachtet wird: „Wer in der Hilfe des Höchsten wohnt, wer da weilt im Schutze des Himmelsgottes, der spricht zum Herrn: Du bist mein Hort,“ und demnach der Satz: „Er weilt im Schutze des Himmelsgottes“ sich als eine nähere Ausführung des ihm vorausgehenden darstellt: „Wer in der Hilfe des Höchsten wohnt;“ oder er ist vielmehr so zu deuten, daß man annimmt, der Prophet füge ihn bei, um zu zeigen, man solle nicht bloß um Seine Hilfe sich umsehen, um Gutes vollbringen zu können, sondern

auch Seinen Schutz suchen, um vom Übel erlöst zu werden. Indes bedenke wohl, daß es heißt: „im Schutze“, und nicht „in der Gegenwart“! Der Engel frohlockt in Seiner Gegenwart: ich wünsche mir nur, in Seinem Schutze weilen zu dürfen; jener ist selig in Seiner Gegenwart: ich möchte nur der Sicherheit in Seinem Schutze mich erfreuen. Der Prophet sagt: „des Himmelsgottes“; mag man nämlich auch nicht zweifeln, daß Er überall sei, so ist Er doch so sehr im Himmel, daß es im Vergleiche hiermit den Anschein hat, Er weile gar nicht auf der Erde. Aus diesem Grunde sprechen wir auch, wenn wir beten: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel“ (Matth. 6, 9). Wie nämlich die Seele, wiewohl sie im ganzen Leibe ist, dennoch ganz besonders und vornehmlich im Haupte wohnt, in dem alle Sinne ihren Sitz haben, — denn in allen übrigen Leibesgliedern setzt sie fast nur einen Sinn, nämlich den Tastsinn, in Thätigkeit, weshalb es den Anschein hat, daß sie in Ansehung der Art und Weise, wie sie im Haupte wohnt, die übrigen Glieder sozusagen nicht zur Wohnung hat, als vielmehr lenkt und leitet, — so kann es uns scheinen, daß wir, wenn wir uns im Gedanken jene Gegenwart vorstellen, welche die seligen Engel genießen, kaum irgendwie des göttlichen Schutzes uns erfreuen wie auch Seines Namens. Und doch ist jene Seele glückselig, welche auch nur diesen Schutz sich verdient; eine solche nämlich sagt zum Herrn: „Du bistmein Hort.“ — Indes dies zu erklären, sparen wir uns für die folgende Rede auf.

II. Erbauungsrede

über den 2. Vers: „Er spricht zum Herrn: Du bist mein Hort und meine Zuflucht, mein Gott — auf Ihn werd' ich hoffen."

1. Abschnitt.

„Wer in der Hilfe des Höchsten wohnt," sagt der Prophet, „spricht zum Herrn: Du bist mein Hort und meine Zuflucht, mein Gott — auf Ihn werd' ich hoffen." Er spricht so, um Ihm Dank zu sagen, indem er den Herrn und Sein Erbarmen preist wegen Seiner zwiefachen Hilfeleistung. Denn ein jeder, der immer noch in Seiner Hilfe wohnt und noch nicht in Seinem Reiche, sieht sich gar oft gezwungen, die Flucht zu ergreifen, und fällt auch bisweilen; hiermit will ich sagen, daß wir, solange wir unseren Leib haben, die Flucht ergreifen müssen vor dem Angesichte der Versuchung, die uns zusetzt. Und ist unsere Flucht weniger schnell, so werden wir wohl manchmal, und dies geschieht gewöhnlich, umgestoßen und zum Falle gebracht, indes Gott fängt uns auf. Er ist darum unsere Zuflucht, die uns hilft, mit unverdrossenem Eifer zu fliehen vor dem Steiniger, der mit dem Kote träger Rinder herankommt, auf daß wir uns dessen so schmählicher Steinigung entziehen; Er ist auch unser Hort, damit wir, auch wenn wir gefallen sind, nicht zertreten werden, da Er ja Seine Hand unterhält. Wenn wir also einen Ansturm der Versuchung im Geiste empfinden, so laßt uns allso-

gleich zu Ihm fliehen und Ihn demütig um Seine Hilfe bitten! Und sollte uns dieselbe vielleicht einmal überrumpeln, wie es bisweilen geschieht, wenn wir lässiger, als es unsere Pflicht ist, zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, so lasset uns dann sorgsam darauf bedacht sein, daß die Hand des Herrn uns auffange! Denn daß Menschen, solange sie in dieser Welt gefangen gehalten werden, bisweilen fallen, ist eine Sache der Notwendigkeit; indes es werden einige zertreten, andere nicht, weil Gott Seine Hand unterhält. Doch wie können wir die Menschen, um nach dem Beispiele des Herrn die Lämmer von den Böcken zu scheiden (Matth. 25, 32), die Gerechten von den Ungerechten unterscheiden? Denn auch „der Gerechte fällt siebenmal des Tages" (Sprichw. 24, 16).

2. Abschnitt.

Der Unterschied zwischen der Art, in welcher die genannten Menschen fallen, besteht darin, daß der Gerechte vom Herrn aufgefangen wird und aus diesem Grunde mit größerem Mute sich wieder aufrichtet, der Ungerechte hingegen, wenn er gefallen ist, sich nicht weiter anstrengt, um sich wieder zu erheben, vielmehr sich dessen zum eigenen Schaden schämt, oder völliger Schamlosigkeit anheimfällt. Er entschuldigt nämlich entweder das, was er gethan, und das ist eine Scham, welche die Sünde zur Folge hat, oder nimmt die Stirn der Buhlerin an und hat nunmehr weder Furcht vor Gott, noch Scheu vor den Menschen, sondern posaunt wie Sodoma seine Sünde aus. Der Ge-

rechte aber fällt auf die Hand des Herrn, und seine Sünde dient ihm in sozusagen wunderbarer Weise sogar zur Gerechtigkeit, „denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen“ (Röm. 8, 28). Und dient uns nicht ein solcher Fall zum besten, da wir ja infolge desselben demütiger und vorsichtiger werden? Und fängt nicht der Herr jenen im Falle auf, der von der Demut aufgefangen wird? „Man hat mich gestoßen,“ sagt der Prophet (Ps. 117, 13), „daß ich umstürzen und fallen sollte,“ doch der, so mich gestoßen, hat nichts ausgerichtet, „da mich der Herr auffing.“ Darum spricht die treue Seele also zum Herrn: „Du bist mein Hort.“ Alle Dinge können sagen: Du bist mein Schöpfer; es können ferner die Tiere sagen: Du bist mein Hirt; die Menschen insgesamt können sagen: Du bist mein Erlöser; allein: Du bist mein Hort, solches kann nur der sagen, welcher in der Hilfe des Allerhöchsten wohnt! Deshalb hat der Prophet auch die Worte beigefügt: „mein Gott“. Warum aber sagte er nicht: „unser Gott“? Weil Er in der Schöpfung, in der Erlösung und in allen übrigen Wohlthaten, die allen gemeinsam sind, aller Gott ist, in den Versuchungen hingegen haben Ihn die Auserwählten als Einzelpersonen gleichsam zum besonderen Gott. Denn Er ist in der Weise bereit, den Fallenden aufzufangen und den Fliehenden zu retten, daß es scheinen mag, daß Er alle anderen im Stiche lasse und nur mit einem solchen sich abgebe.

3. Abschnitt.

Deshalb ist es gut für jegliche Seele, immer Gottes eingedenk zu sein, als wäre Er ihr allein eigen, und zwar nicht bloß als Helfer, sondern auch als Aufseher. Denn wann kann sich der Unachtsamkeit hingeben, wer nie unterläßt, sein Augenmerk auf Gott zu richten, der auf ihn sein Augenmerk richtet? Oder hat es nicht den Anschein, daß Ihn derjenige sozusagen allein zu eigen hat, der in dem Maße sich bewußt bleibt, daß Er ihn nicht aus den Augen verliere, daß er zu keiner Stunde verabsäumt, sein ganzes inneres und äußeres Wesen zu beobachten, und nicht bloß seine Handlungen, sondern auch die leisesten Bewegungen seines Gemütes erforscht und darüber richtet? Ein solcher kann darum mit vollem Rechte sagen: „Mein Gott — auf Ihn werd' ich hoffen!" Beachte aber, daß der Prophet nicht: „Ich habe gehofft", oder: „ich hoffe", gesagt hat, sondern: „Ich werde hoffen". Dies — so will er sagen — ist mein Gelöbnis, dies mein Vorsatz, dies die Absicht, die mein Herz hegt; diese Hoffnung ist hinterlegt in meinem Herzen, ich werde standhaft in ihr ausharren: „Ich werd' auf Ihn hoffen." Nicht verzweifeln werd' ich, auch nicht vergeblich hoffen, weil der verflucht ist, der in der Hoffnung sündigt, und in gleicher Weise, wer in der Verzweiflung sündigt; doch ich will auch nicht zu denen gehören, die nicht auf den Herrn hoffen. „Hoffen werd' ich," spricht er, „auf Ihn!" Indes der Prophet soll uns nunmehr sagen, welche Frucht,

welcher Lohn, welcher Gewinn ihm daraus fließt! (Er antwortet:) „Denn Er hat mich befreit aus der Schlinge der Jäger und vom harten Wort." Doch zu erklären, was diese Schlinge und dieses Wort bedeute, laßt uns, wenn gefällig, auf den nächsten Tag für die nächste Unterweisung verschieben!

III. Erbauungsrede

über den 3. Vers: „Mein Gott — auf Ihn werd' ich hoffen, denn Er hat mich befreit aus der Schlinge der Jäger und vom harten Worte."

1. Abschnitt.

Fürwahr, geliebte Brüder, es bestürmt bei diesen Worten mein Herz ein Reuegefühl ob meiner großen Anhänglichkeit an mich selbst, wie auch großes Mitleid mit meiner Seele: „Er hat mich befreit aus der Schlinge der Jäger." Sind wir denn wilde Tiere? Ja gewiß, wir sind solche, denn „mancher Mensch," so sagt der Prophet, „der in Ehre ist, bedenkt dies nicht; er gleicht den unverständigen Tieren und ist ihnen ähnlich" (Ps. 48, 13). Ja fürwahr, wild Getier sind die Menschen, irrende Schafe, die keinen Hirten haben! Warum, o Mensch, bist du stolz? Warum rühmst du dich als Weiser? O erkenne doch, daß du zum Wild geworden, dem Schlingen gelegt werden, damit es gefangen werde! Doch wer sind die Jäger, die solches thun? Ohne Zweifel sehr böse und niederträchtige Jäger, sehr schlaue und grausame Jäger, die nicht ins Horn

blasen, um nicht gehört zu werden, sondern im Dunkeln ihre Pfeile nach dem Unschuldigen senden. Es sind die Beherrscher dieser Finsternisse selbst, welche die Bosheit und Verschmitztheit ihres teuflisch-betrügerischen Sinnes zu also schlauen Wesen macht, daß selbst der schlaueste Mensch, mag er wer immer sein, zu ihnen in demselben Verhältnisse steht, wie das Wild zu seinem Jäger, vor dem es läuft, nur jene ausgenommen, denen gleich dem Völkerapostel deren Anschläge nicht unbekannt sind (II. Kor. 2, 11), denen es durch Gottes Weisheit gegeben ist, die täuschenden Vorspiegelungen der bösen Geister aufzudecken. Innig bitte ich nun Euch, Ihr jungen Pflanzungen Gottes, ja an Euch, deren Sinne noch nicht geschult sind, Gutes und Böses zu unterscheiden, richte ich die Bitte, nicht dem Urteil Eueres Herzens zu folgen, in Euerem Verständnis Euch reichlich weise zu dünken, damit Euch als noch Unerfahrene nicht jener listige Jäger täusche! Denn für jenes Wald- und ganz und gar tierische Wild — ich meine die Leute, so in der Welt leben — spannt er seine Schlingen so aus, daß sie gar leicht bemerkt werden, da er gar nicht zweifelt, jenes sei auf leichte Weise zu fangen; für Euch aber, die Ihr, den klügeren Hirschen vergleichbar, die Schlangen zertretet, und lechzet nach lebendigem Quell, für Euch legt er an heimlichem Ort feinere Schlingen und forscht nach leichter täuschenden Beweggründen zu seinem Betruge. Darum bitte und beschwöre ich Euch, stellt Euch demütig unter die mächtige Hand Gottes, Eueres Hirten, und folget beruhigt dem Rate jener, welche die Arglist

der bezeichneten Jäger besser kennen, weil wohl hierüber unterwiesen durch geraume Übung langer Zeit, wie auch durch oftmalige Erfahrung an sich und vielen anderen.

2. Abschnitt.

Wohlan, nun gilt es, da wir bereits die Jäger und das Wild kennen, zu untersuchen, was denn unter jener Schlinge zu verstehen ist. Es ist nicht meine Absicht, etwas aus mir selbst zu erfinden, oder Euch etwas Ungewisses vorzutragen; nein, der Apostel soll uns jene Schlinge zeigen, denn ihm sind die Anschläge jener Jäger nicht unbekannt! Sage uns also, heiliger Paulus, so spreche ich, was wir uns unter jener Schlinge des Teufels zu denken haben, aus der befreit zu sein die treue Seele sich freut! Er antwortet (uns): „Diejenigen, welche auf dieser Welt reich werden wollen, fallen in Versuchungen und in die Schlinge des Teufels" (I. Tim. 6, 9). Ist demnach der Reichtum dieser Welt die Teufelsschlinge? Ach, wie wenige finden wir, welche mit Freude von dieser Schlinge frei werden wollen, und wie viele, welche es schmerzlich bedauern, daß sie, wie es ihnen scheint, noch allzuwenig von ihr umgarnt sind, und dazu noch mit allen Kräften sich abmühen, sich dieselbe anzulegen und sich in ihr zu verstricken! Ihr aber, die Ihr alles verlassen habt und Dem gefolgt seid, der nicht hatte, wohin Er Sein Haupt lege (Luk. 9, 58), dem Gottessohne, Ihr sollt sprechen und jubeln: „Denn Er hat mich befreit von der Schlinge der Jäger!" Preiset Ihn mit ganzem Herzen, mit

ganzer Seele, mit allen Kräften und aus dem Innersten des Herzens, saget Ihm Dank mit den Worten: „Denn Er hat mich befreit aus der Schlinge der Jäger!“ Und auf daß Ihr erkennet, wie groß diese Wohlthat ist, und Euch bewußt werdet, was Euch Gott geschenkt hat, vernehmet die im Psalme folgenden Worte: „Und vom harten Worte.“ Du, o Mensch, oder vielmehr du, o Tier, du hast die Schlinge nicht gefürchtet? O so fürchte wenigstens den Hammer! Der Prophet sagt: „Und vom harten Worte.“ Und dieses Wort ist kein anderes als jenes bekannte, das die unersättliche Hölle spricht: Bring' herbei, bring' herzu, schlage, zerfleische, töte schleunig, zieh' schleunig die Rüstung ab! Dieses harte Wort ist kein anderes als das: „Hinweg mit dem Gottlosen, daß er nicht schaue die Herrlichkeit Gottes!“ Wie freuen sich nicht die Jäger nach dem Fange eines Wildes und rufen: Hinweg, hinweg mit ihm! steck' es auf die Bratspieße, leg' es über die Kohlen in die Kessel, in denen es unselig kocht und wallt! Ein hartes Wort war jenes, welches das erbitterte Haus gesprochen hat, das Volk der Juden: „Hinweg, hinweg, kreuzige Ihn!“ (Joh. 19, 15). Welch entsetzliches, welch hartes, welch grausames Wort! In Wahrheit, solcher Menschen Zähne sind Waffen und Pfeile, ihre Zunge ein schneidiges Schwert! Dies harte Wort hast Du, o Herr, geduldig über Dich ergehen lassen. Warum aber? Nur darum, damit Du uns erlösest vom harten Worte. Nunmehr möge Deine Liebe bewirken, daß nicht über uns ergehe, was Du in Deiner Güte hast über Dich ergehen lassen!

3. Abschnitt.

Wenn wir Weltleuten raten, Buße zu thun, dann geben sie uns die Antwort: Hart ist diese Rede. Dies ist ein Ausspruch, der uns im Evangelium begegnet. Es sprach einmal der Herr gerade von der Buße, doch nur in einem Gleichnisse, weil zu Leuten, denen es nicht gegeben war, das Geheimnis des Gottesreiches zu fassen; und als diese aus Seinem Munde die Worte vernahmen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und Sein Blut nicht trinket," sagten sie: „Hart ist die Rede," und gingen weg von Ihm (Joh. 6, 61). Was aber ist Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken anderes, als teilzuhaben an Seinen Leiden und den Lebenswandel nachzuahmen, den Er im Fleische führte? Deshalb hat auch das bekannte makellose Altarssakrament, in dem wir den Leib des Herrn empfangen, die Bedeutung, daß, gleichwie unseren Augen sichtbar jene Brotsgestalt bei uns einkehrt, wir in gleicher Weise mit unserem Geiste erkennen, Er selbst kehre mit jener Lebensweise, welche Er auf Erden führte, bei uns ein, um durch den Glauben in unseren Herzen zu wohnen. Denn wenn die Gerechtigkeit einkehrt, kehrt Der ein, der von Gott Vater uns zur Gerechtigkeit gesetzt ward; ferner aber bleibt der, welcher in der Liebe bleibt, in Gott und Gott in ihm (I. Joh. 4, 16). — Allein es sprechen auch jetzt noch viele also zu uns: „Hart ist diese Rede." Etwas Hartes also sollte die gegenwärtige Trübsal sein, die nur einen Augenblick währt und leicht ist,

und die eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns bewirkt? Etwas Hartes sollte es sein, mit einer ganz kurze Zeit dauernden und ganz leichten Beschwerde sich von Peinen und Qualen loszukaufen, die kein Ende begrenzt, die kein Geist zu denken imstande ist? Hart dünkt Euch zu sein, wenn man Euch sagt: „Thut Buße" (Matth. 3, 2)? O Ihr irret! Einst aber werdet Ihr ein rauhes Wort hören müssen, eine harte Rede, eine unselige Stimme: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer" (Matth. 25, 41)! Dies fürchtet also — so sage ich Euch — dies haltet für etwas Hartes, und Ihr werdet finden, daß des Herrn Joch süß ist und leicht seine Bürde! Und wenn Ihr Euch noch nicht zu dem Glauben aufzuschwingen vermöget, daß jenes in sich selbst süß ist, so ist Euch gewiß wenigstens das nicht unbekannt, daß es im Vergleich mit jenem (Worte) gar süß ist.

4. Abschnitt.

Ihr jedoch, meine Brüder, Ihr, die Ihr von Flügeln getragen werdet, Ihr, vor deren Augen umsonst das Netz gelegt wird, Ihr, die Ihr dem Reichtum dieser Welt ganz und gar den Rücken gekehrt habet: was fürchtet Ihr Euch vor dem rauhen Worte, da Ihr ja bereits von der Schlinge befreit seid? Glücklich bist du, o Iditum (dessen Namen mehrere Psalmen in der Widmung enthalten), der du über die Schlinge glücklich getreten bist, so daß du ganz und gar dem Banne des harten Wortes dich entrückt hast! Wem werden

denn einmal die Worte gelten: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer; denn ich war hungrig, ihr aber habt mich nicht gespeist!“ (Matth. 25, 42), zu wem, sage ich, werden diese Worte gesprochen werden, wenn nicht zu denen, die ihr Eigen nannten die Habe dieser Welt? Und erheitert sich nicht auf dieses Wort hin gar sehr Euer Herz, und erfüllt es nicht geistige Freude in vollem Maße? Haltet Ihr denn nicht Euere Armut für kostbarer als die Schätze der Welt, zumal gerade jene es ist, die Euch aus der Schlinge löst? Indes Ihr erfüllt nicht bloß jenes Gebot, sondern durch Euerer Hände Arbeit erhält Christus auch noch Nahrung und Kleidung, so daß (Ihm) nichts mangelt. Danksagend und frohlockend spreche darum Euer Mund: „Denn Er hat mich befreit aus der Schlinge der Jäger!“ Frohlocken, sage ich, sollet Ihr, indessen einstweilen immer noch mit Bangen und Zittern; ich wünsche auch, daß Ihr Euch freut, indessen immer noch nicht sicher wähnet; ich will, daß Ihr der Freude im heiligen Geiste genießt, doch immer noch, daß die Angst Euch nicht verlasse und die Hut vor dem Rückfalle.

5. Abschnitt.

Was sollt Ihr denn noch weiter fürchten? Eins nur, und das ist die schwerste Sünde: die Sünde des Judas, die Sünde der Apostasie. Eine große Gnade ist Euch nämlich zu teil geworden, daß Ihr Flügel gleichwie die Tauben erhalten und dorthin Eueren Flug genommen habet, wo Ihr der Ruhe genießen sollt; denn auf der Erde gab

es (für Euch) keine Ruhe, nur Plage und Schmerz und Bedrängnis des Geistes. Was braucht darum der, welcher zu solchem Fluge sich aufgeschwungen, anderes noch fürchten, als daß er auf dem Erdboden einen Leichnam oder etwas anderes dergleichen erblicke und, von der Sehnsucht danach erfaßt, von den genannten bösen Jägern fortgerissen und in den Schlingen gefangen werde, die ihm diese gelegt haben, und so die letzten Schicksale eines solchen Menschen ärger werden als seine früheren? Ich sage, daß solches immerhin zu befürchten sei, damit keiner auch nur mit der Begierde des Herzens oder gar, was noch mehr wäre, mit dem Leibe zu seinem Auswurfe wieder sich zurückwende. Wir lesen ja von den Kindern Israels, daß sie mit dem Herzen nach Ägypten sich zurückwandten (Num. 14, 3), an der leiblichen Rückkehr hinderte sie nämlich die Thatsache, daß sich das Rote Meer hinter ihren Fersen wieder geschlossen hatte. Das ist es, was ein jeder gar sehr zu fürchten hat, daß er einmal Gott so sehr beleidige, daß ihn Dieser augenfällig von sich stößt und ausspeit, oder, falls ihn die Scham von einer persönlichen Apostasie zurückhält, seine Lauheit ihm die Apostasie des Herzens eingiebt, daß, deutlicher gesagt, er unter dem Kleide der Gottesweihe ein weltlich Herz trage und alles das anstrebe, was ihm weltlicher Trost bieten kann. Denn wir sind nicht heiliger als der Apostel, der trotz seiner Heiligkeit der Furcht sich nicht zu entschlagen vermochte, er könnte, obwohl er anderen gepredigt, selbst verworfen werden (I. Kor. 9, 27). Die Furcht

soll vielmehr so lange währen, bis die Schlinge zerrissen ist, bis die Seele sich vom sterblichen Leibe getrennt hat; denn auch der Leib selbst ist sozusagen eine Schlinge, weshalb wir auch lesen, daß das Auge der Seele das Leben nehme (Thren. 3, 51). Nach dem Gesagten geht es also nicht an, daß der Mensch, der mit sich seine Schlinge herumträgt, in Sicherheit sich dünke; es ist vielmehr für ihn gut, lieber in der Hilfe des Höchsten zu wohnen, damit er mit Dessen Hilfe der Schlinge ausweiche.

IV. Erbauungsrede

über den 4. Vers: „Mit Seinen Schwingen wird Er dich umschatten und unter Seinen Sittigen wirst du getrost sein."

1. Abschnitt.

Demjenigen, der in Demut sein Bekenntnis ablegt und in Ergebenheit Dank sagt, werden mit vollem Rechte noch größere Wohlthaten verheißen, denn, wer im kleinen als treu befunden ward, wird mit Recht über vieles gesetzt, wie andererseits derjenige noch weiter etwas zu empfangen nicht wert ist, welcher für das, was er bereits empfangen, keinen Dank wußte. Deshalb antwortet der Geist (Gottes) auf eine solche ergebene Danksagung: Er wird sich's mit jenem nicht genügen lassen, sondern „Er wird dich auch mit Seinen Schwingen umschatten." Ich glaube nun, daß unter den genannten Schwingen eine zweifache

göttliche Verheißung zu verstehen sei und zwar eine solche, die das irdische, und eine zweite, die das zukünftige Leben betrifft. Verhieße nämlich Gott nur das Himmelreich allein, mangelte aber auf der Reise (dorthin) das Zehrgeld, da müßten sich freilich die Menschen beklagen und entgegnen: Groß und erhaben ist zwar, was uns verheißen wird, doch es zu erreichen, dazu giebt man uns keine Hilfsmittel; aus diesem Grunde hat Der, welcher die Verheißung gemacht hat, Er werde nach dieser Zeit das ewige Leben schenken (Matth. 19, 29), selbst in Seiner vorsorgenden Liebe auch das Versprechen gegeben, daß auch in dieser Zeit der hundertfache Preis ausgezahlt werden solle. O Mensch, was bleibt dir noch für eine Entschuldigung? In Wahrheit, verschlossen ist der Mund derer, die Böses reden. Wie, wird der Feind noch weiteres heranziehen, dich zu versuchen, es sei denn, daß dein Leben lange dauern wird? Und gesetzt auch, es bliebe dir noch ein langer Weg zurückzulegen, warum solltest du dies fürchten, da dir doch eine kräftige Speise gereicht wird, damit du auf dem Wege nicht ermattest? Dem Elias wurde ja vom Engel eine Speise gebracht (III. Kön. 19, 5), freilich nur Brot und Wasser, das Ärmlichste, was die Menschen zu essen haben; allein in ihr wurde ihm eine solche Stärke mitgeteilt, daß er auf einer vierzigtägigen Reise nicht ermüdete noch hungerte. Wünschest du, daß dir eine solche Speise von den Engeln gereicht werde? Es wäre erstaunlich, wenn du es nicht wünschtest!

2. Abschnitt.

Wenn du diese Speise mit Sehnsucht begehrst, und nicht in stolzem, vielmehr in demütigem Ehrgeize wünschest, daß die Engel sie dir reichen, so vernimm, wie der Herr nach der Schrift der Versuchung und dem Rate des Teufels, Er solle aus Steinen Brot machen, widerstanden, und ferner, daß Er diesem mit den Worten entgegnete: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt" (Matth. 4, 4). Hernach aber, als Er die Versuchungen überwunden und den Teufel zum Rückzuge gezwungen hatte, traten die Engel herzu und dienten Ihm. Wünschest du darum, daß die Engel dir dienen, so fliehe die Tröstungen der Welt und widerstehe den Versuchungen des Teufels. Deine Seele soll es verschmähen, in anderen Dingen Trost zu finden, wenn du die Freude genießen willst, die das beständige Denken an Gott gewährt. Wenn du hungerst, so rät sie dir, eiligst nach dem Brote zu greifen; allein höre lieber Den, der spricht: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch" (Deut. 8, 3)! Warum läßt du dich denn durch so mannigfache Sorgen zerstreuen, daß du bald nach Speise, bald nach Trank, bald nach Kleidung, bald nach der Ruhestätte begehrst, es sei denn bloß darum, daß du dein leibliches Leben erhältst und fristest, da du doch dies alles in einer Sache, d. i. dem Worte Gottes finden kannst? Dieses ist ja das Manna, das jeglichen Wohlgeschmack hat und jeglichen Wohlgeruch enthält; dieses ist eine wahre

und lautere, eine liebliche und heilsame, eine angenehme und heilige Ruhestätte.

3. Abschnitt.

In dem Gesagten besteht die Verheißung für das gegenwärtige Leben; wer vermag aber die Verheißung des künftigen ausführlich zu schildern? Wenn die Erwartung der Gerechten Freude ist (Sprichw. 10, 28), und zwar eine so große Freude, daß alles, wonach unser Begehren in dieser Welt geht, keinen Vergleich mit ihr aushalten kann, worin wird erst der Gegenstand der Erwartung selbst bestehen? Kein Auge außer Dir, o Gott, hat geschaut, was Du denen bereitet hast, die Dich lieben (Isai. 64, 4). — Wenn wir uns hiernach unter diesen Fittichen befinden, werden uns vier Wohlthaten zu teil: wir können uns unter ihnen verbergen; unter ihnen werden wir vor dem Anfall der Habichte und Weihen geschützt, welche da sind die Mächte der Luft; unter ihnen, einem heilbringenden Schattendache, finden wir Erquickung und Abwehr der so stechenden Sonnenhitze; unter ihnen finden wir schließlich Nahrung und Wärme. Sagt ja der Prophet in einem anderen Psalme: „Denn Er hat mich verborgen in Seinem Zelte am Tage des Unglücks" (Ps. 26, 5), d. h. solange immer noch dauern die bösen Tage, und wir in fremdem Lande weilen, das der Herrschaft des Bösen überlassen ist, in dem keine Friedensherrschaft waltet, in dem auch nicht der Gott des Friedens herrscht. Würde nämlich Dieser herrschen, warum sprächen wir denn im Gebete (des

Herrn): „Es komme zu uns Dein Reich“ (Matth. 6, 10)? Wir müssen deshalb für jetzt das Gute, das wir etwa besitzen, verborgen halten, da der Mensch den Schatz des Himmelreiches, wenn er ihn findet, geheim hält (Matth. 13, 44). Und aus keinem anderen Grunde verbergen wir uns persönlich in den Klöstern und Wäldern; und wenn Ihr wissen wollt, welchen Gewinn wir aus diesem Verborgensein ziehen, so sage ich, und ich glaube nicht, daß mich meine Meinung trügt, daß hier niemand weilt, der, wenn er auch nur den vierten Teil von dem, was er hier thut, in der Welt wirkte, nicht wie ein Heiliger verehrt, nicht für einen Engel gehalten würde; nun aber wird er Tag für Tag getadelt und gescholten, als wäre er nachlässig. Und haltet Ihr das für einen allzu geringen Gewinn, daß Ihr nicht eher für Heilige gehalten werdet, als bis Ihr es wirklich seid? Oder fürchtet Ihr nicht, daß Ihr, wenn Ihr hier auf Erden einen vergänglichen Lohn empfanget, in der Zukunft gar keinen erhaltet? Darum ist ein solches Verborgensein und zwar nicht bloß das vor den Augen der anderen, vielmehr noch das vor sich selbst, eine durchaus notwendige Sache; denn dies will der folgende Ausspruch aus dem Munde des Herrn besagen: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: „Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren“ (Luk. 17, 10). Weh uns, wenn wir das nicht gethan haben sollten! Dies ist gewiß ein großer Vorzug und giebt uns die größte Gewähr ruhigen Sinnes,

wenn wir gottselig leben und mehr noch auf das schauen, was uns mangelt, als auf das, was wir erreicht zu haben glauben, wobei wir vergessen, was hinter uns ist, und nach dem die Hände ausstrecken, was vor uns ist. Solcher Art also ist das Verborgensein, das einem, wie bereits gesagt, unter den Fittichen des Herrn zu teil wird; und von solcher Art war vielleicht das Verborgensein oder die Umschattung, welche Maria vom heiligen Geiste zu teil wurde, freilich zu dem Zwecke, daß ein ganz unfaßbares Geheimnis verborgen bliebe.

4. Abschnitt.

Auch über den Schutz spricht sich unser Prophet mit den Worten aus: „Du beschirmst mein Haupt am Tage des Streites“ (Ps. 139, 8). Wie nämlich die Mutter Henne, wenn sie den Habicht nahen sieht, ihre Flügel ausbreitet, auf daß sich ihre Jungen unter dieselben begeben können und dort eine sichere Zufluchtsstätte haben, so steht für uns bereit und ist gleichsam in geweitetem Bausche über uns ausgebreitet unseres Herrn hohe und unaussprechliche Güte. Darum sagte der Prophet an einer früheren Stelle (vom Herrn): „Denn Du bist meine Zuflucht.“ Wir haben jedoch unter Seinen Fittichen selbst nicht bloß einen heilbringenden, schattigen Platz, sondern auch einen schirmenden Schutzort. Mag nämlich auch unsere natürliche Sonne gut und durchaus unentbehrlich sein, so ist doch einerseits ihre Hitze, wenn sie das rechte Maß überschreitet, dem kränklichen Haupte und ihr Glanz den kränklichen Augen zum Schaden,

andererseits liegt die Schuld hiervon nicht in der Sonne, sondern in der Krankheit: ebenso verhält es sich mit der Sonne der Gerechtigkeit. Darum heißt es auch (Eccl. 7, 17): „Sei nicht zu viel gerecht!“ nicht weil die Gerechtigkeit nicht gut ist, sondern weil sie, solange wir unsere Schwächen an uns haben, der Mäßigung durch die Gnade bedarf, auf daß wir nicht in den Fehler der Selbstüberhebung und der Unbilligkeit (Indiskretion) fallen. Denn was ist der Grund der Thatsache, daß wir uns ungeachtet unseres unablässigen Betens und Flehens nicht jenen reichen Gnadenschatz erwerben, den wir uns ersehnen? Glaubet Ihr vielleicht, daß der Herr geizig oder arm oder ohnmächtig oder Bitten unzugänglich geworden ist? Dies zu glauben, sei fern, recht fern von uns! Er kennt vielmehr unsere Natur und überschattet uns mit Seinen Schwingen. Indes wir dürfen deshalb vom Bitten nicht ablassen, weil Er uns, wenn auch nicht bis zur Sättigung, so doch zur Erhaltung Seine Gaben zukommen läßt, und uns, wenn Er uns auch vor Übereifer behüten will, dennoch wärmend hegt wie eine Mutterhenne mit Seiner eigenen Wärme. Darin besteht nämlich die vierte Gabe, die uns unter Seinen Fittichen, wie bereits gesagt wurde, zu teil wird, daß wir (dort) den Küchlein gleich durch die Körperwärme der Mutter Henne erwärmt werden, damit wir nicht fern herumschweifend dem Tode verfallen, (was geschieht) wenn unsere Liebe erkaltet, die in uns ausgegossen ward nur durch den Geist, der uns gegeben wird. Unter diesen Fittichen also

kannst du dich sicherer Hoffnung hingeben, daß nämlich durch die Zuteilung zeitlicher Gnaden die Sehnsucht nach den zukünftigen sich festige und kräftige.

V. Erbauungsrede

über den 5. Vers: „Mit einem Schilde umgiebt dich Seine Wahrheit, nicht brauchst du zagen vor nächtlichem Schrecken.“

1. Abschnitt.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“ (Mark. 14, 38); Ihr wisset sowohl, wer diese Worte gesprochen hat, als auch, wann sie gesprochen wurden; sie sind ein Ausspruch des Herrn, den er zu der Zeit gemacht hat, als Sein Leiden bereits bevorstand. Achtet wohl darauf, daß Er selbst es war, der leiden sollte, nicht Seine Schüler, ferner darauf, daß Er dessenungeachtet sagte, Er müsse nicht für sich, sondern für diese beten. Er sagte darum zu Petrus: „Siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder“ (Luk. 22, 31. 32)! Wenn es nun für jene sich geziemte, beim Leiden des Herrn so bange Furcht zu hegen, wie sehr müssen erst wir, geliebte Brüder, bei unserem Leiden in Furcht schweben! Wachet deshalb und betet, daß Ihr nicht in Versuchung fallet, zumal Ihr allenthalben

von Versuchungen umgeben seid, sagt ja auch die Schrift, und das ist Euch wohl bekannt: „Eine Versuchung ist des Menschen Leben auf Erden“ (Job 7, 1). Wenn nun unser Leben also reich ist an so vielartigen Versuchungen, daß es in seiner Gänze mit Recht eine Versuchung genannt werden darf, so ist aus diesem Grunde wachsame Umschau und Gebet vonnöten, damit wir nicht in eine solche fallen; aus diesem Grunde sprechen wir auch die bekannte Bitte im Gebete des Herrn: „Und führe uns nicht in Versuchung“ (Matth. 6, 13). Weil du also von Versuchungen umringt bist, umgiebt dich Seine Wahrheit mit einem Schilde, auf daß, wie dich rings Kämpfe bedräuen, auch ein Schutzmittel dich rings beschirme. Es liegt indes klar zutage, daß dieser Schild ein geistiger sein muß, falls er uns umgeben soll. Die Wahrheit hingegen umgiebt uns (schützend), weil Der, welcher es verheißt, wahrhaft ist, und seinem Versprechen gemäß Seine Gnaden austeilt; „getreu ist Gott,“ sagt der Apostel, „Er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen“ (I. Kor. 10, 13).

2. Abschnitt.

Gewiß ganz passend wird die Gnadengabe des Gottesschutzes mit einem Schilde verglichen, da dieser oben breit ist, um Haupt und Schultern decken zu können, unten aber schmaler, um weniger zu belasten, besonders aber deshalb, weil die Schienbeinknochen nicht so stark sind, auch nicht so leicht verwundet werden, und eine Wunde an diesen Körperteilen nicht so gefährlich ist. Wie nun

der Schild allgemein als derartiges Schutzmittel dient, so giebt Christus Seinen Streitern zum Schutze des niederen Teiles ihrer Natur, d. i. des Fleisches, die zeitlichen Güter sozusagen in karg zugemessener Menge, und läßt sie daran Mangel leiden; Er will eben nicht, daß sie durch einen Überfluß hierin allzusehr beschwert werden, will vielmehr, daß wir, wie der Apostel sagt, „mit Nahrung und Kleidung zufrieden sein sollen" (I. Tim. 6, 8); was hingegen die höheren Teile angeht, so schenkt Er uns (für diese) in höherem Maße geistige Gnade. In der Schrift lesen wir: „Suchet zuerst das Himmelreich, und so wird euch alles dies zugegeben werden" (Matth. 6, 33). Der Apostel spricht freilich nur von Kleidung und Nahrung, und sagt, daß wir dieser Sachen wegen uns nicht gar so sehr bekümmern sollen; denn auch diese schenkt uns unser himmlischer Vater in Seiner allergütigsten Liebe, und Er thut dies in zweifacher Absicht: damit wir, falls Er sie verweigern sollte, nicht glauben, Er sei gegen uns böse gesinnt, und deswegen nicht verzweifeln; oder damit nicht wegen allzugroßer Besorgnis um sie der geistliche Fortschritt Schaden erleide; ohne sie ist es nämlich unmöglich, das Leben zu fristen, noch auch Gott zu dienen. Übrigens in je geringerem Maße Er sie giebt, desto besser ist es.

3. Abschnitt.

„Seine Wahrheit" also umgiebt dich mit einem Schilde; nicht brauchst du zagen vor nächtlichem Schrecken, nicht vor dem Pfeile, der bei Tage fliegt,

nicht vor dem Dinge, das im Finstern schleicht, nicht vor des Dämons Überfall am Mittag.“ Dies sind die vier Versuchungen, die uns allenthalben umgeben, derentwegen wir so nötig haben, auch noch vom Schilde des Herrn umgeben zu werden, damit wir zur Rechten und zur Linken, vorne und im Rücken geschützt seien. Denn gerade an dies will ich Euch im voraus gemahnt wissen, daß niemand jemals frei von Versuchung sein irdisches Leben verbringen wird, auf daß jeder, dem vielleicht die eine oder die andere abgenommen wird, ruhigen Herzens einer folgenden gewärtig sei, oder besser gesagt, nicht gerade ruhigen, sondern vielmehr beängstigten Herzens, und in solcher Stimmung darum bitte, von ihr erlöst zu werden, schließlich sich nie so viel zu versprechen wage, er werde im Leibe dieses Todes eine vollkommene Freiheit oder Ruhe genießen. Hierin aber sollen wir das Walten der göttlichen Liebe erkennen, die gegen uns so gütig ist und zuläßt, daß wir durch längere Zeit von etwelchen Versuchungen in Atem gehalten werden, um uns mit gefährlicheren zu verschonen, und wir unsere Kräfte im Kampfe mit anderen üben, welche uns nach Ihrer Voraussicht noch größeren Vorteil bringen werden. Allein wir sollen nicht bloß betrachten, worin die vier Versuchungen bestehen, von denen der Prophet an unserer Stelle spricht; ich bin vielmehr der Meinung, daß sie in der Reihenfolge, in welcher sie hier aufgezählt werden, gegen die, so sich bekehren, zu Felde ziehen, und daß sie auch sozusagen die Fürsten aller Versuchungen sind.

VI. Erbauungsrede

über die 2. Hälfte des 5. Verses: „Nicht brauchst du zagen vor dem nächtlichen Schrecken," und den 6. Vers: „Nicht vor dem Pfeile, der bei Tage fliegt, nicht vor dem Dinge, das im Finstern schleicht, nicht vor des Dämons Überfall am Mittag."

1. Abschnitt.

In der Heiligen Schrift pflegt die Mühsal durch die Nacht versinnbildet zu werden, und nach unserer Erfahrung haben die, welche sich bekehren, gewöhnlich den ersten Kampf mit den körperlichen Beschwerden zu bestehen; denn ihr bis dahin ungezügeltes Fleisch will es sozusagen nicht mit Gleichmut ertragen, daß es gezüchtigt und zum Knechte gemacht werde, sondern es gelüstet, immer noch nicht der eben verlorenen Freiheit vergessend, nur noch heftiger wider den Geist, zumal bei jenen Bußübungen, wie sie Ihr nun übet, täglich absterbend, besser gesagt, den ganzen Tag hindurch dem Tode preisgegeben, bei solchen Bußübungen, sage ich, die sowohl (der Menschen) Kräfte übersteigen, als auch über deren Natur und gegen ihre Gewohnheit sind. Was Wunder also, wenn solches Kämpfen Beunruhigung erzeugt, zumal solchen, welche es sich noch nicht zur Gewohnheit gemacht haben, welchen es auch nicht leicht genug ankommt, zum Gebet sich zu wenden, zu heiligen Betrachtungen ihre Zuflucht zu nehmen, um sich hierdurch des Tages Last und Hitze erträglicher zu machen? Völlig unentbehrlich ist uns darum

gerade am Anfange der Lebensänderung der Schild des Herrn, damit wir nicht zagen vor dem Schrecken der Nacht. Zutreffend heißt es in unserem Psalme): man brauche sich nicht vor dem Schrecken der Nacht fürchten, und es heißt nicht: vor der Nacht, weil nicht die Mühsal selbst Versuchung ist, vieimehr der Schrecken vor ihr. Denn einerseits sind wir alle insgesamt mit Mühsal beladen, während hingegen nicht alle hierdurch in Versuchung fallen, andererseits werden die, welche in Versuchung fallen, viel mehr durch den Schrecken vor der künftigen Strafe als durch den Schmerz der zeitlichen beängstigt und versehrt.

2. Abschnitt.

Weil demnach schon die Furcht selbst eine Versuchung ist, so sagt der Prophet ganz zutreffend, daß der, welcher vom Schilde des Herrn umgeben wird, sich vor einer solchen Versuchung nicht zu fürchten braucht. Es mag geschehen, daß er einen Ansturm erleiden, eine Versuchung verspüren, die Nacht fürchten wird, allein jener Schrecken wird ihm nichts anhaben; er wird vielmehr, wenn er von der Versuchung nicht überwunden wird, aus dieser sonder Makel und geläutert hervorgehen gemäß des Schriftwortes: „Im Schrecken entsündigen sie sich“ (Job. 41, 16). Dieser Schrecken gleicht einem Herdfeuer, und nur Gottes Wahrheit ist's, die bewirkt, daß dieses nur läutert, nicht verzehrt. Es ist dies ohne Zweifel ein Schrecken der Nacht und Finsternis, doch leicht verscheucht ihn der Lichtstrahl der Wahrheit. Er stellt näm-

lich vor die Augen unseres Geistes bald die Sünden, die wir gethan, damit wir wie der Prophet, der es von sich selbst erzählt, für Geißelhiebe bereit stünden, wenn wir unsere Missethat kundthun und in uns gehen ob unserer Sündenschuld, bald wiederum die ewigen Peinen, die wir verdient, damit wir all unsere Leiden im Vergleich zu jenen, denen wir glücklich entronnen sind, für Freude und Wonne halten, bald auch den Himmelslohn, den wir erstreben, indem wir uns häufig ins Gedächtnis rufen, daß die Leiden dieser Zeit sich nicht vergleichen lassen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden (Röm. 8, 18), bald wieder das, was Christus für uns gelitten, indem wir oft betrachten, was Jenes Hoheit für unnütze Knechte erduldet hat, und uns nicht schämen, auch nur Geringes für unser Heil zu dulden.

3. Abschnitt.

Vielleicht war doch die Wahrheit von solch siegreicher Macht, die Wahrheit, die vielfältig ist und uns allenthalben umgiebt, daß sie diesen Schrecken nicht bloß (von uns) abwehrte, sondern auch vollständig (aus unseren Herzen) verbannte. Vorüber ist die Nacht; wandle einher wie ein Kind des lichten Tages — doch fürchte den Pfeil! Leichten Fluges kommt er daher, leicht und sanft dringt er ein; indes, dies sag' ich dir, keine leichte Wunde schlägt er, er bringt schnell den Tod. Dieser Pfeil nun ist die eitle Ruhmsucht, und es giebt keinen Ort, wo dieser nicht die Kleinmütigen und Läſſigen bedrängt. Und selbst die, welche glauben, zu den

Eifrigeren zu gehören, mögen in diesem Punkte auf der Hut, und dabei immer noch in gleicher Weise darauf bedacht sein, den unverletzbaren Schild des Herrn nicht fahren zu lassen. Giebt es wohl etwas anderes, was also heftig der Eitelkeit feind wäre? Wir verlangen sicherlich nicht, man solle diesem Pfeile die verborgenen und gewissermaßen innerlichsten Seiten der Wahrheit entgegenhalten; die Seele soll sich selbst verstehen, die wahre Erkenntnis ihrer selbst festhalten. Denn nicht leicht läßt sich der Mensch — ich müßte mich denn täuschen —, falls er sein Inneres im Lichte sorgsamer Betrachtung der Wahrheit richtend beschaut, durch die Worte von Lobrednern, solange er lebt, dazu verleiten, von sich eine hohe Meinung zu hegen. Wird er denn nicht, wenn er über seinen Zustand nachdenkt, zu sich sprechen müssen: „Was erhebt sich Erde und Asche“ (Eccl. 10, 9)? Muß er sich nicht, wenn er seine Verdorbenheit betrachtet, gestehen, daß in ihm nichts Gutes ist? Jedoch auch dann, wenn er meint, er habe etwas (Gutes an sich), wird er nach meiner Überzeugung in Verlegenheit sein, was er auf die Worte des Apostels erwidern solle: „Was hast du, das du nicht empfangen hast“ (I. Kor. 4, 7)? und auf die andern: „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle“ (I. Kor. 10, 12). Schließlich wird er, wenn er treu und richtig nachrechnet, leicht zur Einsicht gelangen, daß er mit Zehntausend nicht gegen den ziehen dürfe, der mit Zwanzigtausend ihm naht, und daß alle seine Gerechtigkeit dem Tuche eines blutgängigen Weibes gleich geachtet wird.

4. Abschnitt.

Dieselbe Wahrheit muß in gleicher Weise auch den im folgenden zu besprechenden Versuchungen entgegengehalten werden; denn der alte Feind zieht sich selbst da nicht zurück, sondern wendet sich zu Gründen zur Überredung, die allenfalls noch listiger erdacht sind. Er hat den Turm auf beiden Seiten als stark und fest befunden; er findet, da seine Arbeit auf beiden Seiten keinen Erfolg hatte, keinen Grund mehr, zu versuchen, ihn zur Linken durch kleinmütige Furcht, zur Rechten durch Menschenlob zu erschüttern. Indes, so spricht er, kann ich ihn nicht mit Gewalt zum Falle bringen, so kann ich es vielleicht durch den Scharfsinn eines Verräters. Wer, glaubst du, wird dieser Verräter sein? Es ist ganz gewiß nur die Begierde, die Wurzel des Bösen, die Ehrbegier, eine artigfeine Sünde, ein geheimwirkendes Gift, eine verborgene Pest, ein Ränkeschmied, eine Mutter der Heuchelei, eine Gebärerin des blassen Neides, ein Keim der Laster, ein Zündstoff der Verbrechen, ein Rost der Tugenden, eine Motte der Heiligkeit, eine Verblenderin der Herzen, ein Ding, das aus Arzneien Krankheiten schafft, aus Heilmitteln Erschlaffung! — Verachtet hat er, so spricht er, die eitle Ruhmsucht, weil sie eben eitel ist; vielleicht will er etwas Gediegeneres, vielleicht Ehren, vielleicht Schätze erlangen. Ach, wie starke Seelen hat dieses Ding, das im Finstern schleicht, hinabgestürzt in die äußerste Finsternis, ihnen herabgerissen das hochzeitliche Gewand und ihre Tugendwerke der Frucht

der Gottseligkeit entleert! Ach, wie große Seelen hat diese Pest, ihnen boshaft das Bein stellend, zu schimpflichem Falle gebracht, daß alle anderen, denen der geheime Unterwühler verborgen blieb, vor deren plötzlichem Sturz sich entsetzten! Was aber nährt und pflegt diesen Wurm anderes als die Abkehr des Sinnes von der Wahrheit und deren Vergessen? Oder was anderes als die Wahrheit spürt diesen des Verrates werten Verräter auf und deckt seine Arbeit im Finstern auf? Denn diese ist's, die spricht: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte" (Matth. 16, 26)? und ein andermal sagt: „Die Mächtigen werden mächtig gestraft werden" (Weish. 6, 7). Sie ist es, die uns durch unermüdliche Eingebung immer wieder ins Gedächtnis ruft, welch armseliger Trost, welch schweres Gericht, welch kurzer Genuß, welch unbekanntes Ende im Ehrgeize geborgen liegt.

5. Abschnitt.

So viel von den Versuchungen des Herrn. Die vierte ins Feld zu führen, das nahm sich der Feind nicht heraus, denn diese betrifft mangelhaftes Wissen, und jener bezweifelte mit nichten, daß Der gar weise sein müsse, der in so kluger Mäßigung ihm antwortete, daß er in keinem Punkte erkennen konnte, was Er bezweckte. Bei der ersten Versuchung gab er Ihm nämlich, da Er hungerte, den Rat, aus Steinen Brot zu machen; allein Jener erwiderte ihm weder, daß Er es vermöge, noch, daß Er es nicht vermöge, und wies auf eine an-

dere Speise hin mit den Worten: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt" (Matth. 4, 4). Bei der zweiten Versuchung aber riet er Ihm, sich herabzustürzen, mit der Versicherung, Er würde sich nicht verletzen, falls Er Gottes Sohn wäre; auch würde Ihn die ganze Stadt, wenn sie dies sähe, verherrlichen und preisen; Jener aber sagte in Seiner Antwort weder, daß Er es sei, noch, daß Er es nicht sei. Die dritte Versuchung betraf den Ehrgeiz, da er Ihm alle Reiche der Welt versprach, falls Er niederfalle und ihn anbete. Siehst du nicht, daß der Pfad des Ehrgeizes zur Anbetung des Teufels führt, da auf diesem nach jenes Verheißung seine Anbeter zu Ehren und weltlichem Glanze gelangen müßten? Mit der vierten Versuchung verschonte, wie bereits gesagt, der Feind den Herrn, da er aus Seiner Antwort zur Überzeugung gelangt war, daß Seine Klugheit eine gar große sei.

6. Abschnitt.

Welches Mittel aber soll er gegen jene ergreifen, welche, wie er sieht, auf jegliche Weise die Gerechtigkeit lieben und die Sünde hassen? Welches andere, als daß er die Sünde mit dem Schleier der Tugend umhüllt? sucht er ja denjenigen, von denen er weiß, daß sie das Gute in vollkommener Liebe umfassen, das Böse unter dem Scheinbilde eines keineswegs mittelmäßigen, sondern vollkommenen Guten einzureden, damit der, so das Gute in hohem Maße liebt, schnell einwillige, und der,

welcher läuft, hineinstürze. Das ist demnach der Dämon, der nicht allein bei Tag, sondern gerade zur Mittagszeit seinen Überfall ausführt. Oder hat sich nicht Maria vor einem solchen gefürchtet, als sie ob des ungewohnten Grußes durch den Engel erschrak (Luk. 1, 29); oder hat nicht der Apostel auf einen solchen hingewiesen mit den Worten: „Denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt" (II. Kor. 2, 11)? Es nimmt nämlich der Satansengel auch selbst die Gestalt eines Lichtengels an (II. Kor. 11, 14). Oder fürchteten nicht gerade einen solchen die Schüler (des Herrn), als sie Diesen übers Meer dahinschreiten sahen und um Hilfe riefen, in der Meinung, es wäre ein Gespenst (Matth. 14, 26)? Und bedenke, daß zu dem Gesagten gut stimmt, daß es, wie berichtet wird, gerade die vierte Nachtwache war, als die Jünger gegen die vierte Versuchung durch Wachen sich rüsteten? Indessen es ist in einer so einleuchtenden Sache nicht nötig, daß wir darüber ausführlich reden, daß die Wahrheit allein es ist, die den verhüllten Betrüger entlarvt.

7. Abschnitt.

Die besprochenen vier Versuchungen wird ein aufmerksamer Beobachter auch im Gesamtleben der Kirche entdecken. Hat denn nicht ein Schrecken der Nacht die noch junge Pflanzung der Kirche zu der Zeit heimgesucht, als jeder, der die Diener Christi tötete, Gott einen Gefallen zu erweisen glaubte? Dann, als die Verfolgungen aufhörten, und der Tag wiedergekehrt war, hat sie nicht der

fliegende Pfeil in noch größere Verwirrung gebracht und noch schwerer verwundet, so oft Glieder aus der Kirchengemeinschaft schieden, die, aufgebläht vom Geiste ihres Fleisches, trachtend nach eitlem und vergänglichem Ruhme, und im Streben, sich einen großen Namen zu erwerben, wie zur Verherrlichung ihrer Zungen verschiedene falsche Glaubenssätze ersannen? In unseren Tagen indes haben wir wohl Frieden von seiten der Heiden, Frieden von seiten der Ketzer, doch keinen Frieden von seiten der falschen Kinder (der Kirche). Vermehrt hast Du, o Jesu, das Volk, doch nicht die Freude, da wohl viele berufen, aber wenige auserwählt sind. Alle Christen, fast alle suchen das Ihrige, und nicht, was Jesu Christi ist; ja selbst die kirchlichen Ämter und Würden sind die Beute schmählicher Gewinnsucht und finsteren Schachers geworden, und man sucht in diesen nicht das Heil der Seelen, sondern üppiges Leben und Reichtum. Deswegen läßt man sich das Haupt scheren, deshalb geht man von Kirche zu Kirche, liest Messen und singt Psalmen. Um Bischofsstühle und Archidiakonate streitet man heutzutage in unverschämter Weise, nur um die Einkünfte der Kirchen zu vergeuden zur Befriedigung der Eitelkeit und des Strebens nach Überfluß. Es bleibt nunmehr nur eins zu gewärtigen, daß sich offenkundig zeige der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Dämon des Tages und Mittags, der sich nicht bloß in einen Engel des Lichtes verwandelt, sondern sich stolz überhebt über alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird (II. Thess. 2, 4), stellt

er ja in grausamer List der Ferse der Mutter der Kirche nach, welche zu seinem schmerzlichen Ingrimm sein Haupt zertreten hat. Dessen Überfall wird sicherlich der furchtbarste sein, indes auch von diesem wird die Wahrheit die Gemeinde der Auserwählten befreien, indem sie derentwegen die Tage abkürzt (Matth. 24, 22) und den Dämon des Mittags durch das helle Licht ihrer Erscheinung zu nichte macht. — So viel sei gesagt von diesen Versuchungen; ich erinnere mich nämlich, daß ich über dieselben in gleichem Sinne in einer Erbauungsrede über das Hohelied gehandelt habe, dort, wo ich auf jenen Dämon des Mittags zu sprechen kam, nämlich bei Gelegenheit des Lagers des Bräutigams, von dem die Braut gewünscht, daß es ihr gezeigt werde.

VII. Erbauungsrede

über den 7. Vers: „An deiner (linken) Seite mögen tausend, zehntausend zu deiner Rechten fallen; zu dir naht es nicht.“

1. Abschnitt.

Geliebte Brüder! Wir leben voll der Hoffnung und lassen in der gegenwärtigen Trübsal den Mut nicht sinken, weil wir uns unvergängliche Freuden erwarten. Und diese Erwartung erscheint uns nicht unbegründet, diese Hoffnung nicht zweifelhaft, da sie auf den Verheißungen der ewigen Weisheit beruht. Ferner bekräftigt auch der

Empfang der zeitlichen Güter die Erwartung der zukünftigen, und die Macht der zeitlichen Gnade bezeugt völlig glaubwürdig, daß ihr das Glück der verheißenen Herrlichkeit sicherlich folgen wird. Ist ja der Herr der Mächte selbst kein anderer, als der König der Herrlichkeit; und in einem Hymnus nennen wir denselben, zu ihm flehend, den Vater der mächtigen Gnade; schließlich singen wir auch in einem Psalme: „Denn Barmherzigkeit und Wahrheit liebt Gott: Gnade und Herrlichkeit wird geben der Herr" (Ps. 83, 12). Darum soll die Frömmigkeit in dieser Zeit mit Mannesmut das mühevolle Ringen ertragen und mit Gleichmut jegliche Verfolgung erdulden. Wie? Sollte nicht diese, die zu allem nütze ist, alles ertragen können, zumal sie die Verheißung des gegenwärtigen wie des zukünftigen Lebens hat? Sie soll sich tapfer dem Angreifer zur Wehr setzen, denn sowohl dann, wenn sie sich zur Wehr setzt, wird ein unermüdlicher Verteidiger ihr helfend zur Seite stehen, als auch dann, wenn sie siegt und triumphiert, wird ihr der nicht fehlen, der sie mit den reichlichsten Gaben belohnt. „Mit einem Schilde," sagt der Prophet, „wird dich Seine Wahrheit umgeben."

2. Abschnitt.

Ganz unentbehrlich ist der unüberwindliche Schutz der Wahrheit dem Menschen, und dies nicht bloß so lange, als er im Fleische lebt, sondern auch dann, wenn er es schließlich einmal verläßt, und zwar jetzt ob seiner gefährlichen Kämpfe, dann aber ob der schrecklichen Angriffe der bösen Geister.

Wollte ja doch selbst der ganz heiligen Seele des glorreichen Martinus die Partei des Feindes, die blutgierige Bestie Schaden zufügen, und, da sie wußte, daß ihr nur mehr wenig Zeit zur Verfügung stehe, schreckte sie davor nicht zurück, auch an diesen Mann, an dem sie nichts ihr Eigen nannte, in Wahrheit mit der ganzen Tollwut ihrer unersättlichen Bosheit heranzutreten; ja mehr noch, selbst dem König der Herrlichkeit zu nahen, nahm sie sich in ihrer unverschämten Frechheit heraus, wie Dieser selbst es bezeugt mit den Worten: „Es kommt der Fürst dieser Welt, doch er hat nichts an mir“ (Joh. 14, 30). O glücklich die Seele, die in dieser Zeit die Pfeile der Versuchungen mit dem Schilde der Wahrheit so erfolgreich von sich abgehalten hat, daß sie nicht zu Schanden wurde, indem sie gar nichts Giftiges in sich hat zu Kraft gelangen lassen, wenn sie am Thore mit ihren Feinden sprach! Nichts findest du, Würgengel, an mir. Glücklich ist, wen der Schild der Wahrheit so umgiebt, daß er seinen Eingang und Ausgang bewacht; ich meine den Austritt aus diesem Leben und den Eintritt in das zukünftige, bei dem ja der Feind weder im Rücken feindliche Anschläge bereiten, noch vor dem Angesichte etwas Böses unternehmen kann. Und so wird denn in diesem Augenblicke ein Hüter durchaus vonnöten sein, ein treuer Führer, ein mächtiger Tröster, und zwar wegen der genannten schrecklichen Gesichte, um nichts weniger als jetzt vonnöten ist ein Helfer und Schirmer gegen die unsichtbaren Versucher.

3. Abschnitt.

Geliebteste, verherrlichet darum in dieser Zeit und traget Christum in Euerem Leibe, der da ist eine ergötzliche Bürde, ein liebreich Gewicht, ein heilsam Gepäck, mag Er auch vielleicht bisweilen drückend scheinen, mag Er auch manchmal die Seiten wund schlagen und den, der ausschlägt, mit Geißeln züchtigen, mag Er auch das eine oder andere Mal die Backen mit einem Korbe und Gebiß zwängen und zügeln, es ist doch nur zum Heile! Sei du, der du den Heiland trägst, wie ein Lasttier, und wiederum nicht ganz wie ein Lasttier! „Der Mensch," sagt der Prophet, „der in Ehre ist, bedenkt es nicht; er gleicht unvernünftigen Lasttieren und ist ihnen ähnlich" (Ps. 48, 21). Warum denn beklagt oder schilt der Prophet in so heftiger Weise am Menschen seine Ähnlichkeit mit den Lasttieren, zumal da er an einer anderen Stelle — so scheint es wenigstens — nicht ohne ein gewisses freudiges Gefühl über sich selbst also zu Gott spricht: „Wie ein Lasttier bin ich vor Dir geworden, und doch war ich immer bei Dir" (Ps. 72, 23)? Ich meine nun, nein, ich meine nicht, vielmehr ich weiß, es werde damit dem Menschen nahegelegt, er solle in gewisser Hinsicht den Lasttieren sich ähnlich machen, doch keineswegs in der, daß er unverständig und blöde sei, sondern hierin, daß er ihre Geduld nachahme. Denn hätte der Prophet gesagt: „Als der Mensch die Last Gottes auf sich hatte, hat er sich nicht dagegen gewehrt, gleich einem Zugtier ist er in

Seinen Augen geworden," so würde es wohl scheinen, daß jene Worte nicht Zorn, nicht auch bloß Trauer verraten. Denn wer würde nicht im höchsten Maße das Lasttier beneiden, auf dessen demütigem Rücken zu sitzen der Herr sich herabgelassen hat, um dadurch Seine unaussprechliche Milde zur Nachahmung zu empfehlen, wenn es beim Tragen jener so wertvollen Last auch die Erkenntnis einer so auszeichnenden Ehre gehabt hätte? Sei also wie ein Lasttier, keineswegs aber ein Lasttier, und zwar wie ein solches, das seine Last geduldig trägt, aber auch seiner Ehre sich bewußt ist, das sowohl die Art seiner Last als den eigenen Vorteil mit weisem und freudigem Sinne betrachtet!

4. Abschnitt.

Der bekannte, große Heilige, Ignatius, der Schüler jenes Jüngers, den Jesus liebte, unser Blutzeuge, birgt ja unser armes Haus kostbare Reliquien von ihm, welch einen Schatz! grüßt Maria in mehreren Briefen, die er ihr gewidmet hat, als Trägerin Christi. Ohne Zweifel ist dies ein auszeichender Ehrenname und eine übergroße Ehrenbezeigung, denn für den, welchem Dienen Herrschen ist, bedeutet Ihn zu tragen nicht eine Last, sondern eine Ehre. Übrigens hatte es nicht den Anschein, als hätte man für den Esel, der den Erlöser getragen, und von dem wir eben gesprochen haben, irgendwie fürchten sollen, er könne am Wege unter einer solchen Last ermatten. Oder hätte dieser den Angriff von Wölfen oder den

Überfall von Räubern oder einen jähen Sturz oder sonst eine Gefahr in der Hut eines so mächtigen Beschützers fürchten sollen? Glücklich ist, wer Christum so trägt, daß er würdig befunden wird, vom Heiligen der Heiligen in die heilige Stadt geleitet zu werden! Nein, für einen solchen ist kein Grund zur Furcht vorhanden, er könnte entweder am Wege auf ein Hindernis stoßen oder am Thore zurückgewiesen werden. Jenem Lasttier bereitete ja eine treue Volksmenge den Weg, Diesem die heiligen Engel, „denn Er hat Seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen, auf daß du nicht etwa mit deinem Fuße an einen Stein stoßest.“ — Doch dieser Vers soll nicht voraus behandelt werden, vielmehr soll die Reihenfolge (der Verse) nach der Schrift in der Erklärung eingehalten werden.

5. Abschnitt.

„An deiner Seite,“ sagt der Prophet, „mögen tausend, zehntausend dir zur Rechten fallen; zu dir naht es nicht;“ diesen Vers müssen wir, ihr wisset es gut, heute behandeln. In einem vorausgehenden Abschnitte, den wir erst unlängst vorgetragen haben, ist, wenn Ihr es Euch ins Gedächtnis zurückruft, davon die Rede gewesen, auf welche Weise der Schutz der Wahrheit Befreiung von vier besonders großen und beschwerlichen Versuchungen dieses Lebens schaffe, und diese sind: der Schrecken der Nacht, der Pfeil, der bei Tag fliegt, das Ding, das im Finstern schleicht, und des Dämons Überfall am Mittag. Was aber die Worte betrifft, die

darauf folgen: „An deiner Seite mögen tausend fallen" u. s. w., so glaube ich, daß es besser ist, sie auf das zukünftige Leben zu beziehen. Und es ist Euch auch, und ich glaube mich nicht zu täuschen, noch im Gedächtnisse der am Anfang dieser Rede angezogene Ausspruch des Apostels, daß die Gottseligkeit zu allem nütze sei, und daß uns dieser die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens giebt (I. Tim. 3, 8). Laßt Euch also sagen, und laßt es Euch sagen zur Freude Eueres Herzens, daß er, wie es mir scheint, auf das zukünftige, verheißene Leben und den Gegenstand Euerer Sehnsucht hinweist. Wo Euer Schatz ist, dort ist auch Euer Herz. Wohl habt Ihr mit Aufmerksamkeit — ich erinnere mich gut daran — auf das gelauscht, was wir in dieser Zeit erhalten; doch es geziemt sich, mit noch größerer Spannung auf das zu hören, was uns die Zukunft bringen wird. Denn sogar ein falscher Prophet, — ich meine Balaam; Ihr, die Ihr die heilige Geschichte kennt, rufet es Euch ins Gedächtnis! — ja, ich sage, selbst ein Ungerechter wünschte sich den Tod der Gerechten, und bat darum, daß sein Ende wie das Ende dieser sei (Num. 23, 10). So groß ist der Nutzen der Gottseligkeit, so groß der Lohn der Gerechtigkeit, daß selbst die Nichtfrommen und Ungerechten es nicht über sich bringen, sich denselben nicht zu wünschen. Allein ein Loblied über Sion macht wenig Freude den Weiden von Babel; darum geziemt es sich, daß man an ihnen die Harfe aufhänge, ja vielmehr wehklage an den Flüssen von Babel und versuche, ob man sie dazu

brächte, daß sie trauern und klagen. Hier freilich muß man singen, da es an solchen nicht gebricht, die in voller Herzensfreude ihre Füße heben auf den Klang der Harfe, beim Loblied auf Sion, und sozusagen ob der Übermacht einer heiligen Sehnsucht auf ihren Schall vorauszueilen begehren, indem sie rufen: „Wer giebt mir Flügel wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe“ (Ps. 54, 7)? Denn was anders ist frohlockend aufspringen als von selbst springen? Wohl weniger Lust dazu haben die, welche noch mitten auf dem Meere in Gefahr schweben, von den Wellen herumgeworfen, von den Wogen herumgetrieben zu werden, wenn es ihnen auch erwünscht ist, daß sie Kunde erhalten von der Ruhe und der Lieblichkeit des Gestades, wo sie noch fern davon sind und fast der Verzweiflung sich hingegeben haben. Doch eine solche Seele berührt nicht, was wir uns heute zu behandeln vorgenommen haben; denn keine dieser Art ist noch würdig zu hören: „Es werden zu deiner Seite tausend fallen, zehntausend dir zur Rechten.“ Erinnere dich nun, wem diese Verheißung gegeben ward; nämlich nur dem, der in der Hilfe des Höchsten wohnt, der im Schutze des Himmelsgottes weilt.

6. Abschnitt.

Es höre nun auf uns, wer bereits im Gedanken und mit dem Wunsche dem Hafen des Heiles naht, wer glaubt, er habe sich, da er im voraus seine Hoffnung wie einen Anker ausgeworfen hat, unzertrennlich an jenes ersehnte Land gekettet, und

alle Tage, die er im zeitlichen Kriegsdienst verbringt, den Augenblick erwartet, der ihm seine Umwandlung bringen soll. Das sicherste und beste Mittel nun, diesen Hafen zu erreichen, ist gewiß gerade Euere Lebensführung, in die Ihr hier versetzt seid, ihr Abschluß ist eine Vorbereitung für die Berufung und Rechtfertigung durch Gott. In diesen zwei Dingen liegt nämlich eine sozusagen zuverlässige Verknüpfung einer Ewigkeit mit der Ewigkeit, d. i. der Verherrlichung mit der Vorausbestimmung, und wie die Vorherbestimmung durch keinen Anfang beschränkt ist, so ist in gleicher Weise die Verherrlichung von keinem Ende begrenzt. Damit du aber nicht glaubst, daß diese in ihrer Mitte gewissermaßen liegende Verknüpfung der beiden Ewigkeiten, von der wir eben gesprochen, eine Erfindung von uns ist, so vernimm den Apostel und überlege, ob dieser auf sie nicht in ganz klarer Weise mit den Worten hinweist: „Denn die Er vorhergesehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu werden" (Röm. 8, 29, 30)! Wie aber, glaubst du, oder in welcher Rangordnung wird Er verherrlichen, wenn schon alles, was von Gott ist, bestimmt und geordnet ist? Wirst du vielleicht von der Vorherbestimmung sozusagen in einem Sprung zur Verherrlichung gelangen? — Doch sieh' dich um nach der Brücke, die beide in der Mitte verbindet, oder setze vielmehr auf die bereits geschlagene Brücke deinen Fuß! „Welche Er aber," sagt der Apostel, „vorherbestimmt hat, die hat Er auch berufen, und die Er berufen, die hat Er auch ge-

rechtfertigt, und die Er gerechtfertigt, die hat Er auch verherrlicht."

7. Abschnitt.

Manchen Menschen scheint wohl nur dieser Weg gut zu sein; allein er ist auch gut, und man braucht über sein Ziel keine Besorgnis zu hegen. Es darf kein argwöhnischer Verdacht über das Ende dieses Weges in dir sich regen; schreite ruhigen Herzens auf ihm weiter, um so mutiger, je bestimmter dieses an dich heranzurücken scheint! Bist du vielleicht im Besitze von Mitteln, die verhindern, daß die letzten Dinge an mich herannahen? „Thut Buße," heißt es beim Apostel, „denn das Himmelreich ist nahe" (Matth. 3, 2)! Doch du wirst entgegnen: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12); nur ein Zugang steht mir zu demselben offen, und dieser führt mitten durch den Keil der Feinde; mitten am Wege (dorthin) stehen Schreckgestalten, sie fliegen durch die Lüfte, halten den Übergang besetzt, beobachten die, so ihn passieren! Doch zeige dich zuversichtlich, zage nicht; sie sind wohl gewaltig, es sind ihrer viele, aber „sie werden fallen, an deiner Seite tausend, zehntausend dir zur Rechten!" Auf allen Seiten werden sie fallen, um dir in Ewigkeit niemals wieder zu schaden, nein, das ist zu wenig gesagt, um dir nicht mehr auch nur zu nahen. Der Sünder freilich wird's wohl sehen und Zorn wird ihn befallen, doch er wird nur von der Seite her kommen; weil dir aber gewiß die Erbarmung deines

Gottes zuvorkommt, so möge dich auch dieselbe Erbarmung begleiten und deinen Eingang — wovon ich schon früher gesprochen habe — und deinen Ausgang behüten! denn welches Menschen Gefühl könnte bei jenem so furchtbaren Zusammenstoß mit den bösen Geistern in Fassung bleiben, ohne daß es von schwer erträglicher Angst erschüttert würde?

8. Abschnitt.

Geliebte Brüder! glaubt Ihr wohl, daß jemand (von Euch), wenn es auch nur einem einzigen aus der so großen Zahl der Fürsten der Finsternis freistünde, sich mitten unter Euch zu stürzen und mit seinem ganzen wilden Wesen und in seiner schrecklich großen, finsteren Gestalt vor Euch zu erscheinen, seinen Anblick mit seines Leibes Sinnen und mit den Gefühlen seines Herzens ertragen könnte? Es durfte ja, ich will dies noch erwähnen, erst vor einigen Tagen, wie Ihr wißt, eine nächtliche Erscheinung einen aus Euerer Mitte, der früher schlief, hernach erwachte, so entsetzlich in Aufregung setzen, daß er am folgenden Tage kaum zur Besinnung, kaum zur Ruhe zu kommen vermochte; auch Ihr alle habet Euch gleich stark entsetzt, als jener in seinem Schrecken gar heftig zu schreien angefangen hatte. Allerdings Ihr solltet Euch schämen, daß der Glaube in Euch auch im Schlafe so sehr in Schlaf gesunken zu sein schien; allein dies ist ohne Zweifel geschehen, um uns daran zu mahnen, daß wir ängstlich darauf bedacht und dessen eingedenk, gegen welche Wesen wir zu kämpfen haben, niemals als solche befunden

werden, die den Neid des Feindes nicht kennen, oder als solche, die sich für Gottes Schutz undankbar zeigen. Denn nur ob der heftigen Pein des eigenen Neides hat sich die tief gewurzelte Bosheit des Feindes zu einem solchen Wutausbruche fortreißen lassen, hiermit nur verratend, daß ihr Euere fromme Andacht, die Ihr gerade in diesen Tagen übet, gar zu arge Qual bereitet. Sicherlich mit gleichem Eifer verzehrender Tollwut — indes nur mit Erlaubnis eines Höheren — naht sie den Heiligen, wenn sie aus diesem Leben scheiden, freilich nur von der Seite her; denn es wird ihr nie verstattet, von vorne her einen Angriff zu wagen, um gleichsam Gewalt zu gebrauchen, noch auch von rückwärts heranzuschleichen, um gleichsam zu überlisten.

9. Abschnitt.

Indes sie wird dir fernerhin auch nicht ein Ärgernis in den Weg stellen, denn sie wird dir nicht mehr nahen; sie wird dich nicht nur nicht anrühren, um dich zu verwunden, sondern an dich auch nicht herantreten, um dich zu schrecken. Das war's, was du, wie ich meine, gefürchtet hast, daß dich beim Anblick solcher Schreckgestalten und so vieler Gespensterfratzen Entsetzen und Schauder überfalle; doch es wird dir der hohe Geist und mächtigste Tröster zur Seite stehen, jener nämlich, von dem du gelesen: „Vor Ihm werden sich niederwerfen die Äthioper und seine Feinde den Staub lecken" (Ps. 71, 9). Wahrlich bei Dessen Anblick wird der Böse in ein Nichts versinken, also wird

Der verherrlichen die, so Ihn fürchten. Wenn Du, o Jesu, bei mir bist, dann mögen die Feinde noch so gewaltig gegen mich heranstürmen; sie dürften dann nicht heranstürmen, vielmehr zu Boden stürzen; sie mögen von allen Seiten zusammenströmen, doch nur um zu zerrinnen und zu vergehen vor dem Blicke des Herrn, wie das Wachs vor dem Angesichte des Feuers zerfließt! Warum sollte ich sie denn fürchten, da sie ja zunichte werden, warum vor ihnen zagen, da sie zittern, warum sie scheuen, da sie niederstürzen? „Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts fürchten, wenn nur Du bei mir bist“ (Ps. 22, 4), mein Herr und Gott! Denn alsbald wird mir zuwehen der Tag und die Schatten werden sich neigen, hier und dort stürzen die Fürsten der Finsternis. Wenn nämlich auch über diese, dieweilen wir zwischen ihren bösen und heimlichen Eingebungen dahinwandeln immer noch im Glauben, nicht im Anschauen, dennoch der Glaube siegend triumphiert, wie wird sie mit ihren finsteren und rostfarbigen Bildern nicht um so leichter die klare Erkenntnis der dann bereits geoffenbarten Wahrheit wegfegen und verscheuchen? Doch bange auch nicht ob der Zahl derselben und nicht auch bloß ob ihrer Menge! Denk' doch daran, daß auf ein einziges Wort des Erlösers eine ganze Legion Dämonen aus dem Leibe eines Menschen, den sie bereits besetzt hielten und schon lange beherrscht hatten, gewichen ist (Matth. 8, 32), und daß sie nicht einmal wagten, selbst nur Schweine zu befallen, wäre es ihnen nicht befohlen worden; um

wieviel werden sie, wenn Er dein Führer ist, so viele sie auch sind, zu ihrem größten Staunen und ihrer Beschämung rings um dich fallen und sagen müssen: „Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröte hervorkommt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnet Heerlager?“ (Hohel. 6, 9). Solches also wirst du mit deinen Augen schauen, ohne Zittern und ohne jegliches Zagen, vielmehr mit Worten des Dankes und Lobes auf der Zunge, und du wirst sicherlich nie mehr einen Anfall erdulden oder ihre Wut fürchten brauchen, vielmehr die Vergeltung schauen, so die Sünder trifft.

10. Abschnitt.

Es mag wohl das Gesagte für heute zu genügen scheinen; ich bin aber der Meinung, daß einige von Euch nicht ganz befriedigt sind, weil sie noch eine weitere Erörterung erwarten. Denn eben den Eifrigsten — und ich glaube mich hierin nicht zu täuschen — giebt es keine Ruhe, zu erfahren, warum es (im Psalme) heißt, es würden zur Rechten zehntausend, zur Linken nur tausend fallen. Denn der einfache Ausdruck „Seite“ darf an unserer Stelle nach meinem Dafürhalten als die Linke bezeichnend aufgefaßt werden, weil ja die Rechte gleich darauf mit dem vollen Namen genannt wird. Und es scheint mir der Prophet wohl nicht ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Geheimnis vorhergesagt zu haben, es würden viele zur Linken, doch viel mehr noch zur Rechten fallen, es sei denn einer so stumpfsinnig und unverständig,

daß er glaubte, es liege in den Zahlen „Tausend und Zehntausend“ eine begrenzte Zahlangabe und nicht vielmehr ein hyperbolischer Vergleich; denn weder wir fassen so die heilige Schrift auf, noch die Kirche Gottes. Es werden also zur Linken nur tausend, zur Rechten aber zehntausend fallen, weil eben diese (die Dämonen) gewohnt sind, die rechte Seite mit übergroßer Bosheit, gleichsam mit zahlreicherer Mannschaft anzugreifen, auf die rechte Seite loszugehen; denn denken wir, wenn's gefällt, an den großen, umfangreichen Leib der Kirche, so wird uns wohl klar, daß Männer der Kirche, die ein geistliches Leben führen, viel heftigere Angriffe (vom Feinde) zu leiden haben, als fleischlich gesinnte, denn diese (zwei Klassen) — und unsere Meinung ist wohl nicht unzukömmlich — bedeuten nach unserer Auffassung die beiden Seiten derselben, die rechte und die linke. Denn die stets hochmütige und neiderfüllte Bosheit geht darauf aus, gerade den Vollkommensten heftig zuzusetzen, gemäß des Schriftwortes: „Sein Mahl ist ein auserlesenes“ (Habak. 1, 16), und des anderen: „Er schluckt in sich einen Fluß und staunt nicht darob; und er dünkt sich, daß ein Jordan in seinen Mund fließe“ (Job 40, 18). Jene thut dies, so sage ich, gleichwohl nicht ohne bestimmte Zulassung des göttlichen Ratschlusses, der ja auch die weniger Vollkommenen nicht über ihre Kräfte versuchen läßt, und der Versuchung einen guten Ausgang giebt, die Vollkommeneren hinwiederum sowohl herrlichere als auch zahlreichere Siege über den Feind erringen läßt. Es wird demgemäß in gleicher

Weise die gesamte Gemeinschaft der Auserwählten gekrönt werden, weil sie mit ihren beiden Teilen gesetzmäßig gekämpft hat, indem sie in dieser Zeit mit zweifacher Horneskraft ihre Feinde so gewaltig worfelte, daß man bald hernach ganz deutlich sah, wie zu ihrer Linken tausend, ihr zur Rechten zehntausend fielen. So sangen schon einmal in gar alten Zeiten, als Davids vollkommenere Tugend die Probe bestanden, hingegen Sauls Verwerfung in Israel noch nicht offenkundig geworden war, in einem Chorlied Sänger die Worte: „Saul hat tausend, David aber zehntausend geschlagen" (I. Kön. 18, 7).

11. Abschnitt.

Will man aber diese Worte auf die einzelnen Menschen bezogen wissen, so bietet sich Euch in dieser Hinsicht die Möglichkeit einer Deutung in geistigem Sinne dar, falls Ihr diesbezüglich Euere eigene Erfahrung zu Rate zieht. Mit bei weitem größerer Bedachtsamkeit nämlich und mit vielfältiger Schlauheit als die linke Seite sucht die feindliche Partei die rechte an uns zu verwunden, und sie müht sich in Wahrheit viel mehr ab, uns den Besitz unseres Herzens, als unseren Körper zu rauben. Denn sie (die Dämonen) beneiden, was wir selbst bemerken, das Menschengeschlecht zwar um den guten Zustand beider, suchen uns auch der zweifachen Glückseligkeit, der himmlischen und der irdischen, zu berauben, allein bei weitem mehr noch des Himmelstaues als des Fettes der Erde. Doch Ihr selbst sollt darüber urteilen, ob wir mit

diesen zwei Dingen, auf die sich anerkanntermaßen des Menschen Doppelwesen stützt, in zutreffender Weise die zwei Seiten gedeutet haben; ich hege nämlich durchaus keine Furcht, daß ich darin, daß ich der Rechten das geistliche, der Linken das fleischliche Gebiet zugewiesen habe, des Gegenteiles überführt werde, zumal von Euch, die Ihr jederzeit darum besorgt seid, weder die Rechte für die Linke, noch die Linke für die Rechte zu halten. In gleicher Weise indes bestätigt dies die wahrhaftige Weisheit, indem sie sagt: „In der Linken ist Reichtum und Ehre, in der Rechten langes Leben“ (Sprichw. 3, 16). Es ist ja gewiß nur von Vorteil, daß Ihr Euch auch dessen bewußt seid, auf welcher Seite Euch die zudringliche Menge der Feinde mit heftigerem Angriff bedrohe; denn man muß dort mit mehr Eifer den Gegenkampf führen, wo eine größere Bedrängnis zu gewärtigen ist, wo die ganze Gewalt des Krieges dräut, wo jegliche Art des Ringens sich entwickelt, von woher Euch im Falle einer Niederlage eine schmähliche Gefangenschaft in Aussicht steht, im Falle eines Sieges der Ruhm eines Triumphes winkt.

12. Abschnitt.

Schließlich habt Ihr, wie es scheint, nur aus diesem Grunde — gleichwohl kann man Euch das nicht als Thorheit auslegen — aus freien Stücken dem Widersacher Euere linke Seite bloßgestellt, daß er auf sie seine Schläge führe (aus dem Grunde, sage ich), damit Ihr die rechte unversehrt erhaltet. Darin nämlich besteht die Schlangenklugheit, welche

Christus empfohlen hat, und die alle Christen nachahmen sollen, daß sie (die Schlange), wenn sie schon den ganzen übrigen Körper in einer Notlage bloßstellt, den Kopf allein zu schützen sucht. Das ist wahre Philosophie, das der Rat des Weisen, daß man durch allseitige Hut das Herz unversehrt bewahre, weil aus ihm das Leben kommt (Sprichw. 4, 23). Kurz, darin besteht die Gnade des Herrn und Sein Erbarmen gegen Seine Diener und Seine Rücksichtnahme auf Seine Auserwählten, daß ihnen der Herr in dieser Zeit, während Er ihre Linke gleichsam unbeachtet zu lassen scheint, immerdar als sorgsamer Hüter ihrer Rechten nahe steht. Daraus wird klar, was der Prophet von sich selbst bezeugt: „Ich sah den Herrn allezeit vor meinen Augen, denn Er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke“ (Ps. 15, 8). Oder glaubst du nicht, Er habe nicht auch jenes Mannes rechte Hand, und zwar nur diese gehalten? Er, der zugelassen hat, daß der Feind alles, was ihm dünkte, in voller Freiheit gegen seine Habe und sein Fleisch gebrauchen dürfe? Er sprach aber zu ihm: „Doch schone seiner Seele“ (Job 2, 6)! — O, daß Du mir doch immer zur Rechten stündest, guter Jesus! Daß Du doch immer meine rechte Hand hieltest! Denn ich weiß und bin dessen gewiß, daß mir kein Mißgeschick Schaden bringt, wenn keine Sünde meiner Herr wird. Es mag in dieser Zeit zerpflückt und zerrissen werden meine linke Seite, von Unbilden geschlagen, von Schmähungen gerupft werden, mit Freuden stelle ich sie bloß, wenn nur Du mich behütest, wenn nur Du meiner rechten Seite Schutz bist.

13. Abschnitt.

Vielleicht auch sind unter den tausend, welche zur Linken fallen werden, vielmehr Menschen als Dämonen zu verstehen. Denn erstere feinden uns bloß wegen zeitlicher und vergänglicher Güter an, da sie der Umstand, daß wir diese haben, zu neidischer Bosheit entflammt, oder, weil sie, was wahrscheinlicher ist, in unberechtigtem Verlangen danach darüber Schmerz empfinden, daß sie dieselben nicht haben; denn es geht vielleicht ihr Streben danach, uns den Besitz, dessen wir uns auf dieser Welt erfreuen, oder die Ehre von seiten der Menschen, oder vielleicht auch das physische Leben zu nehmen. Soweit kann wohl der Mensch in seiner Verfolgungswut immerhin gehen, doch er hat kein Mittel, der Seele zu schaden; was aber die Dämonen betrifft, so wissen wir gut, daß sie uns mehr um die ewigen und übernatürlichen Güter beneiden, doch nicht darum, daß ihnen zufalle, was sie unwiederbringlich verloren haben, sondern sie wollen nicht, daß der arme Mensch, wenn er einmal aus dem Staube zu einem neuen Leben erweckt wird, dorthin gelange, von wo sie selbst, in Herrlichkeit geschaffen, ohne Hoffnung auf Rückkehr sind verbannt worden. Ihr verhärteter, boshafter Sinn zürnt und härmt sich im Neide ab, daß der schwache Mensch in den Besitz dessen komme, was zu behalten sie sich unwürdig gezeigt haben. Indes wenn sie vielleicht auch das eine oder andere Mal jemand an zeitlichen Gütern Schaden zuzufügen versuchen und sich ob des Gelingens

dieses Versuches freuen, so geht doch ihr ganzes Sinnen und Wirken dahin, daß der zeitliche Verlust ihrem Opfer selbst oder einem anderen Anlaß zu einer inneren Sünde werde, wie auch auf der anderen Seite die Menschen, wenn sie uns solches, was unserer Rechten schadet, raten oder, sei es wie immer, zur Ausführung bringen, nicht gerade und in erster Linie dies zu betreiben scheinen, sondern sich den Anschein geben, als wollten sie ein zeitliches Gut, sei es nun ihnen selbst oder uns oder einem beliebigen anderen, entweder als schädlich abwehren oder als vorteilhaft gewinnen, es sei denn, daß ein Mensch so sehr zum Dämon werde, daß er den Wunsch zu hegen über sich bringt, daß jemand, der sein ärgster Feind ist, der Strafe der ewigen Verdammnis verfalle.

14. Abschnitt.

Was liegen wir Unglückselige im Schlafe versunken, ausruhend vom geistlichen Streben, wir, die so vielfach der böse Feind befehdet? Wir schämen uns, dies zu sagen, und doch läßt uns mächtiges Schmerzgefühl es nicht verschweigen. Dann wie viele, geliebte Brüder, kann man leider finden, selbst aus der Zahl derer, die das Kleid der Religiosen tragen und in einem Stande leben, dessen Zweck die Vollkommenheit ist, an die, wie es scheint, der schreckliche Ausspruch des Propheten gerichtet ist: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen“ (Ps. 136, 5). Denn mit aller Sorge nur der Behütung der linken Seite obliegend, sind diese wohl sehr gescheit, doch nur

in der Weisheit der Welt, der sie doch hätten entsagen sollen, ferner noch um nichts weniger in jener (Weisheit), welche Fleisch und Blut eingiebt, in welchen beiden Dingen sie, wie es schien, nach des Apostels Mahnung nicht Befriedigung und Trost finden wollten (Gal. 1, 16). Schließlich kann man an solchen Leuten beobachten, wie gierig sie nach zeitlichem Gewinne haschen, wie sie nach Art der Welt an vergänglichen Vorteilen Freude empfinden, wie sie selbst ob des geringsten Verlustes an irdischen Gütern in Kleinmut und Trostlosigkeit verfallen, wie fleischlich sie um jene Dinge streiten, wie ganz ohne Scham sie in der Öffentlichkeit sich bewegen, wie ihrem religiösen Stande zuwider sie sich mit weltlichen Geschäften abgeben, als wären diese ihr ganzer Anteil, diese ihr gesamter Besitz. Allerdings bestellt der Bauersmann mit gar großer Sorgfalt sein karges Stück Feld, doch vielleicht nur ein solcher, der kein ausgedehnteres und wertvolleres Besitztum hat; es birgt der Bettler den Mundbissen Brot im Beutel, weil in seinem Säckelchen nur diese Art von Metall Rost ansetzt. Was verlegst denn du dich auf ein Leben der äußersten Armut, und giebst dabei deine eigene Arbeit so unselig verschwenderisch preis? Du hast noch ein anderes Besitztum, mag es auch gar weit entfernt liegen. Doch du irrst; nichts ist uns so nahe wie das, was in uns ist! Indes du schützest vielleicht nicht so sehr das vor, daß es dir zu weit entrückt sei, als vielmehr, daß es dir nichts nütze, so daß du zum Glauben kommst, du müssest dir vielmehr hier, was dir genügt, beschaffen.

Du täuschest dich; dort vielmehr wirst du dies finden und zwar nur dort. Oder bist du der Meinung, daß es deine Mühewaltung nicht in Anspruch nimmt oder allzuwenig das vergilt, was du für dasselbe thust? Oder meinst du vielleicht, daß es auf sicherem Orte hinterlegt ist und nicht weiter der Obsorge eines Hüters bedarf? Du magst dich in der einen oder anderen dieser Meinungen weise dünken, wisse, daß deine Weisheit eine falsche ist. Denn der Mensch wird dort vor allem, was er säet, auch ernten (Gal. 6, 8), indes wird auch der, wer kärglich säet, auch kärglich ernten, wer aber im Segen säet, wird auch vom Segen ernten, so daß er einmal eine zwanzigfache, eine sechzigfache oder hundertfache Ernte macht. Du trägst aber diesen Schatz in einem irdenen Gefäße, gesetzt du hast ihn noch; ich glaube nämlich, daß du ihn bereits eingebüßt hast, ich glaube, daß er dir bereits geraubt worden, ich glaube, Fremde haben bereits deine Stärke aufgezehrt, ohne daß du es merktest, und du vermagst nicht mehr dein Herz an deinen Schatz zu hängen, da du ihn selbst nicht mehr hast. Wenn dem aber nicht so ist, so bitte ich dich, falls du gar behutsam bist, falls du auch das Geringste nicht gering achtest, falls du gar klug deine Spreu aufbewahrst, o so denke auch daran, deine Scheune dir zu erhalten und sie zu beschützen! Ja, gieb deinen Schatz nicht preis, der du also auf deinen Düngerhaufen hütend dich legst! Vielleicht beneiden dich Tausende um diesen, indes jenen (Schatz) halten Zehntausend rings besetzt, ebensosehr an Schlauheit und Grau-

samkeit als an Zahl jenen überlegen. „Es werden zu deiner Linken," sagt der Prophet, „tausend fallen, zehntausend dir zur Rechten." Hierauf lenke die Augen des Glaubens; vielleicht sind sie schon durch die Eingänge eingebrochen, vielleicht plündern sie in voller Freiheit alles, vielleicht verteilen sie selbst schon die Beute. Ach, was hangst du ein so verhängnisvoll eifriger Hüter an der linken Seite, als darum, weil du glaubst, jene stünden nicht mehr an deiner Seite, sondern links vor deinem Angesichte, weil diese (die zeitlichen Güter) dir immer vor den Augen schweben, weil du denkst, daß, wer diese anrührt, nicht deine Seite anrührt, sondern deinen Augapfel selbst?

15. Abschnitt.

Übrigens sehe sich nunmehr ein jeder vor, der seine rechte Seite vernachlässigt, die linke aber hegt und pflegt, daß er seinen Platz nicht mit den Böcken zur Linken erhalte (Matth. 25, 32), für die er sich bei der Wahl entschieden! Es ist dies, geliebte Brüder, ein hartes Wort, nicht ohne Grund hat Angst Euch überfallen. Es ist indes nicht minder notwendig, auf der Hut zu sein, als sich zu ängstigen. Mein Herr Jesus hat ja nach allen anderen so zahlreichen Wohlthaten, die er mir aus unermeßlicher Liebe erwiesen, auch seine rechte Seite meinetwegen sich durchstechen lassen, weil er nämlich nur aus der rechten mich trinken, nur an der rechten einen Zufluchtsort mir schaffen wollte. O, wäre ich doch wert, eine solche Taube zu sein, die in der Höhlung (dieses) Felsens, in der Höhlung

(dieser) rechten Seite wohnen darf! — Jedoch bedenke, daß Er diese Wunde gar nicht gefühlt hat; Er wollte sie nämlich im Schlafe des Todes empfangen, um dich daran zu mahnen, daß du, solange du lebst, im Gefängnisse dieser Seite immerdar Wache hältst, und daß man jene Seele für tot erachten müsse, welche in verderblicher Gefühllosigkeit nicht gestehen will, daß sie auf der rechten Seite verwundet wird. Wohl sagt man mit Recht, daß das Herz des Menschen auf der linken Seite sich befinde, ist es ja (mit seinen Wünschen) auf das Irdische gerichtet und zur Erde geneigt. Ganz gut war sich dessen der Prophet bewußt, da er den kläglichen Seufzer aussprach: „Es klebt meine Seele am Boden; gieb mir Leben nach deinem Worte“ (Ps. 118, 25).

Doch, daß wir in dem gegenwärtigen Zustande, in den uns das Bleigewicht der menschlichen Natur und die Beschwernis des Herzens bringt, verbleiben, wünschte auch nicht derjenige, welcher mahnend also sprach: „Laßt uns unsere Herzen samt den Händen erheben zum Herrn im Himmel“ (Klagel. 3, 41), womit er sicherlich den Rat gab, daß die (zu denen er's sprach) sich von der linken Seite erhebend zur Rechten wenden. Die weltlichen Krieger, geliebte Brüder, tragen den Schild auf der linken Seite; ahmen wir sie aber nicht nach, wenn wir nicht jenen beigezählt werden wollen, welche anerkanntermaßen für die Welt, nicht für Christum streiten! „Kein Streiter Gottes,“ sagt der Apostel (II. Tim. 2, 4), „verwickelt sich in weltliche Geschäfte,“ d. h. er hängt

seinen Schild nicht an die rechte, vielmehr an die linke Seite.

16. Abschnitt.

Doch wir müssen, geliebte Brüder, beide Seiten decken, wenn Ihr der folgenden Worte des Propheten gedenkt: „Mit einem Schilde wird dich Seine Wahrheit umgeben," und der anderen des Apostels: „Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken" (II. Kor. 6, 7). Übrigens vernimm die Gerechtigkeit (selbst), vielleicht wird uns doch nicht so bestimmt vorgeschrieben, daß beide Seiten gleich gedeckt werden sollen. In dieser Hinsicht nämlich gilt das Gebot: „Rächet euch selber nicht, sondern gebt dem Zorne (Gottes) Raum" (Röm. 12, 19)! und ein anderes: „In euerer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen" (Luk. 21, 19); aus diesem Grunde vollends wird befohlen: „Gebet nicht Raum dem Teufel" (Eph. 4, 27), und in ähnlicher Weise: „Widerstehet dem Teufel, und er wird vor euch fliehen" (Jak. 4, 7). Vernimm noch, wie du beide Seiten schützen sollst: „Befleißet euch des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen" (Röm. 12, 17), denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun nicht allein den Neid der bösen Geister zunichte, sondern auch „die Unwissenheit thörichter Menschen verstummen macht" (I. Petr. 2, 15). Doch wird uns denn ewiglich dieser Schutz vonnöten sein, oder uns immerdar von beiden Seiten der Feinde Schar bedrohen? Es wird eine Zeit geben, wo uns diese nicht allein nicht bedrängen,

sondern sie selbst nicht werden bestehen können. „Fallen werden an deiner Seite Tausend, Zehntausend dir zur Rechten.“ Denn dann wird uns weder die Bosheit der Menschen etwas anthun können, noch werden wir Tausende von Teufeln mehr fürchten, als die gleiche Zahl von Würmern und Fliegen. Schließlich werden sie uns keinen anderen Anblick darbieten, als den Söhnen Israels nach dem Durchgange durchs Rote Meer die Ägypter, die allenthalben tot hinsanken, und die Räder ihrer Wagen, die in die Tiefe stürzten, darboten; so daß wir dann noch in weit größerer Hoffnung und in froherer Stimmung dem Herrn lobsingen werden, daß er sich so ruhmvoll verherrlicht hat, indem er Pferd und Reiter in den Abgrund stürzte.

VIII. Erbauungsrede

über den 8. Vers: „Nein doch, mit deinen Augen wirst du's schauen und sehen den Lohn der Frevler.“

1. Abschnitt.

Ich würde mich wohl manchmal in den Ansprachen an Euch, Geliebteste, kürzer fassen, wenn ich solche öfter halten könnte, und ich glaube auch, daß Ihr nicht bloß einmal Gelegenheit hattet, dies zu bemerken. Übrigens denke ich, daß, da mich so oft des Tages Bosheit im voraus für sich Anspruch nahm und ich deshalb vielleicht mehrere Tage nur mit großer Beschwerde es über mich brachte, nicht zu Euch zu sprechen, um Euch zu

ermuntern und zu trösten, niemand von Euch sich hierüber wundern soll, wenn meine Reden, da ich ja die Zeit wieder einzubringen suche, manchmal allzu ausgedehnt erscheinen und seltener sind. Dies wollte ich anfangs kurz erwähnen, um zu bitten, daß Ihr sowohl die Ausdehnung der gestrigen als auch die Kürze der heutigen Rede entschuldigt; ich hege nämlich die Befürchtung, es möchte vielleicht manchem die lange Ausdehnung (meiner Reden) weniger erwünscht gewesen sein oder die Kürze es werden, oder mehr noch, beides zugleich noch mehr unangenehm sein, als eines von beiden. — Der Prophet sagt: „Mit einem Schilde umgiebt dich Seine Wahrheit, nicht brauchst du zagen vor nächtlichem Schrecken, nicht vor dem Pfeile, der bei Tage fliegt, nicht vor dem Dinge, das im Finstern schleicht, nicht vor des Dämons Überfall am Mittag: An deiner Seite werden Tausend, Zehntausend zu deiner Rechten fallen, zu dir naht es nicht." Betreffs dessen sagten wir in den vorausgehenden Erbauungsreden, daß die Wahrheit selbst sich gewürdigt hat, uns an die Hand zu geben, wie sie die getreue Seele in dieser Zeit vor Versuchungen, nach derselben vor Beschwernissen bewahre. Diese zwei Dinge jedoch legt uns derselbe Prophet, in kürzeren Worten zwar, in einem anderen Psalme nahe, indem er sagt: „Denn durch Dich werde ich der Versuchung entrissen und mit meinem Gotte überspringe ich die Mauer" (Ps. 17, 30), insofern er nämlich unter Seiner Führung weder auf dem Wandel in dieser Welt einem Anstoße aus-

gesetzt sein, noch beim Scheiden aus demselben ein Hindernis finden soll. Mit dem einen ist demnach eine oftmalige Errettung, mit dem anderen eine bereits vollständige und sichere Befreiung bezeichnet; denn ohne Zweifel ist in dem dritten, das er hinzufügt: „Nein doch, mit deinen Augen wirst du's schauen", die Verheißung einer keineswegs mäßig großen Glückseligkeit enthalten. „Es werden fallen," sagte er, „Tausend an deiner Seite, Zehntausend dir zur Rechten; zu dir naht es nicht. Nein doch, du wirst es mit deinen Augen schauen." Daß es so geschehe, ja so geschehe, um das bitte ich, o Herr; jene mögen fallen, nur ich nicht; jene mögen zu Schanden werden, nur ich nicht!

2. Abschnitt.

Ganz einleuchtend ist mir in den wenigen Worten unseres Verses einerseits der Hinweis auf die Unsterblichkeit der Seele, andererseits, daß durch ihn auch der Glaube an die Auferstehung der Leiber bekräftigt wird. Wenn nämlich jene hinsinken werden, werde ich selbst es sein, der dies schauen soll, und es werden mir auch diese meine (leiblichen Augen) nicht abgehen, da ich ja jene letzte Bestrafung sehen soll; der Prophet sagt ja nicht bloß: „mit den Augen", sondern: „mit deinen Augen wirst du's schauen"; d. i. mit jenen, die jetzt erschlaffen und ermatten aus Schwäche, solange du eben noch hoffest auf deinen Gott. Und wahrhaftig, geliebte Brüder, es ermatten unsere Augen, solange wir nur hoffen, „denn wie kann jemand auf das, was er sieht, (noch) hoffen?"

„Die Hoffnung aber," sagt der Apostel weiter, „welche man sieht, ist keine Hoffnung" (Röm. 8, 24). Dann wirst du's also gerade mit diesen Augen schauen, welche du eben noch kaum zum Himmel zu erheben wagest, ja mit jenen, welche jetzt so oft von Thränen überfließen und durch häufige Zerknirschung ihre Kraft verlieren; denn glaube ja nicht, es müßten dir neue wiedergeschaffen werden, vielmehr das, daß dir die deinigen neu wiedergegeben werden sollen. Indes was spreche ich gerade vom Auge, das wohl der kleinste, aber der hervorragendste und vorzüglichste Teil des menschlichen Körpers ist? Hinterlegt ist in unserer Brust die selige Hoffnung, die auf der Verheißung der Wahrheit beruht, daß nämlich nicht einmal ein Haar vom Haupte verloren gehen wird.

3. Abschnitt.

Indes vielleicht mag deshalb so bestimmt das Schauen der Augen verheißen werden, weil in dieser Zeit die Sehnsucht des Herzens gerade darauf am meisten gerichtet zu sein scheint, daß es die Güter schaue. „Ich glaube," sagt der Prophet, „die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen" (Ps. 26 ,13). Er sehnt sich ja danach, daß sich die obersten Fenster seines Körpers öffnen der oberen Wahrheit, indem es mehr durchs Schauen als durch den Glauben zu wandeln begehrt; der Glaube kommt ja vom Hören, nicht vom Schauen. Dann „ist er ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von dem, was man nicht sieht" (Hebr. 1, 11). Darum ermattet auch

das Auge wie im Glauben, so in der Hoffnung, und nur das Ohr zieht aus ihnen Gewinn. Ein Prophet sagt: „Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet“ (Is. 50, 5); einmal aber wird Er auch vom Auge den Schleier hinwegziehen. Es wird eine Zeit kommen, wann man nicht mehr sprechen wird: „Höre, Tochter, und schau’ und neige dein Ohr“ (Ps. 44, 11), sondern: „Erhebe vielmehr deine Augen und schaue!“ Und was denn? Gewiß nur Schönheit und Wonne, welche Gott in Überfluß über dich ausgießt. Was denn? Gewiß nicht bloß das, was du in dieser Zeit, wenn auch nicht sehen, so doch hören und glauben kannst, sondern auch das, was weder ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört, was auch nicht in eines Menschen Herz gekommen ist, das nämlich, was der Herr denen bereitet hat, welche Ihn lieben (Is. 6, 4; I. Kor. 2, 9); so viel wird ja das Auge der Auferstehung fassen können, wie viel weder das Gehör noch das Gemüt jetzt zu fassen vermag. Weil nun schließlich die Seele so heftig sich danach sehnt, das zu sehen, was sie hört und glaubt, so glaube ich gerade mit dem, was ich über die Augen gesagt habe, noch auf einen anderen ganz deutlichen Verkünder der künftigen Auferstehung hingewiesen zu haben. „Wiederum,“ sagt Job, „werde ich umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische Gott, meinen Erlöser, schauen; ich selbst werde und kein anderer Ihn schauen und meine Augen werden Ihn sehen,“ und er sagt weiter: „Diese Hoffnung ruht in meinem Busen“ (Job 19, 26, 27).

4. Abschnitt.

Es wird vielleicht gut sein, näher zu betrachten, warum (Job) gerade: „Meine Augen“ gesagt hat, wie es auch in unserem Psalme heißt: „Mit deinen Augen wirst du's schauen“ (Ps. 90, 8). Scheinen denn jetzt die Augen wirklich mein zu sein? Gewiß nicht. Manchmal wohl, so schien es, waren sie mein, weil auch sie offenkundig zu dem Teile der väterlichen Habe gehören, welchen ich erhalten habe, freilich nur, um ihn schlecht zu verwahren. Denn bald wurde er vergeudet, ich habe (ja) die ganze Habe allzu schnell verschleudert; alle Glieder hat das Gesetz der Sünde sich unterworfen, freien Eintritt hatte durch meine Fenster der Tod; wurde ja ich selbst dessen Sklave, ein gar erbarmenswerter Sklave, indem ich nicht dem Menschen diente, sondern einem unreinen und mit Kot besudelten Tiere. Denn selbst ein Mietling war ich nicht, da ich diente, sondern völlig ein Sklave, es sei denn, daß jemand glaubt, der erhalte einen Mietlohn, dem selbst die Kost und zwar eine solche, die mehr krank macht als der Hunger selbst, nicht gegeben wird; als ich nämlich um die Trebern der Schweine bat, gab sie mir niemand, so daß ich für Schweine lebte, ohne mit diesen ihre Kost zu teilen. War schließlich dann das Auge mein, als es mein Leben raubte? Und erst durch eine solche Notlage ließ ich mich zwingen, das Geschenk zurückzulegen in die Hand des Gebieters, damit es dieser, was ich auf keinen Fall vermochte, aus der Hand des feindlichen Zwingherrn wieder sich erobere.

5. Abschnitt.

Geliebteste! erwäget aufmerksamer und beachtet, durch wessen Macht Ihr vom unerträglichen Joche des Pharao frei wurdet, auf daß Euere Glieder nicht mehr Waffen der Bosheit für die Sünde wären, und diese nicht weiter herrsche in Eueren sterblichen Leibern! Nicht Ihr, geliebte Brüder, habet dieses vollbracht! Die Rechte des Herrn übet diese Macht, nur der vermag es zu vollbringen, der alles vermag. Saget nicht: „Unsere höhere Hand" (war es) (Deut. 32, 17), sondern gestehet, ebenso der Wahrheit Zeugnis gebend wie Euch selbst zum Heile, daß der Herr dies alles gethan hat! Schließlich soll niemand zweifeln, er müsse allweg auf der Hut sein, damit er, solange für den Menschen währen die bösen Tage und er nirgends sich sicher fühlt, so weit sich gehen lasse, daß er diese seine Habe aus der Hand eines so liebreichen und vorsorglichen Schutzherrn annehmen wollte, um hier mit ihr frei zu schalten und zu walten, was ihm nur Gefahr und Verderben einbrächte; denn auf was der Vater eifersüchtig ist, auf das ist Er es für dich, und es ist nicht ein Zeichen von Mißgunst, sondern von Fürsorge, daß Er heischt, die ganze Habe bleibe ihm, auf daß sie dir nicht verloren gehe. Und wenn du schließlich in jenes große und herrliche Reich eingehst, zu dessen Grenzen Er den Frieden gemacht hat, in dem man keinen Überfall der Feinde zu fürchten braucht, dann wird Er nicht nur dich dir wiedergeben, sondern Er wird noch

überdies sich selbst dir geben. So kehre dich wenigstens für jetzt ab von deinen Gelüsten, gebrauche deine von Gott geweihten Glieder nicht für dich in verwegener Unbesonnenheit; du weißt ja, daß sie, für die Gottseligkeit geheiligt, nicht ohne schweren Frevel gegen Gott zur Befriedigung der Eitelkeit, der Neugierde, der Sinnenlust oder anderem ähnlichen, weltlichen Thun benützt werden. „Wißt ihr nicht,“ sagt der Apostel, „daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euch selbst gehört?“ (I. Kor. 6, 19), ferner noch: „Der Leib ist nicht für die Unzucht.“ Doch wofür? Gehört er vielleicht nicht dir? Freilich du sollst (mit ihm) frei schalten können, doch nur unter der Bedingung, daß du es vermagst, ihn hiervon abzuziehen, oder daß du ihn, wenn dir dies gelungen ist, wenigstens fürderhin mit deiner eigenen Kraft vor dem Ansturm unzüchtiger Lust zu schützen vermagst. Vermagst du es aber vielleicht nicht, besser gesagt, weil du es sicherlich nicht vermagst, so gehöre dein Leib nicht der Unzucht, sondern dem Herrn und diene in dieser Zeit der Heiligung, damit du nicht in die Lage kommst, noch einmal und zu größerem Schaden ein Knecht der Verdorbenheit zu werden. „Ich rede nach menschlicher Weise,“ sagt der Apostel, „um der Schwachheit eueres Fleisches willen, denn gleichwie ihr euere Glieder in den Dienst der (Unreinigkeit und) Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun euere Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung“ (Röm. 6, 19); und so spricht er nur in Rücksicht auf die Schwach-

heit, wie er es selbst am Anfange betont. Wann übrigens in Kraft wieder aufstehen wird, was in Schwäche gesät worden ist, dann wird kein Zwang zur Knechtschaft mehr bestehen. Wie, muß Er nicht vielmehr (den Knecht) sich selbst wieder schenken, wann der Zustand freier Sicherheit und sicherer Freiheit eingetreten ist? Wie, soll nicht jener große Hausvater seinen treuen Knecht dann mit dem Geschenke der Freiheit ausstatten, wenn Er ihn über alle Seine Güter setzen will?

6. Abschnitt.

Dann nunmehr wirst du's also mit deinen Augen schauen, doch nur, wenn du in treuer Beharrlichkeit es anerkennst, daß jene (d. i. deine Augen) für jetzt Ihm gehören, nicht dir. Denn auch abgesehen von dem bekannten Inhalt des völlig unlösbaren Gelübdes, durch das du deine Glieder, die du ja aus der Zwingherrschaft der Sünde nie und nimmer selbst befreien kannst, durch Verzichtleistung auf deine eigenen Wünsche dem Dienste Gottes gewidmet und geweiht hast, kannst du wohl glauben, dieselben seien selbst für jetzt noch dein, (jene Glieder) in denen noch immer ein widerstrebend Gesetz, wenn auch nicht herrscht, so doch wohnt, und nicht allein verbleibt, sondern auch obsiegt und frei waltet? Kannst du wohl den Leib dein nennen, der doch infolge der Sünde tot ist, oder das der Seele Eigentum heißen, was nicht aufhört, die Seele zu beschweren? Und will jemand denselben sein nennen, fürwahr, will er ihn recht benennen, er

kann ihn nur seine Last, seinen Kerker nennen. Übrigens wie kannst du die Augen dein nennen, welche jetzt wenigstens, magst du wollen oder nicht, der Schlaf so oft befällt, der Rauch trübt, das kleinste Staubkorn verletzt, schädliche Feuchtigkeit in Nebel hüllt, bitterer Schmerz quält, und schließlich das letzte Stündlein des Todes des Lichtes beraubt? Indes dann werden sie ganz dein sein, wann alles dies nicht mehr sein wird, so daß es dir möglich wird, in Wahrheit mit deinen Augen zu schauen, da du sie nunmehr zu allem nach Belieben eben so frei wie ungefährdet gebrauchen kannst. Denn fürderhin brauchst du deine Augen nicht mehr wegwenden, um nicht Eitles zu sehen, da sie ja die lauterste Wahrheit schauen; um so weniger wird der Tod durch diese Fenster einziehen, weil des Feindes letzte That selbst zu nichte ist. Oder fürchtest du, sie könnten einmal ob der großen Lichtfülle, in der jeder Gerechte einer Sonne gleich leuchtet, erblinden? Ja dies wäre zu befürchten, wenn die Auferstehung nicht auch die Augen, wie die übrigen Leibesglieder, verherrlichen würde.

7. Abschnitt.

„Und sehen wirst du den Lohn der Frevler.“ Für diese wird wohl jener ohne Zweifel in schwerer Pein, sozusagen in einem Berge von Leiden bestehen; und es dürfte ihnen vielleicht als nicht geringer Trost erscheinen, wenn in ihren Peinen ihr Gewissen denen verborgen bliebe, welche sie mit so großer Bosheit befehdet haben, oder

wenn sie wenigstens deren Anblick ausweichen könnten. Allein mag jenen auch daraus, daß wir sie sehen, ein sozusagen unwägbares Gewicht von Elend aufgeladen werden, welches Bedürfnis, welcher Vorteil, welche Lust wird uns daraus erwachsen? Kann es denn eben in dieser Zeit etwas geben, was so gewissenlos, mehr noch, was so unmenschlich und verabscheuungswürdig wäre, als der Wunsch, seine Augen an dem Blute elender Menschen zu weiden, mögen sie noch so feindselig, noch so böse sein, und jenen durch den Anblick ihrer Strafen Ergötzen zu bereiten? Allein, wie der Frevler schauen und in Zorn auflodern, wie er mit seinen Zähnen knirschen und sich abhärmen wird (es werden ja die Seligen früher ins Himmelreich berufen, als die Verdammten in die Esse des ewigen Feuers gestoßen werden, eines Feuers, das diesen um so heftigere Schmerzen bereiten wird, weil sie dann sehen, was sie verloren haben), so werden auch die Gerechten schauen und sich freuen, da sie sehen, wem sie entgangen sind. Bei jener so bedeutsamen Scheidung also wird, wie der Anblick der Lämmer für die Böcke Anlaß des quälendsten Neides, so für die Auserwählten das Schauen der Verworfenen eine gewissermaßen unerschöpfliche Quelle des Dank- und Preisgebetes sein. Denn warum würden die Gerechten so herrliche Danklieder singen, wenn sie nicht in jener unfaßbaren Glückseligkeit, die sie genießen, auch den Lohn der Ungerechten schauten, von denen sie sich eben nur durch des Erlösers Barmherzigkeit geschieden wissen, weshalb sie ihm auch in

treuester Ergebenheit anhangen? Und warum würden hinwiederum die Gottlosen in solch erbitterter Wut ihr Herz verzehren, wenn sie nicht gesehen hätten, wie andere vor ihren Augen ins Reich der höchsten Seligkeit geleitet wurden, während sie selbst erst danach durch ihre Verwerfung an jenen Ort des Gestankes, des Schreckens verwiesen, jenen Qualen eines ewigen Brandes, dem Elend eines unsterblichen Todes überantwortet wurden, worüber sie nun seufzen und wehklagen? „Denn dort,“ heißt es beim Apostel (Matth. 15, 50), „wird Weinen und Zähneknirschen sein;“ und zwar Weinen wegen des Feuers, das nicht erlischt, Zähneknirschen aber wegen des Wurmes, der nicht stirbt. Ja gewiß der Schmerz bringt das Weinen, die Wut das Zähneknirschen hervor; denn das Weinen werden die unermeßlichen Qualen, das Zähneknirschen die Heftigkeit des zehrenden Neides und die verstockte Bosheit erzwingen: So also wirst du den Lohn der Frevler sehen und zwar deshalb, damit du nicht einmal, weil in Unkenntnis einer solchen Gefahr, als undankbar gegen den Befreier (aus derselben) erscheinest.

8. Abschnitt.

Doch nicht bloß dies, sondern auch die vollkommene Sicherheit der Gerechten wird der Anblick des Lohnes der Frevler offenkundig machen, infolge deren jene niemals wieder menschliche oder teuflische Bosheit fürchten brauchen, haben sie ja, da zu ihrer Linken Tausend, Zehntausend zu ihrer Rechten fielen, diese nicht bloß fallen, sondern in

die Hölle stürzen gesehen. Glaubst du wohl, sie brauchten da noch fürchten die Schlange, die klüger ist als alles Getier, und ihr mißtrauen, zumal sie nicht vergessen, daß diese im Paradiese einstmals das Weib verführt hat, und sie sehen, daß diese mit ihrem ganzen Leibe den Flammen der Rache übergeben sei, und zwischen ihr und ihnen ein großer, wüster Abgrund fest gegründet sei?

9. Abschnitt.

Drittens wird dir das Schauen der Frevler auch das noch einbringen, daß du im Vergleiche mit ihrer Mißgestalt noch prächtiger und herrlicher strahlst. Wenn nämlich zwei einander entgegengesetzte Dinge miteinander verglichen werden, so gewinnt ein jedes von beiden — so scheint es — gewissermaßen an seiner Eigentümlichkeit, so z. B. erscheint, wenn man etwas Weißes mit etwas Schwarzem vergleicht, ersteres glänzender weiß, letzteres abscheulicher schwarz. Doch vernimm hierüber ein glaubwürdig Zeugnis, ich meine den Ausspruch des Propheten: „Es wird sich der Gerechte freuen, wenn er die Rache sieht." Und warum dies? „Er wird seine Hände im Blute des Sünders waschen" (Ps. 57, 11). Nicht beflecken wird er sie im Blute, sondern sie waschen, so daß, was jenen noch mehr blutig färbt, ihn mit größerem Glanze auszustatten scheint; was jenen noch mehr beschmutzt, ihn in schönerem Lichte erscheinen läßt.

10. Abschnitt.

Es läßt sich wohl kein Mensch finden, dessen Gemüt einem von den genannten Gründen auch nur widerstrebe; die Weisheit indes wird nicht aus einem von diesen (Gründen) bei dem Untergange jener lachen, und doch wird sie dies ohne Zweifel thun. Denn sie selbst, die nie und nimmer lügen kann, sagt voraus: „Darum, weil ich rief und ihr nicht wolltet, ich meine Hände ausstreckte und keiner darauf achtete," und weiters kurz darauf: „so will ich auch bei euerem Untergange lachen und spotten, da euch begegnet, was ihr fürchtetet: wenn plötzlich das Unglück hereinbricht und der Untergang wie ein Wetter heranstürzt" (Sprichw. 1, 24, 26, 27). Was also, glauben wir, wird beim Untergange der Thoren das Gefallen der Weisheit erregen, wenn nicht deren eigenes vollkommen gerechtes Walten und ihr tadelloses Ordnen der Dinge? Und was da der Weisheit gefallen wird, muß gewiß auch den Weisen insgesamt gefallen. Du sollst also nicht meinen, es werde für dich etwas Drückendes sein, daß du nach dem Ausspruche des Propheten: „Ihren Lohn mit deinen Augen schauen wirst;" du wirst ja sogar lachen bei ihrem Untergange, und dies nicht, weil bei ihrer Bestrafung die (hierbei angewandte) Grausamkeit wegen ihrer gewissermaßen ungewöhnlichen Größe und Härte dein Wohlgefallen erregt, sondern weil das herrliche Walten der göttlichen Bestimmung mehr, als man glauben kann, demjenigen, welcher nach Gerechtigkeit eifert und die

Billigkeit liebt, Freude bereiten muß. Wann du (alsdann) im volleren und besseren Lichte der Wahrheit erkennst, daß alles aufs beste bestimmt ist und für jeden sein Platz bereitet ist, oder besser gesagt, ein jeder an den seinigen gekommen ist, wird dich da nicht die Lust anwandeln, alles zu schauen und in allem Den zu preisen, der alles lenkt und leitet? Ganz zutreffend lautet das Zeugnis des Apostels Petrus, der Sohn des Verderbens sei hinweg „an seinen Ort" gegangen, da er in der Luft hangend mitten entzwei geborsten war, ein Genosse der Mächte der Luft; es konnte ja den Verräter Dessen, der wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch war, ich sage, diesen Verräter konnte einerseits der Himmel nicht aufnehmen, andererseits die Erde nicht tragen.

11. Abschnitt.

Also „du wirst's mit deinen Augen schauen und sehen den Lohn der Frevler;" und zwar (zu deiner Freude): 1) weil du errettet worden bist, 2) weil du dich in vollständiger Sicherheit befindest, 3) weil du deinen Zustand mit dem jener vergleichst, und 4) weil du gerade für die Gerechtigkeit in vollkommener Weise eiferst. Da wird nämlich keine Zeit mehr sein für Erbarmung und für ein Gericht; auch darf man keineswegs glauben, es dürften da noch, wo man doch auf keine Besserung mehr hoffen kann, die Gottlosen (Bedauern und) Erbarmung finden. Es wird da auch keine Weichherzigkeit mehr geben, wie sie den schwächlichen Menschen eigen ist, und die die Liebe gleich-

wohl bisweilen in dieser Zeit zum Heile walten läßt (jene Liebe), welche gleichsam im weiten Bausche eines ausgespannten Netzes gute und schlechte Fische fängt, d. i. gefällige und nicht gefällige Willensakte. Indes solches geschieht nur beim Meere; am Ufer nämlich wird er nur die guten (Fische) auslesen, also mit den Fröhlichen sich freuend, daß er nunmehr mit Weinenden nicht wird weinen brauchen. Denn wie könnte sonst in uns diese Welt gerichtet werden, wenn wir nicht der zarten Anhänglichkeit an sie vergessen hätten und eingeführt worden wären in die Weinkammer, gemäß den Worten jenes, der gesprochen: „So will ich eingehen in die Kraft des Herrn; Herr, Deiner Gerechtigkeit allein will ich gedenken" (Ps. 70, 16). Ja, es wird uns wohl gestattet sein, anzusehen die Gestalt des Armen und mit ihm beim Gerichte Erbarmen zu fühlen, allein es muß dann ein solches Gefühl der Liebe, mag's auch schwer fallen, zurückgehalten und der Urteilsspruch der Billigkeit gefällt werden. Um wie viel mehr muß dann da, wo es keinen Kampf des Herzens mehr geben, wo kein Gefühl beschwerenden Leides mehr heranschleichen wird, der Ausspruch in Erfüllung gehen: „Ihre Richter, an den Felsen gebunden, sind ganz verzehrt worden" (Ps. 104, 6); ja verzehrt und aufgegangen sind sie in das Gefühl der Gerechtigkeit und die Festigkeit des Felsens, dessen Beispiel (nun) nachahmend, da sie an ihn gebunden sind; der Prophet sagt: „an den Felsen gebunden", weil sie, um in Wahrheit diesem allein (anzuhangen und) ihm sich anzuschließen,

alles andere verlassen haben. Dasselbe besagt die Antwort, welche der Fels selbst dem Petrus auf seine Frage, was sie (die Apostel) erhalten würden, gab: „Wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Matth. 19, 28); das gleiche voraussagend spricht der Prophet: „Der Herr wird ins Gericht gehen mit den Ältesten seines Volkes“ (Is. 3, 14). Und du solltest glauben, man müsse an den Richtern, die an den Felsen gebunden sind, eine wenn auch nur geringe Veränderlichkeit der Gesinnung entdecken? „Wer Gott anhangt,“ sagt der Apostel (I. Kor. 6, 17), „ist ein Geist mit ihm,“ und wer an den Fels gebunden wird, ein Stein (mit ihm); und gewiß im Hinblick hierauf spricht mit Recht aufatmend der Prophet: „Mir aber ist, Gott anzuhangen, gut“ (Ps. 72, 28). Also sind ganz aufgezehrt ihre Richter, weil gekettet an den Felsen. Welche Freundschaftsgnade! Welch hoher Ruhm! Welch Vorrecht des Vertrauens! Welch Vorzug vollkommener Sicherheit!

12. Abschnitt.

Was läßt sich denn erdenken, das so zu fürchten wäre, das mit solcher Angst erfüllte, das so bange Sorge bereitete, als vor diesem so schrecklichen Richterstuhle zu stehen, um sich richten zu lassen, und immer noch in ungewisser Erwartung des Urteils aus dem Munde eines so strengen Richters zu schweben? „Schrecklich ist's,“ sagt der Apostel, „in die Hände des lebendigen Gottes zu

fallen" (Hebr. 10, 31). Geliebte Brüder! lassen wir uns jetzt schon richten und suchen wir jenem Zustande fürchterlicher Spannung durch ein Gericht der gegenwärtigen Zeit zu entgehen: zweimal wird Gott nicht über dasselbe richten. Wie sicherlich die Sünden mancher Menschen, so sind auch manche fromme Bestrebungen offenbar, die dem Gerichte vorausgehen, weshalb erstere, ohne daß sie an den Urteilsspruch dächten, alsogleich durch die Schwere ihrer Sünden in die Hölle hinabgezogen werden, letztere hingegen ohne allen Verzug in der vollen Freiheit des Geistes die für sie bereiteten Sitze einnehmen. Selig, o Herr Jesu, ist die Armut derer, die freiwillig alles verlassen und dir nachfolgen! Ja, ganz selig ist sie, da sie solche Sicherheit, mehr noch solche Herrlichkeit verleiht bei jenem einzigen Zusammensturze der Elemente, bei jenem so furchtbaren Abwägen der Verdienste, bei jener so bedeutsamen Gerichtsscheidung! Doch hören wir noch, was auf so große Verheißungen die gottgeweihte und treue Seele erwidern soll, damit sie nicht etwa das Vertrauen verliere oder mehr, als sie soll, Vertrauen hege! Sie spricht: „Du bist ja, o Herr, meine Hoffnung." Was hätte gesagt werden können, das so nüchtern und einfach, so fromm klänge? Indes es kann allem Anscheine nach auf diese Worte mit nichts anderem entsprechender geantwortet werden, als mit den folgenden Worten: „Den Höchsten hast du zu deiner Zuflucht gemacht." — Indessen verzeihet mir, o Brüder! auch heute hätte ich beinahe, so scheint es mir, die Grenzen der versprochenen Kürze überschritten.

IX. Erbauungsrede

über den 9. Vers: „Du bist ja, o Herr, meine Hoffnung!“ — „Den Höchsten hast du zu deiner Zuflucht gemacht.“

1. Abschnitt.

Geliebte Brüder! laßt uns auch heute etwas vernehmen über die Verheißung des Vaters, über die Erwartung (seiner) Kinder, über das Ende unserer Wanderschaft auf dieser Erde, über den Lohn (unserer) Arbeit, über den Nutzen (unserer) Gefangenschaft! Gewiß ist die Gefangenschaft in jeder Hinsicht etwas Hartes und Drückendes, und zwar nicht bloß jene allgemeine, die wir, eben weil wir Menschen sind, zu erdulden haben, sondern auch die, in welcher wir unsere Begierden abzutöten, ja selbst unsere Seelen auf dieser Welt dahinzugeben uns bestreben, und darum uns selbst den Fesseln einer gar strengen Zucht übergeben und in das Gefängnis einer gar harten Buße begeben haben: gewiß eine bedauernswerte Haft, doch nur dann, wenn sie als eine erzwungene, wenn sie als eine unfreiwillig übernommene erschiene; da Ihr nun aber Gott freiwillig das Opfer bringt, und Euerem Willen nur wieder durch Eueren Willen Gewalt angethan wird, so muß fürwahr etwas Gewichtiges der Grund hiervon sein. Und dieses Gewichtige ist, so glaube ich, das Größte, was es geben kann; oder sollte man glauben, daß alles Große, alles Mühevolle, das um Gottes willen gethan wird, beklagenswert ist? Mag viel-

leicht auch bisweilen die Größe der Mühe Mitleid erzwingen, um vieles mehr zwingt die Betrachtung des Beweggrundes zu freudigem Glückwunsche. Wie, ist es nicht ausgemacht, daß alles Gute nicht allein Seinetwegen, sondern auch durch Ihn geschieht? Gott nämlich ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen wirkt (Phil. 2, 13). Er ist somit der Urheber, Er der Vergelter des Werkes, Er der volle Lohn als jenes höchste Gut, dessen Einfachheit in Sich selbst so vollkommen ist, wie Er in uns gewissermaßen eine doppelte Ursache des Guten zu sein scheint: eine wirkende und vollendende. Darum wohl Euch, Geliebteste, daß Ihr in den so zahlreichen Mühen, die Ihr traget, nicht allein nicht wanket, sondern auch obsieget um Dessentwillen, der Euch geliebt hat! Oder geschieht dies vielleicht nicht durch Ihn? Ohne Zweifel; „denn gleichwie die Leiden Christi," so spricht der Apostel (II. Kor. 1, 5), „uns reichlich zu teil werden, so wird uns auch durch ihn reicher Trost zu teil."

2. Abschnitt.

Oft gebraucht, ja in aller Mund ist der Spruch: „Um Gottes willen"; doch gewiß, es liegt in diesem Spruche ein tiefer Sinn, wann er nicht eitel gebraucht wird. Oft klingt er aus dem Munde der Menschen, auch solcher, deren Herzen er offenbar fern ist; alle verlangen, daß man ihnen um Gottes willen gebe, um Gottes willen zu Hilfe komme. Ohne Umstände bittet man um Gottes willen, selbst um das, was sich mit Gott

nicht verträgt, und mancher fleht, daß ihm um Gottes willen das geschenkt werde, was er nicht um Gottes willen heischt, vielleicht vielmehr Gott zuwider. Im übrigen ist er ein Spruch voll Leben und Kraft, wenn er nicht gedankenlos, nicht gewohnheitsmäßig, nicht auch sozusagen deshalb, weil man so zu sprechen pflegt, oder absichtlich durch ihn überreden will, sondern wie es sich geziemt, in bewußter Andacht und reiner Absicht des Herzens dem Munde entströmt. Denn die Welt und ihre Begehrlichkeit vergeht, und es wird sich bei ihrem Untergange zeigen, daß alles, was für sie gethan worden ist, weder nutzbringend genug hinterlegt, noch sattsam fest gegründet war. Denn wann der Grund in nichts zerfällt, wird dann nicht alles, was auf ihn gestützt zu sein schien, in gleicher Weise zusammensinken? Darum werden auch die, so im Fleische säen, vom Fleische der Verwesung ernten, weil ja alles Fleisch Heu ist und seine Herrlichkeit der Blume des Grases gleicht (Js. 40, 6), und wenn einmal das Gras verdorrt, auch dessen Blume ebenfalls fallen muß. Allein Der, der ist, ist ein unvergänglicher Grund und keine Blume des Grases, vielmehr Gottes Wort währet ewiglich. Schließlich „wird“, wie es beim Apostel heißt (Matth. 24, 35), „Himmel und Erde vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“

3. Abschnitt.

Darum habt Ihr, Geliebteste, nur klug gehandelt und Euch selbst genützt, daß Ihr ob der Worte Seiner Lippen als Eueren Anteil Euch er-

wählt habt, auf harten Wegen behutsam zu wandeln und dorthin die Samenkörner zu streuen, wo auch nicht der kleinste Teil der Aussaat verloren gehen kann. Gewiß nicht wird, wer sparsam säet, gar nichts ernten, sondern nur sparsam (II. Kor. 9, 6); denn wer erntet, empfängt einen Lohn, und wir wissen auch, wer die Verheißung gethan, daß selbst der, welcher in Seinem Namen einem Durstenden auch nur einen Becher kühlen Wassers reicht, des gebührenden Lohnes nicht werde verlustig gehen (Matth. 16, 42). Doch wird ihm nicht mit demselben Maße, mit dem er gemessen, auch wieder zugemessen werden,oder wird er bei der Vergeltung dem gleichgestellt werden, welcher nicht Wasser (zum Trunke) darbrot, sondern Blut vergossen und so den ihm zum Trunke dargebotenen Kelch des Heilandes getrunken hat? Dieser ist kein Kelch kühlen Wassers, sondern ein berauschender, ein gar herrlicher Kelch, und zwar ein Kelch voll starken und gemischten Weines. Denn starken, reinen Wein hatte nur mein Herr Jesus, der allein vollkommen rein ist, und auch immerdar den rein machen kann, der von unreinem Samen empfangen ist. Gewiß Er allein hatte reinen Wein, da Er ja einerseits als Gott jene Weisheit ist, die ob ihrer Reinheit überall hindringt, dabei aber von keiner Unreinheit versehrt wird, andererseits als Mensch keine Sünde gethan hat, auch ward kein Trug in Seinem Munde gefunden. Er allein hat nicht ob des Zwanges seines menschlichen Lebens den Tod gekostet, sondern nur nach dem Wohlgefallen Seines Willens: und gewiß auch nicht zu eigenem Frommen,

Er bedarf ja unserer Güter nicht, auch nicht, als wollte Er uns Gnade für Gnade zum Vergelt erweisen, da er ja für Freunde und zwar nur deshalb gestorben ist, um sie zu gewinnen, d. h. um sie aus Feinden zu Freunden zu machen — denn wir wurden bereits zu einer Zeit, da wir Feinde (Gottes) waren, mit Gott durch das Blut Seines Sohnes versöhnt — oder er ist vielmehr für solche gestorben, die schon Freunde waren, da sie, wenn sie auch nicht selbst liebten, dennoch bereits geliebt wurden. Denn darin besteht die Gnade, daß Er selbst uns früher geliebt hat, nicht als hätten wir Gott geliebt. Und willst du wissen, wie lange früher? „Gelobt sei Gott," sagt der Apostel, „und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo, sowie er uns in ihm erwählt hat von der Grundlegung der Welt an" (Eph. 1, 3. 4); und kurz darauf sagt derselbe Apostel: „Er hat uns begnadigt in Seinem geliebten Sohne." Wie, waren wir nicht schon damals Geliebte in Jenem, als wir in Jenem erwählt wurden? Wie, waren wir nicht in Gnaden bei Dem, in Welchem wir begnadigt wurden? So ist also Christus wohl der Zeit nach für Gottlose gestorben, nach der Vorausbestimmung aber für Brüder und Freunde.

4. Abschnitt.

Das alles ist das, was der „reine Wein" bedeutet und zwar Sein und nur Sein Wein, und deshalb darf gar niemand anderer es wagen, dem

kühnen Glauben zu huldigen, er habe keinen Grund, das bekannte Wort des Propheten auf sich zu beziehen: „Dein Wein ist mit Wasser gemischt" (Is. 1, 22); vorerst, weil in dieser Zeit niemand rein und ohne Makel ist, niemand sich rühmen darf, er habe ein keusches Herz, sodann, weil alle, wann immer an sie die Notwendigkeit herantritt, dem Tode ihren Tribut zu zollen haben, drittens, weil alle, die ihre Seele für Christum hingeben, durch diese Gabe das ewige Leben sich verdienen (indes weh ihnen, wenn sie Seines Zeugnisses sich schämen); viertens, weil alle Seine überausgroße Liebe, die er ihnen sozusagen vorgestreckt und umsonst geschenkt hat, mit einer ungleichen und allzu geringen vergelten. Indes es weist selbst einen also gemischten Wein Der nicht zurück, welcher ohne Mischung ist, weshalb der Apostel ganz vertrauensvoll sagt, er ersetze, was an den Leiden Christi an seinem Leibe (ihm) mangle (Koloss. 1, 24). Soll demnach auch allen Auserwählten ohne Ausnahme der gleiche Denar des ewigen Lebens und zwar in diesem gegeben werden, so wird doch, wie ein Stern von dem anderen durch seinen Glanz sich unterscheidet und der Glanz der Sonne, des Mondes, der Sterne ein ungleicher ist, auch verschieden der Toten Auferstehung sein: und obwohl es für sie nur ein Haus giebt, so sind doch in diesem viele Wohnungen, so daß, was die ewige Dauer (dieses Lebens) und seine Befriedigung betrifft, einerseits der, welcher wenig hat, keinen Verlust erleidet, andererseits, wer viel hat, nicht Überfluß hat; was aber den Vorzug und die Ver-

schiedenheit der Verdienste betrifft, soll ein jeder nach seiner Mühe empfangen, damit gar nichts von dem (ihm) verloren gehe, was in Christo ist gesäet worden.

5. Abschnitt.

Dies habe ich Euch, geliebte Brüder, gesagt, damit Euch die geistige Gnade, die in der Antwort: „Du bist ja, o Herr, meine Hoffnung," liegt — diese wollen wir heute betrachten — recht zu Gemüte geführt werde. Wenn ich darum was immer thun, was immer meiden, was immer dulden, was immer begehren soll, Du, mein Herr, bist meine Hoffnung! Diese ist für mich der Grund aller Verheißungen, sie in allem die Stütze meiner Erwartung. Ein anderer mag auf seine Verdienste sich berufen, er mag sich prahlen, er sei nicht wie die übrigen Leute, mir ist's gut, Gott anzuhangen, auf Gott den Herrn meine Hoffnung zu setzen. Mögen die einen auf dies, andere auf jenes ihre Hoffnung bauen, der etwa auf seine wissenschaftlichen Kenntnisse, der andere auf seine weltliche Schlauheit, dieser auf seine hohe Geburt, jener auf seine Würde, ein anderer wieder auf ein beliebig anderes vergänglich und eitel Ding: ich habe Deinetwegen alles dahingegeben und achte es dem Kote gleich, weil du, o Herr, meine Hoffnung bist. Es hoffe, wer will, auf den Reichtum, den vergänglichen; ich hingegen hoffe von dir eben nur das, was zum Leben notwendig ist, denn ich vertraue auf Dein Wort, in dem ich mich aller Dinge entäußert habe. „Suchet zuerst das Reich

Gottes und seine Herrlichkeit, so wird euch alles zugegeben werden“ (Matth. 6, 33), denn „dir ist überlassen der Arme, der Waise bist du Helfer“ (Ps. 10, 14). Werden mir Belohnungen versprochen, so hoffe ich, ich müsse sie durch Dich empfangen, erheben sich Kriege wider mich, wütet die Welt gegen mich, knirscht der Böse wider mich, gelüstet selbst mein Fleisch wider den Geist: ich hoffe auf Dich.

6. Abschnitt.

Geliebte Brüder! So zu denken, darin besteht das Leben aus dem Glauben, und niemand anderer kann mit voller Überzeugung sprechen: „Du bist ja, o Herr, meine Hoffnung,“ als der, welchen der Geist durch inneren Zuspruch dazu gebracht hat, daß er gemäß der Mahnung des Apostels „seine Gedanken auf Gott“ wirft, in der Erkenntnis, daß er von ihm genährt werden müsse, wie auch der Apostel Petrus sagt: „Alle euere Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ (I. Petr. 5, 7). Und wenn wir so denken, was zögern wir denn vollends von uns abzuschütteln die erbärmlichen, eitlen, unnützen, verführerischen Sorgen, und uns an diese eine, so feste, so vollkommene, so beseligende Hoffnung mit ganzer Ergebung des Herzens, mit ganzem Eifer des Geistes anzuklammern? Und wenn dieser etwas unmöglich, wenn für sie etwas selbst nur schwierig ist, so suche dir etwas anderes, auf das du deine Hoffnung setzen kannst! Indes Er vermag alles mit Seinem Worte. Und was ist leichter als ein

Wort zu sprechen? Doch ich möchte wünschen, daß du solche Rede verstehst! Wenn Er sich entschließt, uns zu retten, alsogleich werden wir erlöst sein, wenn es Ihm gefällt, uns zum Leben zu rufen, so liegt es, daß wir leben, in Seinem Willen; wenn Er uns den ewigen Lohn geben will, so kann Er thun, was Er will. Vielleicht zweifelst du nicht mehr, daß Ihm dies alles leicht ist, allein du hegest Verdacht, Er wolle es nicht. Indes darüber, daß Er es wolle, sind uns Zeugnisse gegeben, die mehr als glaubwürdig sind. „Eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingebe" (Joh. 15, 13). Schließlich kann jemals jene Hoheit dem ihre Hilfe versagen, der auf sie hofft, jene Hoheit, welche mit unermüdlichem Eifer mahnt, man solle auf sie hoffen? „Es hilft ihnen der Herr," sagt der Prophet (Ps. 36, 40), „und befreit sie und errettet sie von den Sündern und erlöset sie." Weshalb? Auf welche Verdienste hin? Höre die auf jene folgenden Worte: „Weil sie auf ihn gehofft haben." Welch angenehmer Grund, der indes auch kräftig und unerschütterlich ist! Denn derselbe besteht in der Gerechtigkeit, doch nicht in der aus dem Gesetze, sondern in der aus dem Glauben. Diese sagt: „In welcher Trübsal immer sie zu mir rufen, ich erhöre sie." Wohlan, zähle die Trübsale! Ihrer Menge gleich werden seine Tröstungen sein, die dein Herz erfreuen, doch nur, wenn du dich nach keiner anderen umsiehst, nur wenn du zu Ihm deine Stimme erhebst und nichts Niedriges oder Irdisches, sondern den Höchsten

zu deiner Zuflucht machst. Wer hat auf Ihn gehofft und ist zu Schanden geworden? Eher ist's möglich, daß Erde und Himmel vergeht, als daß Sein Wort zunichte wird.

7. Abschnitt.

„Den Höchsten," sagt der Prophet, „hast du zu deiner Zuflucht gemacht." Dieser Zuflucht zu nahen wird der Versucher nicht wagen, der Verleumder wird sie nicht ersteigen, auch der bekannte boshafte Ankläger seiner Brüder nicht anrühren. Dem gelten ja jene Worte — ruft euch den Anfang unseres Psalmes ins Gedächtnis — dem, sage ich, der da weilt im Schutze des Höchsten, der zu Ihm die Zuflucht nimmt in der Kleimütigkeit und im Sturme. Zwei Gründe nämlich nötigen uns zu dieser Zuflucht, denn es bedrängt uns sowohl Kampf von außen her, als auch im Innern Schrecken und Furcht; wohl wäre die Furcht weniger vonnöten, wenn einerseits innere Hochherzigkeit die äußerlichen Kämpfe männiglich überstände, oder die dem Menschen eigene Kleinmütigkeit durch die Ruhe außer uns ohne Störung bliebe. — Geliebte Brüder, fliehen wir oft dorthin! Es ist diese Zuflucht eine Festung, kein Feind ist dort zu fürchten. O daß wir dort lieber immer verweilen könnten! Doch für jetzt ist dies nicht möglich. Indes was jetzt unsere Zuflucht ist, wird einmal unsere Wohnung und zwar eine ewige Wohnung sein. Inzwischen freilich müssen wir, mag es uns auch nicht gestattet sein, dort dauernd zu weilen, dennoch dort Schutz suchen; denn bei

jeglicher Versuchung, bei jeglichem Leid, endlich in jeder wie immer gearteten Not steht uns jene Zufluchtsstätte offen, eine Mutter bietet mit geweiteten Armen den Busen dar, bereitet stehen die Höhlungen des Felsens, offen steht das erbarmende Herz Gottes. Und wenn jemand an dieser Zufluchtsstätte vorübergeht, darf man sich nicht wundern, daß dieser nicht wert ist, der Gefahr zu entgehen?

8. Abschnitt.

Es könnte wohl scheinen, daß das bereits Gesagte zur Erklärung dieses Verses genüge; doch dies wäre nur dann der Fall, wenn der Prophet gesagt hätte: „Ich habe ja auf dich gehofft," welchen Worten wir auch in anderen Psalmen begegnen; damit jedoch, daß er sagt: „Du, o Herr, bist ja meine Hoffnung," sagt er mehr und etwas Erhabeneres, nämlich daß er nicht bloß auf Ihn hoffe, sondern Ihn selbst erhoffe; denn wir nennen „unsere Hoffnung" zutreffender das, was wir hoffen, als das, worauf wir unsere Hoffnung setzen. Es giebt nun manche, welche von Gott etwelche zeitliche oder geistige Güter zu erhalten begehren; die vollkommene Liebe hingegen durstet nur nach dem Höchsten, jene Liebe, die im Drange ihrer Sehnsucht ruft: „Denn was habe ich im Himmel und auf der Erde außer Dir? Meines Herzens Gott und mein Teil ist Gott in Ewigkeit" (Ps. 72, 25. 26). Schön hat uns heute beides in kurzen Worten die Lesung aus dem Propheten Jeremias ans Herz gelegt: „Gut ist der Herr

denen, die auf ihn hoffen, der Seele, die ihn sucht.“ (Klagel. 3, 25.) In diesem Texte achte wohl auf den Unterschied in der Zahl, daß nämlich der Prophet darin in der Mehrzahl von solchen spricht, die auf Ihn hoffen, eben weil dies vielen gemein zu sein scheint; indes in der Einzahl von dem, der Ihn sucht, weil es ein Zeichen einer besonderen Reinheit, einer besonderen Gnade, einer besonderen Vollkommenheit ist, nicht nur alles von Ihm zu hoffen, sondern auch nichts, als Ihn zu suchen. Und wenn Er den ersteren gut ist, um wie vieles mehr ist Er es dem letzteren?

9. Abschnitt.

Mit Recht wird darum der Seele, die Ihn sucht, die Antwort: „Den Höchsten hast du zu deiner Zuflucht gemacht.“ Denn eine Seele, die also nach dem Herrn dürstet, wünscht weder mit Petrus ihm eine Hütte zu bauen auf einem Berge der Erde (Matth. 17, 4), noch mit Maria ihn ferner auf der Erde zu berühren (Joh. 20, 17), sondern sie ruft in Wahrheit aus: „Flieh', mein Geliebter, über die Berge nach Bethel, werde gleich einem Reh und jungen Hirschen“ (Hohel. 8, 14). Ja, sie hat vor ihm die Worte gehört: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, weil ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich“ (Joh. 14, 28), und sie ruft wohl bekannt mit des Himmels Ratschluß bereits mit den Worten des Apostels: „Und wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir doch jetzt nichts mehr“ (II. Kor.

5, 16). Es heißt: „Über die Berge von Bethel," d. h. über jegliche Gewalt und Herrschaft, über die Engel und Erzengel, auch über die Cherubim und Seraphim — denn die Berge Bethels bedeuten nichts anderes, als die der Wohnung Gottes — ganz hin zur Rechten des Vaters, wo der Vater nicht mehr größer ist als Jener, da sie verlangt, Den zu erreichen und zu erfassen, Der zur Rechten des Höchsten neben Ihm der Höchste ist. Denn darin besteht das ewige Leben, geliebte Brüder, daß wir den Vater, den wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, Den er gesandt hat, der gleichwohl wahrer und mit Ihm einiger Gott ist, über alles gepriesen in Ewigkeit. Amen.

X. Erbauungsrede

über den 10. Vers: „Kein Übel wird über dich kommen und nicht die Geißel deinem Zelte nahen."

1. Abschnitt.

Es ist ein allbekannter Satz, der nicht von mir erfunden ist, noch neu für Euch: daß in manchen Hauptstücken unseres Glaubens, was nicht ist, leichter erkannt wird, als was ist, hinwiederum aber auch mit größerer Gefahr nicht erkannt wird. Dies kann man, so glaube ich, nicht mit Unrecht von der Hoffnung behaupten; denn des Menschen Geist, der so viel Leid erfahren hat, faßt mit seiner Erkenntnis leichter, was er entbehren, als was

er genießen wird. Es besteht ja zwischen dem Glauben und der Hoffnung sozusagen Blutsverwandtschaft, so daß von dem, woran jener einmal als zukünftig glaubt, diese zu hoffen beginnt, daß es ihr in der Zukunft zu teil wird. Mit Recht erklärt demnach der Apostel den Glauben „als einen festen Grund für das, was man hofft“ (Hebr. 11, 1), weil ja niemand das hoffen kann, was er nicht glaubt, wie man auch in gleicher Weise über ein Nichts kein Gemälde ausführen kann. Der Glaube spricht: Große Güter, an die kein Gedanke hinanreicht, sind von Gott denen bereitet, die Ihm treu sind; die Hoffnung spricht: für mich werden jene Güter verwahrt; drittens spricht die Liebe: Ich eile jenen zu. Allein es ist — ich habe schon darauf hingedeutet — recht schwer, oder besser gesagt, unmöglich, die Beschaffenheit jener Güter zu ergründen, es sei denn, daß Gott selbst sie durch Seinen Geist jemand offenbart, gemäß den Worten des Apostels: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, ist das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (I. Kor. 2, 9). Wenigstens sah sich selbst Paulus, wie er eben noch — gleichgültig, auf welcher Stufe der Vollkommenheit — im sterblichen Leibe wohnte (denn gäbe es hier nicht eine, ich kann mich nicht anders ausdrücken, unvollkommene Vollkommenheit, so durfte der Apostel nicht sagen: „So viele von uns vollkommen sind, lasset uns so gesinnt sein“ (Phil. 3, 15), d. h. gerade so (von uns) denken, wie er kurz vorher (von sich) bemerkt: „Nicht als hätte ich's

schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen“), ja Paulus selbst sah sich zu dem Geständnisse gezwungen: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel rätselhaft, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht“ (I. Kor. 13, 12). Darum wird das, zu dessen Erkenntnis der Mensch in dieser Zeit mehr Fassungskraft hat, durch eine gewiß nur gütige und weitschauende Einschärfung nachdrücklicher empfohlen; denn es ist den Unglücklichen eigen, daß sie die Erlösung von ihren Trübsalen für das höchste Gut halten und glauben, frei zu sein von drückendem Elend, sei die größte Seligkeit. Dementsprechend sagt wohl der Prophet in einem Psalme: „Kehre, meine Seele, zurück zu deiner Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan“ (Ps. 114, 7), macht aber doch nicht die Güter der zugeteilten Glückseligkeit namhaft, sondern fügt vielmehr nur bei: „Denn er errettet meine Seele vom Tode, meine Augen von den Thränen, meine Füße vom Falle“ (Ps. 114, 8). Mit diesen Worten zeigt er deutlich an, daß er meint, der Herr schaffe ihm eine größere Ruhe und verweise ihm eine größere Wohlthat, wenn Er ihn von den Nöten und Gefahren befreit.

2. Abschnitt.

Fürwahr, einen ganz ähnlichen Gedanken enthält, wie ich glaube, der Vers des 90. Psalmes, über den ich heute sprechen soll: „Kein Übel wird über dich kommen und nicht die Geißel deinem Zelte nahen.“ Es ist aber der Sinn dieses Verses, so viel ich verstehe, ganz leicht zu fassen, und vielleicht sind auch bereits einige von Euch in

Gedanken zu dessen Verständnis vorausgeeilt; Ihr seid ja weder so ungebildet noch so ungeübt und unerfahren im geistlichen Eifer, daß Ihr ganz leicht den Unterschied findet, der zwischen Euch und Eueren Gezelten, und zwischen dem, was mit dem Übel und der Geißel bezeichnet wird, besteht. Denn Ihr habt auch den Ausspruch des Apostels gehört, der da sagt, es werde, da er bereits den guten Kampf gekämpft, das Abbrechen seines Zeltes nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Doch was ziehe ich des Apostels Worte an, als würde der Soldat sein Zelt nicht kennen und müßte sich durch ein fremdes Vorbild belehren lassen? — Indes wir müssen gleichwohl sehen, daß manche ihre Zelte in die Wohnungen der schmählichsten Knechtschaft verwandelt und in diesen nicht dem Kriegsdienste obliegen, sondern in elender Knechtschaft leben; mehr noch — und dies ist gar lächerlich — manche gehen so weit in der Irre und sind einem solchen Vergessen und geistigen Wahnsinne verfallen, daß sie allem Anscheine nach glauben, es gebe kein anderes als dieses ihr äußeres Zelt. Denn was anderes als Vergessenheit Gottes und ihrer selbst besitzen die, so im Herzen abgestorben alle ihre Mühe dem Fleische zuwenden, da sie solche Sorgsamkeit ihrem Zelte widmen, als glaubten sie, es würde nie zusammenstürzen? Und es muß dennoch einstürzen und gar bald. Oder hat es nicht den Anschein, als würden solche sich selbst nicht kennen, die so dem Fleische und Blute dienen, als hätten sie den Glauben, es gäbe sonst gar nichts als das Fleisch allein, die also eitel mit ihrer Seele

umgehen, als wüßten sie nicht, daß sie eine Seele besitzen? „Wenn du das Kostbare vom Schlechten sonderst," sagt der Herr, „so wirst du wie mein Mund sein" (Jer. 15, 19), d. h., wenn du mit Bedacht die äußere und die innere Habe scheidest, auf daß du die Geißel nicht mehr für dein Zelt zu fürchten brauchst, wie für dich selbst das Übel. Denn diese ist ein Übel, weshalb es heißt: „Weich' ab vom Bösen und thue das Gute" (Ps. 36, 27), d. i. jenes Übel, welches die Seele des Lebens beraubt, welches dich von Gott trennt; weshalb unter seiner Botmäßigkeit die Seele, gleich dem Leibe, dem die Seele fehlt, ohne Gott ist, vollständig dem Tode in sich selbst verfallen, gleich einem von jenen, welche, wie der Apostel sagt, gleichsam ohne Gott in dieser Welt leben.

3. Abschnitt.

Sicherlich, ich will nicht sagen, daß du dein Fleisch geradezu hassen sollst; nein, liebe es, als dir gegeben zur Unterstützung und dazu bestimmt, mit dir an der ewigen Seligkeit Anteil zu haben. Indes die Seele soll das Fleisch nur soweit lieben, daß es nicht scheint, sie sei völlig in dasselbe aufgegangen, und sie vom Herrn nicht die Worte hören müßte: „Mein Geist soll nicht ewiglich im Menschen bleiben, denn er ist Fleisch" (Gen. 6, 3). Es soll die Seele ihr Fleisch wohl lieben, doch viel mehr noch dafür sorgen, daß sie ihr eigen Leben rette. Adam soll seine Eva lieben, doch nicht so sehr, daß er ihrer Stimme mehr als der Gottes gehorcht. Schließlich ist es für sie selbst

nicht von Nutzen, so sehr geliebt zu werden, daß man dadurch, daß man sie in dieser Zeit mit der Geißel väterlicher Züchtigung verschont, ihr den Zorn der ewigen Verwerfung anhäufe. „Ihr Natternbrut,“ sagte Johannes, „wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße“ (Luk. 3, 7. 8); als wollte er — deutlicher gesprochen — folgendes sagen: Ergreifet die Zucht, damit der Herr nicht zürne; traget geduldig die Schläge der Zuchtrute, damit ihr nicht einmal den Schlag des zermalmenden Hammers fühlet! Wie nun sprechen die fleischlich gesinnten Menschen zu uns: Euere Lebensweise ist grausam! wollt Ihr Euer Fleisch nicht schonen? Zugegeben, wir schonen den Samen nicht; wie hätten wir ihn aber mehr schonen können? Oder ist es für ihn nicht besser, daß er sich im Felde erneuere und vervielfältige, als daß er in der Scheune verfaule? „Ach, das Vieh verfault in seinem Miste“ (Joel 1, 7). So schont ihr euer Fleisch? O, wir wollen jetzt (gegen dasselbe) grausam sein, indem wir's nicht schonen; allein ihr seid noch grausamer, weil ihr's schont. Unser Fleisch genießt ja jetzt schon in der Hoffnung Ruhe; ihr mögt aber zusehen, welche Schmach das euere jetzt schon leiden muß und welches Elend seiner in der Zukunft harrt! „Kein Übel wird über dich kommen und nicht die Geißel deinem Zelte nahen.“ Es wird uns damit ein doppeltes Gewand und eine gewissermaßen zweifache Unsterblichkeit empfohlen; denn wodurch anders erfolgt der Tod, als durch die Trennung des Leibes und der Seele?

Daher kommt es, daß man den toten Leib entseelt nennt. Was führt aber diese Trennung herbei, wenn nicht die Geißelungen dieser Zeit, jedweder bittere Schmerz, die Verderbtheit des Leibes selbst, die Strafe der Sünde? Darum haßt und fürchtet unser Fleisch nicht ohne Grund die Geißel, da es ja durch diese die so bittere Trennung von der Gemeinschaft mit der Seele erleidet, die ihr Genuß und Ehre einträgt. Und doch muß sie wenigstens in dieser Zeit, bis dahin, wann sie zurückgerufen wird — sie mag wollen oder nicht — dies über sich ergehen lassen; es ist aber nur von Nutzen, dies so geduldig geschehen zu lassen, auf daß man sowohl der Geißel sich ganz und gar entzieht, als auch daß diese ferner nicht unserem Zelte nahe.

4. Abschnitt.

Vollends aber — wir haben dies schon früher einmal gesagt, und es geziemt sich, dessen immerdar eingedenk zu sein — das wahre Leben der Seele ist Gott, und auch diese trennt ein Übel, doch nur ein Übel der Seele, und das ist die Sünde. Wohl behagt es, geliebte Brüder, zu tändeln, es macht Vergnügen, der Muße sich hinzugeben, da uns ja ganz nahe zwei Schlangen sind, um uns das zweifache Leben, das leibliche und geistige, zu rauben. Wie sollten wir nicht im Gefühle der Sicherheit des süßen Schlafes uns erfreuen? Und doch ist die Sorglosigkeit in schwerer Gefahr nicht so sehr ein Zeichen der Sicherheit, als der Verzweiflung. Wohl sollen wir den Wunsch hegen, von beiden befreit zu werden: indes wir müssen wenigstens

einstweilen mehr vor der Sünde uns hüten als vor der Strafe derselben, und mit größerem Eifer dem Übel aus dem Wege gehen als der Geißel, da ja darin ein größeres Verderben und ein ganz entschieden größeres Unglück liegt, wenn die Seele von Gott, als wenn sie vom Leibe getrennt wird. Freilich wenn einmal jegliche Sünde aus unserer Mitte hinweggenommen ist, dann wird nach Entfernung der Ursache auch ihre Wirkung fernerhin nicht mehr bestehen können, so daß, gleichwie das Übel nicht mehr über dich kommen wird, so auch die Geißel nicht mehr deinem Gezelte naht, zumal jede Kraft soweit von des Menschen Leib entfernt ist, wie weit die Schuld von seiner Seele. Der Prophet sagt nämlich nicht: In dir wird kein Übel sich finden oder keine Geißel wird dein Zelt schlagen, sondern ersteres wird nicht über dich kommen, letzteres dir nicht nahen.

5. Abschnitt.

Man kann Menschen sehen, in denen die Sünde nicht bloß wohnt, sondern auch herrscht, welchen sie allem Anscheine nach nicht bloß ganz nahe ist, vielmehr bereits ins Innere eingedrungen ist, vielleicht auch solche Gewalt über sie übt, daß es ihr unmöglich ist, ferner nicht mehr Gewalt über sie zu üben. Man kann aber auch noch andere finden, in welchen die Sünde wohl noch verbleibt, aber keine Gewalt mehr übt oder nicht die Obmacht hat, da sie gewissermaßen herausgerissen, oder noch nicht ausgetrieben, wohl fortgerissen, aber noch nicht ausgewiesen ist. Ausgemacht ist

freilich, daß es am Anfange nicht so war, daß vielmehr die Sünde in den ersten Eltern vor der bekannten ersten Gesetzesübertretung nicht allein nicht geherrscht, sondern daß es eine solche überhaupt nicht gegeben hat; indes sie scheint diesen schon damals sozusagen ganz nahe gewesen zu sein, weil sie ihnen so leicht eingeredet wurde, weil sie so schnell den Eingang (in ihr Herz) hat finden können. Allein vor was anderem, als davor, daß auch schon die Strafe für die Sünde, wenn auch nicht bereits in den Leibern wohne, so doch bereits gleichsam vor der Thür stehe, hat der gewarnt, welcher gesprochen hat: „An welchem Tage du issest vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, wirst du des Todes sterben?“ (Gen. 2, 17.) Wie glücklich sind wir darum in der Erwartung, wie selig in der Hoffnung, daß unsere Auferstehung um vieles herrlicher sein wird, als unser erster Zustand war, so daß dann weder eine Schuld oder eine Strafe, noch ein Übel oder eine Geißel in unserer Seele und unserem Leibe wohnt oder herrscht oder auch nur fernerhin einmal wohnen oder herrschen kann. „Kein Übel,“ sagt der Prophet, „wird über dich kommen, und nicht die Geißel deinem Zelte nahen,“ denn nichts ist so fern von uns, als was uns fürderhin nicht mehr nahen kann.

6. Abschnitt.

Doch, geliebte Brüder, was thue ich? Ich fürchte einen Tadel. Ich weiß ja, daß jener große, mein und euer gemeinsamer Altvater uns diese

Stunde nicht gegeben hat, uns bloß mit dem Vortrag einer Rede zu beschäftigen, sondern der Arbeit unserer Hände zu obliegen; und doch will ich glauben, daß er uns gern verzeihen wird, zumal er nicht vergißt jener frommen List, mit der ihm einst Romanus, da er in einer Höhle wohnte, drei Jahre lang diente. Denn aus Liebe hat er sich, wie wir lesen, gar manche Stunde den Augen seines Vaters einem Diebe gleich entzogen und an bestimmten Tagen Benedikt das Brot gebracht, das er forttragen durfte, um es selbst zu essen. Ich für meinen Teil glaube fest, geliebte Brüder, daß die Mehrzahl von Euch ein reichlicheres Maß geistiger Freuden genieße; doch ich entziehe mir nicht, was ich Euch mitteile. Auch schafft mir um vieles mehr Ruhe und Freude, daß ich in Euerer Mitte empfange, was immer mir Gott giebt; denn diese meine Nahrung wird dadurch, daß ich sie austeile, nicht vermindert, sie wird vielmehr durch das Austeilen vermehrt. Indes, was das betrifft, daß ich öfters zu Euch spreche, was in unserem Orden nicht Brauch ist, so (muß ich sagen), daß ich dies nicht aus Anmaßung thue, sondern mit Einwilligung unserer ehrwürdigen Brüder und Mitäbte, die solches mir sogar auferlegen, was sie gleichwohl sich selbst nicht gestatten wollen. Sie wissen nämlich, daß ich es aus einem anderen Grunde, aus besonderer Nötigung thue; ich würde eben nicht zu Euch sprechen, wenn ich mit Euch arbeiten könnte. Und vielleicht würde diese Predigt eine größere Wirkung auf euch ausüben, sie würde aber auch meinem Gewissen mehr Ruhe und Freude bereiten.

Im übrigen geht mein Wunsch, da mir nun einmal dies versagt ist ob meiner Sündenschuld, der gar vielfältigen Kränklichkeit meines — ihr wißt es — mich nur allzu sehr belastenden Leibes, schließlich selbst wegen der Not der Zeit dahin, daß ich, der ich nur rede und nichts thue, im Reiche Gottes doch noch wenigstens als der mindeste erfunden zu werden die Gnade hätte. Amen.

XI. Erbauungsrede

über den 11. Vers: „Denn Seinen Engeln hat Er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.“

1. Abschnitt.

Es ist volle Wahrheit, daß geschrieben steht: „Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind, daß er uns nicht in die Hände unserer Feinde ausgeliefert hat“ (Thren. 3, 22). Es wacht über uns jenes einzig milde, unermüdlich wachsame Auge; es schläft und schlummert nicht, der da über Israel wacht. Und dies ist auch vonnöten, denn es schläft und schlummert nicht, der da Israel befeindet; und wie Jener um uns bekümmert ist und Sorge für uns trägt, hat dieser nur den Kummer, uns zu schlachten und zu verderben, nur die eine Sorge, daß der, so von ihm sich abgewendet hat, nicht wieder zu ihm sich kehre. Wir hingegen denken gar nicht, oder zu wenig an die Ehre und Würde Dessen, der über

uns Aufsicht führt, an das Wachen Dessen, der uns beschützt, an die Wohlthaten Dessen, der sie uns schenkt, und wissen keinen Dank für die Gnade, oder besser gesagt, für die vielfachen Gnaden, mit deren Spendung Jener uns zuvorkommt und beispringt. Und dieser erfüllt bald selbst unsere Seele mit lichtem Glanze, bald besucht Er uns durch Engel, bald läßt Er uns durch Menschen Belehrung zu teil werden, bald auch tröstet und unterweist Er uns durch die heiligen Schriften. „Denn alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Erbauung geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost aus der Schrift die Hoffnung haben" (Röm. 15, 4). Es heißt ganz richtig: „zur Erbarmung", auf daß wir in Geduld hoffen, denn „des Mannes Einsicht", so heißt es an einer anderen Stelle, „erkennt man in seiner Geduld" (Sprichw. 19, 11); allein „die Geduld bewirkt Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung" (Röm. 5, 4). Wie, stehen wir allein uns nicht bei, wie, kümmern wir allein uns nicht um uns selbst? Oder stellen wir uns nur so deshalb, weil uns von allen Seiten Hilfe zu teil wird? Nein, wir sollen vielmehr selbst um so eifriger wachen. Denn weder im Himmel noch auf der Erde würde man sich so sehr um uns kümmern, wenn man nicht wüßte, daß eine so große Not uns drücke, und wir genössen nicht so vielfachen Schutz, wären wir nicht so vielfachen Anfeindungen ausgesetzt.

2. Abschnitt.

Glücklich sind darum unsere Brüder, welche bereits aus dem Netze der Jäger befreit sind, die aus den Zelten der Streiter zu den Vorhöfen der Ruhenden hinübergegangen sind, die feststehen in der Hoffnung, da einmal die Furcht vor dem Übel von ihnen genommen ist. Nicht nur einem von ihnen, nein, ihrer Gesamtheit gilt der Spruch: „Kein Übel wird über dich kommen und nicht die Geißel deinem Zelte nahen.“ Freilich ist zu bedenken, daß diese Verheißung nicht jenen Menschen angeht, der nach dem Fleische lebt, sondern denjenigen, der, obwohl im Fleische lebend, nach dem Geiste wandelt, denn man kann zwischen ersterem und seinem Zelt keinen Unterschied finden, da ja in ihm alles wie im Sohne Babylons vermischt ist. Schließlich ist ein solcher Mensch sogar nur Fleisch allein, denn der Geist verbleibt nicht in ihm; wo aber nicht der gute Geist ist, wird da der böse fehlen? Ferner muß dorthin, wo ein Übel ist, auch die Geißel nahen, denn immer folgt dem Übel als Begleiterin die Strafe. „Kein Übel wird über dich kommen und nicht die Geißel nahen deinem Zelte.“ Das ist eine große Verheißung; doch wo ist der Grund, auf den hin wir solches hoffen dürfen? Wie soll ich dem Übel und der Geißel entkommen, wie ihnen entgehen, wie mich von ihnen entfernen, auf daß sie mir nicht nahen? Mit welchem Verdienst, mit welcher Weisheit, mit welcher Macht (soll ich das thun)? (Da wird mir die Antwort:) „Seinen Engeln hat er ja deinet-

wegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen? Welche sind nun diese „alle Wege“? Jene, auf denen du dem Übel ausweichst, auf denen du dem zukünftigen Zorne entgehst. Es giebt viele Wege und viele Arten von Wegen: fürwahr eine große Gefahr für den Wanderer; denn wie leicht kann der, so die Wege nicht voneinander unterscheiden kann, dann, wenn viele zusammentreffen, von dem seinigen abirren! Er hat ja den Engeln nicht befohlen, uns auf allen Wegen, sondern auf allen unseren Wegen zu behüten; es giebt aber solche, vor denen, nicht auf denen wir der Hut bedürfen.

3. Abschnitt.

Laßt uns darum nun, geliebte Brüder, unsere Wege erforschen, dann wollen wir auch der Dämonen Wege und die der seligen Geister, wie die Wege des Herrn aufzufinden suchen! Wohl übersteigt meine Kräfte, was ich beginne, allein Ihr werdet mir mit Eueren Gebeten beistehen, auf daß mir Gott den Schatz Seiner Erkenntnis erschließe und, was mein Mund reden will, nach Seinem Wohlgefallen gestalte. — Was nun die Wege der Kinder Adams betrifft, so laufen sie dahin in Not und Begierlichkeit; denn diese beiden Dinge sind’s, die uns lenken, diese beide, die uns ziehen, nur daß es scheint, daß wir von der Not mehr bedrängt, von der Begierlichkeit gezogen werden. Was die Not angeht, glaube ich, daß diese mehr dem Körper zugewiesen werden muß, auch ist sie nicht einfach, sondern hat viele Umwege und sehr

großen Verlust, aber wenig Ersparnis, wenn überhaupt ein solches. Giebt es wohl einen Menschen, der nicht wüßte, wie mannigfach thatsächlich die Not ist? Wessen Rede reichte hin, ihre Mannigfaltigkeit zu schildern? Es lehrt uns das die eigene Erfahrung, diese Einsicht giebt uns unsere Plage. Das lernt ein jeder, wie sehr er vonnöten hat, zum Herrn zu rufen: Nicht aus meiner Not, sondern „aus meinen Nöten rette mich"! (Ps. 24, 17.) Und nicht bloß weg von diesem Weg der Not, sondern auch hinweg von dem der Begierlichkeit, geführt zu werden, wird jedweder wünschen, der nicht tauben Ohres die Mahnungen des Weisen hört. Nun was sagt dieser? „Wende dich ab von deinem Willen, folge nicht deinen Begierden!" (Ekkli. 18, 30.) Denn hat man die Wahl zwischen diesen zwei Übeln, so ist es besser, in Not zu wandeln, als in der Begierlichkeit. Und ist jene schon mannigfach, so ist es diese noch mehr in jeglichem Maße, vielmehr sie wird über jedes Maß noch mannigfaltiger erfunden. Die Begierlichkeit ist eine Sache des Herzens, und deshalb um so bedeutsamer, als die Seele mehr ist, als der Leib. Schließlich sind die in Rede stehenden Wege jene, welche den Menschen als gute erscheinen; sie haben aber kein Ende, außer dort, wo sie sich in die Tiefe der Hölle hinabsenken. Und hast du die Wege der Menschen entdeckt, so bedenke auch noch, ob von ihnen die Worte gelten: „Verderben und Unglück ist auf ihren Wegen" (Ps. 13, 3), so zwar, daß das Verderben in der Not, das Unglück in der Begierlichkeit liegt. Wie kann aber die Be-

gierlichkeit, wenn in ihr das Unglück liegt, nicht das Glück sein, wofür man sie hält? Denn wie ist's möglich, daß man glauben kann, es lache einem das erhoffte Glück an, wenn ihm irdischer Besitz reichlich zufließt? Ach, je heftiger jemand das Unglück — dies hält man eben fälschlich für ein Glück — mit Liebe umfaßt, oder wenn sich jemand sogar noch in dasselbe versenkt und von ihm ganz verschlungen wird, desto unglücklicher ist er. Weh den Menschenkindern ob dieses falschen und trügerischen Glückes! Weh dem, der spricht: Ich bin reich und leide an nichts Mangel; er ist trotzdem arm und nackt und elend und bedauernswert. Die Not hat ihren Grund in der krankhaften Schwäche des Fleisches, die Begierlichkeit entspringt aus dem Hunger des Herzens und dem Vergessen. Deshalb bettelt die Seele um fremdes Brot, weil sie vergessen hat, ihr eigenes zu verzehren, darum reißt sie den Mund nach dem Irdischen begehrend auf, weil sie gar nicht über das Himmlische nachdenkt.

4. Abschnitt.

Laßt uns auch der Dämonen Wege betrachten; betrachten wir sie und hüten wir uns (dann) vor ihnen; betrachten wir sie und fliehen wir sie dann, sind ja deren Wege Vermessenheit und Verstocktheit. Wünscht Ihr, zu erfahren, woher ich das weiß? O, sehet Euch ihren Fürsten an; wie er ist, so sind auch seine Hausgenossen! betrachtet den Anfang seiner Wege, und denket daran, daß er alsbald ganz offenkundig in die äußerste Ver-

wegenheit sich gleichsam gestürzt hat, indem er sprach: „Ich werde meinen Sitz aufschlagen auf dem Berge des Bundes, auf der Seite gegen Mitternacht; dem Höchsten will ich gleich sein!“ (Is. 14, 13, 14.) Welch unbesonnene und schreckliche Vermessenheit! Und sind nicht aus demselben Grunde alle gefallen, die Böses thun, sind sie nicht deshalb ausgewiesen worden, und vermochten sie sich aufrecht erhalten? Wegen ihrer Vermessenheit vermochten sie nicht aufrecht stehen, und wegen seiner Verstocktheit wird der, so gefallen ist, sich nicht weiter anstrengen, um sich wieder zu erheben; denn von ihr stammt der Geist, der fortgeht, von ihr auch der, der nicht wiederkehrt. Staunen flößt uns zwar der Dämonen Vermessenheit ein, doch kein geringeres auch ihre Verstocktheit, denn ihr Stolz steigt immer höher; darum giebt es bei ihnen keine Änderung. Weil sie sich nämlich nicht abkehren wollten vom Wege der Vermessenheit, kamen sie auf den Weg der Verstocktheit. O, wie verkehrt und verderbt sind die Herzen jener Menschenkinder, die in die Fußstapfen der Dämonen treten, auf der Dämonen Wege sich begeben! Denn darauf geht der Kampf hinaus, den die bösen Geister wider uns führen, daß sie uns verführen, hinführen auf ihre Wege, auf diesen uns geleitend führen und bis an das festgesetzte Ende, das ihnen bereitet ist, fortführen. Flieh, o Mensch die Vermessenheit, damit dein Feind nicht über dich frohlocke! Denn an diesen Sünden hat er seine größte Freude, da er an sich selbst erfahren hat, wie schwer es dir fällt, aus solch gewaltigem Abgrund dich zu retten.

5. Abschnitt.

Ich will aber nicht, geliebte Brüder, daß ihr in Unkenntnis darüber bleibt, wie man auf jene Wege herabsteigt, besser gesagt, auf sie fällt. Die erste Stufe, auf die man bei diesem Herabsteigen tritt, ist, daß man, wie es eben in dieser Zeit zu geschehen pflegt, sich stellt, als hätte man keine Schwachheit an sich, keine Sünde, als sei man zu allem nütze; indem nämlich der Mensch mit sich selbst schonend umgeht, sich selbst schmeichelt, sich selbst überredet, er sei etwas, während er doch nichts ist, und hierdurch eben sich selbst verführt (gerät er auf diese Stufe). Die zweite Stufe ist die Unkenntnis seiner selbst; denn wenn sich der Mensch auf der ersten Stufe unbrauchbare Blätterschürzen macht, so kann das nur die Folge haben, daß er die Wunden nicht sieht, die er mit diesen verdeckt, zumal er sie nur in der Absicht zudeckt, um sie nicht zu sehen. Die weitere Folge hiervon ist, daß er, falls ein anderer diese aufdeckt, deren Vorhandensein mit allem Eifer bestreitet und sich böser Rede bedient, um seine Sünden zu entschuldigen. Und dies ist die dritte Stufe, die schon nahe, ja ganz nahe an die Vermessenheit grenzt; denn welche Sünde wird der zu begehen sich scheuen, der sich herausnimmt, sie sogar zu verteidigen? Übrigens wird ein solcher in der Finsternis und im schlüpfrigen Boden stecken bleiben und nur schwer daraus wegkommen, zumal ihm nicht von der Seite geht der böse Engel des Herrn, der eben von seiner Verfolgung und seinem Drängen nicht

abläßt. Darum ist das Verachten die vierte Stufe, oder vielmehr der vierte Fall, weshalb „der Gottlose“, wie die Schrift sagt, „wenn er in den Abgrund der Sünde kommt, es verachtet“ (Sprichw. 18, 3); jetzt aber öffnet über ihm die Grube immer mehr ihren Rachen, indem das Verachten eine solche Seele zur Unbußfertigkeit bringt, und die Unbußfertigkeit durch die Verstocktheit bekräftigt wird. Und diese ist bereitseine Sünde, welche weder in dieser noch in der zukünftigen Zeit nachgelassen wird, weil ein hartes und verhärtetes Herz weder Gott fürchtet noch die Menschen scheut. Und wer also auf allen seinen Wegen dem Teufel anhangt, der ist offenbar ein Geist mit ihm geworden. Und gerade die früher dargestellten Wege der Menschen sind es, von denen die Worte gelten: „Laßt euch von keiner Versuchung ergreifen, außer von einer menschlichen“ (I. Kor. 10, 13), weil es eben menschlich ist, zu sündigen. Ferners, wer sollte nicht wissen, daß die Wege des Teufels der Natur des Menschen widerstreben, es sei denn, daß man glauben muß, in manchen wäre die Gewohnheit zur Natur geworden? Und wenn auch manche Menschen so geartet sind, so ist's doch nicht menschlich, sondern teuflisch, in der Sünde zu verharren.

6. Abschnitt.

Welche sind aber die Wege der Engel? In Wahrheit jene, welche der Eingeborene mit den Worten bezeichnet hat: „Ihr werdet die Engel (Gottes) auf- und absteigen sehen über dem Menschensohne“ (Joh. 1, 51). Auf- und Absteigen also

sind ihre Wege, und zwar geschieht das Aufsteigen ihretwegen, das Herabsteigen oder vielmehr das Mitherabsteigen unsertwegen. So steigen diese seligen Geister aufwärts im Anschauen Gottes, und steigen herab, um dich zu behüten auf allen deinen Wegen, weil sie mit dir leiden. Sie steigen auf zu Seinem Antlitz, herab auf Seinen Wink, weil Er deinetwegen den Engeln (es) gebietet. Sie gehen indes, wenn sie herabsteigen, des Anblickes der Herrlichkeit nicht verlustig, weil sie immerdar das Antlitz des Vaters schauen.

7. Abschnitt.

Ihr wollt, so glaube ich, auch von den Wegen Gottes (etwas) hören; mir kommt es aber vor, als würde ich mir zu viel zutrauen, verspräche ich Euch, diese kundzuthun. Indes wir lesen über Ihn (Gott) selbst: „Er wird uns seine Wege lehren" (Mich. 4, 2); und wem anderen sollte man Glauben schenken? Er hat nun Seine Wege kundgethan, als er die Lippen des Propheten zu der Rede öffnete: „Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit" (Ps. 24, 10); auf diese Weise, in der Barmherzigkeit und Wahrheit, kommt Er zu jedem einzelnen, wie zu allen insgesamt. Denn wo bereits großes, vermessentliches Vertrauen herrscht auf Seine Erbarmung, und auf der anderen Seite Vergessen auf die Wahrheit, von dort weicht alsogleich der Herr, aber auch von dort, wo ob des Gedenkens der Wahrheit große Furcht waltet, kein Trost hingegen aus der Erinnerung an Seine Barmherzigkeit (empfunden wird); denn

der hat die Wahrheit nicht, welcher das Erbarmen nicht dort sieht, wo es thatsächlich ist, und es kann auch kein Erbarmen ohne Wahrheit wahr sein. Wo sich daher die Wahrheit und das Erbarmen begegnen, dort küssen einander auch die Gerechtigkeit und der Friede; auch kann ihnen nicht der fern sein, dessen Platz im Frieden ist. Wie viel haben wir gehört und erfahren — es haben uns ja dies unsere Väter verkündet — über diese so beseligende Vereinigung der Wahrheit und Barmherzigkeit! „Deine Barmherzigkeit und deine Wahrheit haben mich erhalten," sagt der Prophet (Ps. 39, 12), und an einer anderen Stelle: „Deine Barmherzigkeit ist vor meinen Augen, und an deiner Wahrheit habe ich Gefallen" (Ps. 25, 3); es sagt aber auch von ihm der Herr: „Meine Wahrheit und meine Barmherzigkeit ist mit ihm" (Ps. 88, 25).

8. Abschnitt.

Doch betrachte auch die zweifache, außer Zweifel stehende Ankunft des Herrn; durch die eine (von diesen), die sich schon vollzogen hat, hast du den barmherzigen Heiland erhalten, bei der zweiten, die nach der Verheißung am Ende der Zeiten geschehen wird, wirst du des wahrhaften Vergelters (Gericht) über dich ergehen lassen müssen; und hierauf, so wird es sich zeigen, hat das Schriftwort Bezug: „Denn Barmherzigkeit und Wahrheit liebt Gott, Gnade und Herrlichkeit wird geben der Herr" (Ps. 85, 12). Und hat Er auch schon bei Seiner ersten Ankunft Seiner Barmherzigkeit um

das Haus Israel und Seiner Wahrheit nicht vergessen, so wird dies auch bei der zweiten geschehen; und mag Er auch da den Erdkreis nach Seiner Gerechtigkeit und die Völker nach Seiner Wahrheit richten, so wird gleichwohl auch beim kommenden Gerichte die Barmherzigkeit walten, freilich nicht (beim Gerichte) über den, der kein Erbarmen geübt hat. Dies nun sind die Wege der Ewigkeit, über die du beim Propheten liest: „Es neigen sich die Hügel der Welt bei seinem Wandel auf seinen ewigen Wegen“ (Habak. 3, 6). Und es liegt mir bei der Hand, womit ich dies bekräftigen kann, denn „die Barmherzigkeit des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps. 102, 17), und „die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (Ps. 116, 2). Vor diesen Wegen neigen sich die Hügel der Welt, die stolzen Dämonen, die Fürsten dieser Welt und dieser Finsternisse, die den Weg der Barmherzigkeit und Wahrheit nicht kennen und seiner Pfade nicht gedenken. Was hat die Wahrheit mit dem gemein, der ein Lügner und der Vater der Lüge ist? Schließlich sagt die Schrift ganz offen von ihm: „Er ist in der Wahrheit nicht bestanden“ (Joh. 8, 44). Wie fern er aber der Erbarmung stand, das bezeugt auch das Elend, das er über uns gebracht hat. Wann übte dieser jemals Erbarmen, der ein Mörder war von Anbeginn? Gegen wen kann schließlich der gut sein, welcher gegen sich selbst böse ist? Und ist nicht der am böseſten gegen sich, welcher über seine eigene Bosheit niemals Schmerz empfindet, den niemals ein Gefühl der Reue über seine eigene

Verdammung beschleicht? Es hat ihn ja falsche Vermessenheit vom Wege der Wahrheit gestoßen, grausame Verstocktheit vom Wege der Barmherzigkeit abgeschnitten, denn nur aus diesem Grunde kann er weder selbst Erbarmung sich erwirken, noch beim Herrn sie finden. Auf solche Weise also wurden jene aufgeblähten Hügel von den Wegen der Ewigkeit gebeugt, indem sie von den Wegen des Herrn — diese sind ja eben wegen ihrer Krümmungen und Windungen nicht so sehr Wege als abschüssige Pfade — zum Wanken gebracht wurden. Und hinwiederum, um wie viel besser und vorteilhafter sind andere Hügel durch diese Wege gebeugt und erniedrigt worden zu ihrem Heile! Und sie sind von diesen gebeugt worden, nicht als wären sie ihnen in Hinsicht der Geradheit unähnlich gewesen, sondern eben weil sie die Wege der Ewigkeit selbst gebeugt haben. Oder kann man nicht bereits die Hügel der Welt gebeugt sehen, da selbst Hohe und Mächtige in demütiger Unterwerfung vor dem Herrn sich neigen und seine Fußstapfen verehren? Oder beugen sich solche etwa nicht, wenn sie sich von der verderbenbringenden Höhe der Eitelkeit und Grausamkeit herablassen zu den niedrigen Pfaden der Barmherzigkeit und Wahrheit?

9. Abschnitt.

Nun zu den bezeichneten Wegen des Herrn biegen hin nicht nur die Wege der guten Geister, sondern auch die der auserwählten Menschen. Und zwar ist für den elenden Menschen, der sich aus

dem Abgrund seines Sündenlebens erhebt, die erste Stufe (zu diesem Wege) jene Barmherzigkeit, ob welcher der Sohn Erbarmen fühlt mit seiner Mutter, Erbarmen fühlt mit seiner Seele, und hiermit bereits Gefallen bei Gott findet. Ein solcher ahmt ja die herrliche That der göttlichen Erbarmung nach, da er sich in Reue schlägt mit Jenem, der früher seinetwegen ist geschlagen worden, da er sich selbst sozusagen abstirbt, um sich zu retten, und sich selbst nicht schont. Dieses Erbarmen ist das erste, was den ergreift, welcher wieder in sich geht, und sie bewirkt dies in der Geheimkammer seines Inneren. Es erübrigt nur noch, daß er auf dem königlichen Wege fort und vorwärts gehe bis zur Wahrheit und daß — was wir Euch so oft ans Herz legen — die Zerknirschung des Herzens des Mundes Bekenntnis begleite; denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile. Wer sich im Herzen bekehrt hat, muß in den eigenen Augen zum kleinen Kinde werden gemäß den Worten der Wahrheit: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen" (Matth. 18, 3). Er soll sich demnach nicht stellen, als könnte er nicht erkennen, wie sehr er in ein Nichts gesunken ist; er soll sich nicht schämen, ins Licht der Wahrheit zu ziehen, was er nicht ohne das Gefühl der Erbarmung im geheimen geschaut hat. So kommt der Mensch auf die Wege der Barmherzigkeit und Wahrheit, die in Wahrheit die Wege des Herrn, die Wege des Lebens sind,

und das Ende dieser Wege ist das Heil dessen, der auf ihnen wandelt.

10. Abschnitt.

Auch die Wege der Engel laufen gegen diese offenkundig in gleicher Weise zu. Wenn diese nämlich zur Anschauung aufsteigen, schauen sie die Wahrheit, sie erforschend, und sättigen sich in ihrer Sehnsucht und schöpfen wiederum aus der Sättigung (neue) Sehnsucht. Wenn sie hingegen herabsteigen, erweisen sie uns ihre barmherzige Huld, indem sie uns behüten auf allen unseren Wegen. Sie sind ja dienende Geister, unseretwillen zum Dienste ausgesandt (Hebr. 1, 14); ja gewiß unsere Diener, nicht unsere Herren, und hierin ahmen sie den Eingeborenen in Seinem Auftreten auf der Welt nach, der ja nicht auf dieselbe kam, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (Matth. 20, 28), der im Kreise Seiner Schüler einem Diener glich. Das Ziel der Engelwege ist für diese selbst ihre eigene Seligkeit und der Gehorsam der Liebe; was uns betrifft, besteht es einerseits in der Erlangung der göttlichen Gnade, andererseits in der Behütung unseres Weges, denn Er hat Seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten in allen deinen Nöten, in allen deinen Wünschen. Denn sonst (ohne sie) gelangst du leicht auf die Wege des Todes, insofern du dich nämlich aus Not in Verstocktheit oder ob der Begierlichkeit in Vermessenheit blindlings stürzest, und diese sind nicht mehr Menschen-, sondern Teufelswege. Macht man denn nicht ganz gewöhnlich die Wahrneh-

mung, daß verstockte Leute vorgeben oder glauben, ihr Zustand hänge eben mit ihrer Not zusammen? Es sagt so mancher: „Du magst mir welche Ermahnungen immer geben, ich kann nur, was ich kann, mehr nicht. Und bist du ein solcher, so ändere deine Gesinnung." Nun aus welchem anderen Grunde als im Drange eines allzu heftigen Verlangens stürzen wir uns in die Vermessenheit?

11. Abschnitt.

Für diese Zeit also hat Gott seinen Engeln nicht geboten, daß sie dich wegführen von deinen Wegen, vielmehr daß sie dich auf denselben behüten und gleichsam durch ihre Wege die deinigen auf Seine lenken. Du fragst wohl, wie dies geschehe? Nun so, daß du das, was der Engel aus Liebe allein in viel lauterer Weise thut, wenigstens durch deine eigene Not getrieben und ermuntert thust, nämlich daß du herabsteigst und mit ihm hinaufsteigst, was du thust, wenn du deinem Nächsten Barmherzigkeit erweisest, und auf der anderen Seite, wenn du deine Sehnsucht nach oben richtend mit dem Engel zur höchsten und ewigen Wahrheit mit aller Begierde deines Herzens aufzusteigen dich bestrebst. Diesbezüglich ergeht an uns die Mahnung, unsere Herzen mit den Händen zu erheben (Thren. 3, 41); und aus diesem Grunde hören wir täglich die Worte: „Himmelwärts die Herzen!" Darum werden wir auch, wenn wir lässig werden, mit den Worten zurechtgewiesen: „Ihr Menschenkinder, wie lang ist noch schwer euer Herz? Warum liebt ihr die Eitelkeit und

suchet ihr die Lüge?“ (Ps. 4, 3.) Denn ein Herz, das von seiner Last befreit und dadurch leicht geworden ist, erhebt sich um vieles leichter (zur Höhe), um die Wahrheit zu suchen und zu lieben. Und wundere dich nicht, daß die, welche sich so weit herablassen, um uns auf unseren Wegen zu behüten, es auch nicht unter ihrer Würde halten, uns in ihrer Begleitung die Wege des Herrn betreten zu lassen, ja sogar uns auf diese führen! Und doch wie seliger noch und um viel sicherer wandeln sie selbst auf ihnen! Übrigens wandeln auch sie, die viel tiefer stehen als Der, welcher die Wahrheit und Barmherzigkeit selbst ist, in der Barmherzigkeit und Wahrheit.

12. Abschnitt.

Indes wie angemessen hat Gott alles und jegliches auf seine ihm entsprechende Rangstufe gestellt! Die höchste Herrschaft über die Welt hat Er selbst inne, Er, der der Höchste ist, Er, der über dem nichts steht, über den hinaus es nichts giebt. Dann hat er Seine Engel wohl auf einen sicheren, doch nicht auf den höchsten Platz gestellt; sie stehen ja Ihm, der auf dem höchsten Platze steht, um vieles näher und sind darum durch die Macht aus der Höhe fest gestellt. Was nun die Menschen betrifft, so stehen sie weder auf dem höchsten, noch auf sicherem Platze, sondern auf einem solchen, der sie zur Vorsicht mahnt; sie stehen schließlich auch auf festem Platze, d. i. auf der Erde, einem Platze, der zwar sehr tief unten, doch nicht der unterste ist, weshalb es ihnen möglich und für sie Pflicht

ist, auf der Hut zu sein. Die Dämonen aber schweifen unstät und von den Winden getrieben in der über uns sich ausbreitenden Luft herum, da sie einesteils nicht würdig sind, zum Himmel aufzusteigen, andererseits sich zur Erde nicht herablassen wollen. — Für heute mag das Gesagte genügen, und ich hege nur den Wunsch, daß ich, durch Seine Gnade befähigt, Ihm den würdigen Dank abstatten könnte, da von Ihm auch unser Vermögen herkommt; denn wir sind nicht vermögend und fähig genug, selbst nur einen Gedanken aus uns zu schöpfen, der unser wäre (I. Kor. 3, 5), wenn Er ihn uns nicht eingiebt, der allen reichlich mitteilt, und Gott ist über alles gepriesen in alle Ewigkeit. Amen.

XII. Erbauungsrede

über den 11. Vers: „Denn Seinen Engeln hat Er deinetwegen befohlen" u. s. w., und über den 12. Vers: „Auf Händen werden sie dich tragen, auf daß du nicht an einen Stein den Fuß dir stoßest."

1. Abschnitt.

Wie ihr Euch erinnert, haben wir in der gestrigen Erbauungsrede die Vermessenheit und Verstocktheit als die Wege der Dämonen hingestellt, wir haben aber auch nicht verhehlt, aus welchem Grunde wir dies gethan haben; wir können indes, falls Ihr es für nötig haltet, deren

Wege noch auf andere Weise entdecken. Mögen nämlich diese sich auch bemühen, jene auf jegliche Weise geheim zu halten, so deckt doch der heilige Geist des öfteren die Wege der bösen Geister auf und schildert sie in den heiligen Schriften. Was nun diese Wesen insgesamt betrifft, so lesen wir über sie, daß „die Bösen rings herumwandeln“ (Ps. 11, 9), von ihrem Fürsten hingegen, daß „er herumgeht und sucht, wen er verschlinge“ (I. Petr. 8), was dieser selbst vor Gottes Majestät zu gestehen sich gezwungen sah, da er mitten unter den Kindern Gottes stehend und gefragt, woher er komme, die Antwort gab: „Ich habe die Erde umzogen und bin durch sie gewandelt“ (Job. 1, 7). Wir wollen hiernach seine Wege Herumgehen und Überlisten nennen; letzteres unternimmt er gegen uns, ersteres thut er für sich selbst. Immer erhebt er sich und wird immer wieder hinuntergestoßen, sein Stolz bäumt sich immer wieder auf, wird aber immer wieder gedemütigt. Und ist dies nicht ein Herumgehen? Wer nämlich auf und ab wandelt, der macht wohl einen Weg, doch keinen Fortschritt. Weh dem Menschen, der solches Herumgehen nachahmt, der niemals von seinem Willen abweicht. Versuchst du ihn von demselben abzubringen, so scheint er dir eine kurze Weile zu folgen, doch nur mit List. Es ist nur ein Herumgehen, von einer anderen Seite sucht er sich den Rückgang zu schaffen, er läßt sich von jenem nicht abziehen; überall sucht er jenes zu erreichen, überall sinnt er auf Flucht und verharrt trotzdem immer bei seinem Willen.

2. Abschnitt.

Doch ist schon sein Herumgehen böse, so ist sein Überlisten anderer noch um vieles böser, denn gerade dieses macht ihn am meisten zum Teufel. Indes, geliebte Brüder, wie steigt denn dieses überaus stolze Wesen zum elenden Menschen herab, um ihn zu überlisten? Sieh', wie der Böse gerade hierbei herumgeht! Seine Augen sehen auf alles, was erhaben ist; indes er erforscht neugierig selbst auch das, was tief unten ist, doch nur um sich höher zu erheben, um sich noch mehr aufzublähen, und um sich, wann er den Niedrigstehenden zertreten hat, noch erhabener zu dünken, wie geschrieben steht: „Wann der Frevler sich stolz gebaret, brennt der Arme“ (Ps. 9, II. 2). O, wie verkehrt und böse ahmt der böse Engel die guten in ihrem Auf- und Absteigen nach! Er steigt auf ob eitlen Strebens, ab aus bösem Neide. Und wie sein Aufsteigen eine Lüge ist, so ist sein Absteigen Grausamkeit, und er selbst ist, wie wir gestern sagten, bar der Barmherzigkeit und Wahrheit. Übrigens, wenn auch die Bösen, um zu überlisten, herabsteigen, so sei Dem Dank, auf Dessen Gebot auch gute Engel herabsteigen, um uns zu Hilfe zu kommen und uns auf allen unseren Wegen zu behüten! Indes sie thun nicht bloß das, sondern „sie tragen dich“, wie der Prophet sagt, „auf Händen, auf daß du nicht an einen Stein den Fuß dir stoßest.“

3. Abschnitt.

Welche Belehrung, Mahnung und Tröstung geben uns, geliebte Brüder, jene Worte der Schrift! Wer ist es, der in allen Psalmen die Kleinmütigen so herrlich tröstet, die Lässigen ermuntert, die Unwissenden belehrt? Die göttliche Vorsehung wollte ihren Getreuen darum auch die Gnade erweisen, daß die Verse unseres Psalmes ganz besonders in der Fastenzeit in ihrem Munde wären. Und wegen keines anderen Umstandes, als weil der Teufel selbst jene Worte gebrauchte, scheint sie veranlaßt zu haben, daß auch in diesem Punkte dieser allerschlechteste Knecht (ihren) Kindern diene. Denn was könnte jenem so zum Verdrusse, uns hingegen so zur Freude gereichen, als daß selbst seine Bosheit uns zum Heile dient? „Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.“ Preisen sollen den Herrn Seine Huld- und Wunderthaten an den Menschenkindern! Preisen sollen sie Ihn und unter den Völkern verkünden, daß der Herr Großes an ihnen gethan! O Herr, was ist der Mensch, daß Du Dich ihm geoffenbart hast, und warum legst Du an ihn Dein Herz? Ja, Du legst an ihn Dein Herz, trägst Sorge und bekümmerst Dich um ihn. Und zuletzt schickst Du ihm deinen Eingeborenen, sendest über ihn herab den heiligen Geist und versprichst ihm auch noch das Schauen Deines Angesichtes. Und damit im Himmel niemand mühevoller Vorsorge um uns ledig sei, schickst Du unsertwegen jene seligen Geister aus zu unserem Dienste, giebst

ihnen die Aufgabe, uns zu behüten, heißest sie unsere Führer sein. Denn zu wenig ist's dir, daß du deine Engel zu Geistern machst; du machst sie auch zu Engel der Kleinen. Schließlich schauen deren Engel immerdar das Angesicht des Vaters (Matth. 18, 10). Ja, jene so seligen Geister machst du zu Deinen Botschaftern an uns und zu unseren an Dich.

4. Abschnitt.

„Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen." Welch wunderbare Gnade und wahrhaft große Liebeserweisung! Denn wer hat befohlen, wem, betreff wessen, und was hat Er befohlen? Geliebte Brüder, denken wir reiflich darüber nach! O, möchten wir doch recht eifrig diesen so bedeutsamen Befehl dem Gedächtnisse einprägen! Wer nun ist es, der den Befehl gegeben hat? Wem gehören die Engel? Wessen Befehlen gehorchen sie? Wessen Willen folgen sie? „Er hat ja seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen," und sie kennen kein Zaudern, dich selbst auf den Händen zu tragen. Die höchste Majestät also hat den Engeln, und zwar Ihren Engeln dies befohlen, diesen durchwegs erhabenen, so seligen, (Ihr) ganz nahen, (Ihr) anhangenden und so traulich Ihr zugethanen, wahrhaftigen Hausgenossen Gottes. Ihr Gebot aber betrifft dich. Und wer bist Du, o Herr? Und was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder was der Sohn des Menschen, daß du auf ihn achtest? (Und Du thust es) doch, als wäre der Mensch

nicht Fäulnis und ein Wurm der Sohn des Menschen. Doch was, glaubst du, hat Er deinetwegen befohlen? Hat Er wohl Bitterkeiten wider dich niedergeschrieben? Hat er vielleicht befohlen, daß sie wider ein Blatt, das vom Winde gejagt wird, ihre Macht zeigen, und dürre Stoppeln verfolgen? Vielleicht, daß sie den Frevler hinwegtragen, damit er nicht die Herrlichkeit des Herrn schaue? Das muß erst befohlen werden, befohlen ist es nicht. Entziehe dich nur nicht der Hilfe des Höchsten, verweile im Schutze des Himmelsgottes, auf daß solches nicht einmal deinetwegen befohlen werde! Denn über den, welchen Gott beschützt, wird ein solcher Befehl nicht ergehen, vielmehr es wird dieser zu seinen Gunsten sein, ferner wird ihm zum Heile aufgeschoben, was für jetzt nicht befohlen wird, damit alles geschehe der Auserwählten wegen. Zu guter Letzt spricht der gar fürsorgliche Hausvater zu seinen Knechten, die bereit sind, sich aufzumachen, und ohne Säumnis das (unter den Weizen) gesäte Unkraut sammeln wollen: „Lasset es bis zur Ernte, damit ihr mit dem Unkraut nicht auch den Weizen ausreißet!“ (Matth. 13, 29, 30.) Warum nun soll es einstweilen solange noch erhalten bleiben? Dies fürwahr, dies ist das Wirken der gegenwärtigen Zeit, dies der Befehl für diese Zeit.

5. Abschnitt.

Darum heißt es auch (im Psalme): „Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten.“ O du Weizen im Unkraut; o du Frucht-

korn unter der Spreu! O du Lilie unter den Dornen! Dank sei Ihm, geliebte Brüder, Dank sei Ihm gesagt unsert- und euertwegen! Ein wertvolles Gut hat Er uns anvertraut und bei uns angelegt — die Frucht Seines Kreuzes, den Preis Seines Blutes. Er giebt sich nicht zufrieden mit der eben besprochenen Hut, die immer noch wenig Sicherheit bietet, wenig Nutzen gewährt, so gebrechlich und so unzureichend ist. O Jerusalem, Er hat oben auf deinen Mauern Wächter aufgestellt; denn selbst solche, welche (feste) Mauern oder Mauersäulen zu sein scheinen, bedürfen und zwar ganz besonders solcher Hüter.

6. Abschnitt.

„Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen." O welche ehrfurchtsvolle Scheu (vor ihnen) sollte dir dieser Ausspruch einflößen, welche Ergebenheit eingeben, welches Vertrauen in dir wecken! und zwar Ehrfurcht ob ihrer Gegenwart, Ergebenheit ob ihres Wohlwollens, Vertrauen ob ihrer Hut! O, wandle behutsam deine Wege, da dich ja Engel auf allen deinen Wegen, wie es ihnen befohlen ist, begleiten! In jeder Herberge, in jedem Winkel bezeuge Ehrfurcht deinem Engel! Könntest du in dessen Gegenwart das zu thun über dich bringen, was du, sähe ich dich, nicht zu thun wagtest? Oder zweifelst du vielleicht, Er sei in deiner Nähe, weil du Ihn nicht siehst? Wie wenn du Ihn hörtest? Wie wenn du Ihn betasten würdest? Wie wenn du an dem Geruche Seine Gegenwart erkenntest? Be-

denke wohl, daß die Gegenwart der Dinge nicht bloß durch ihre Augenfälligkeit erwiesen wird. Nicht alles liegt fürs Auge sichtbar da, selbst nicht (alle) körperlichen Dinge; um wie viel mehr sind die geistigen den leiblichen Sinnen entrückt, und sie müssen vielmehr mit dem Geiste wahrgenommen werden. Fragst du den Glauben, so giebt er dir das Zeugnis, daß dir der Engel Gegenwart nicht fehle, und es verdrießt mich nicht zu sagen, daß der Glaube es bezeugt, welchen der Apostel erklärt als die Überzeugung von dem, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1). Sie sind also gegenwärtig, und zwar bei dir, und sie sind nicht allein deine Begleiter, sondern auch deine Beschützer; sie sind gegenwärtig, dich zu beschützen, sie sind da, dir in deiner Gegenwart zu nützen. Was wirst du dem Herrn geben zum Entgelt alles dessen, was Er dir gegeben hat, da ja Ihm allein Ehre und Ruhm gebührt? Und warum Ihm allein? Weil Er's befohlen hat und alles Gute nur von Ihm kommt (Jak. 1, 17).

7. Abschnitt.

Allein mag Er auch jenen Befehl gegeben haben, so dürfen wir doch auch nicht undankbar gegen jene sein, die Ihm in ihrer großen Liebe gehorsamen und uns in unserer großen Not zu Hilfe kommen. Seien wir also so mächtigen Hütern in Treue und Dank ergeben, vergelten wir ihre Liebe mit Gegenliebe, ehren wir sie, so viel wir können und so sehr wir es ihnen schulden. Indes

unsere ganze Liebe und volle Ehre soll dem zuteil werden, von dem sowohl jene, als wir alles das erhalten haben, womit wir unsere Liebe und Ehre bezeigen können, auf Grund dessen wir Liebe und Ehre uns verdienen können. Man darf nämlich nicht meinen, der Apostel wolle mit den Worten: „Dem alleinigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit“ (I. Tim. 1, 17) gegen einen Ausspruch des Propheten (Ps. 138, 7) ankämpfen, der (da) bezeugt, er habe auch Gottes Freunde gar sehr geehrt. Ich glaube aber, daß jener Ausspruch des Apostels einem anderen von ihm ähnlich laute (und dieser ist): „Bleibt niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet“ (Röm. 13, 8); denn er will nicht, daß (hierbei) andere Verpflichtungen, welcher Art immer, vernachlässigt werden, zumal er selbst sagt: „Ehre, wem Ehre gebührt“ (Röm. 13, 7), wie auch alles übrige auf die gleiche Weise. Damit du aber vollends erkennst, welchen Sinn er in beide Aussprüche gelegt, und welche Lehre er in ihnen ausgesprochen hat, so denke nur daran, wie beim hellen Sonnenlichte alle anderen kleineren Himmelsleuchten nicht gesehen werden. Glauben wir wohl, daß da die Gestirne beiseite geräumt oder ausgelöscht sind? Nein, dies ist nicht der Fall, sondern sie sind nicht sichtbar, weil sie inzwischen durch ein helleres Licht gleichsam verdeckt sind. In gleicher Weise soll die Liebe alle anderen Pflichten überwiegen und hierdurch in uns sozusagen die Herrschaft üben, so daß sie alles, was wir diesen anderen schulden, für sich in Anspruch nimmt, und wir also alles aus Liebe thun. So

soll Gottes Ehre die Übermacht und vor allem anderen sozusagen die erste Stimme haben, auf daß Er allein vor allem und in allem geehrt wird. Dasselbe gilt, glaub' es mir, auch von der Liebe. Hat denn Der, welcher Sein ganzes Herz, Seine ganze Seele, Seine ganze Kraft Seinem Gott und Herrn in Liebe geschenkt hat, für alles andere etwas übrig gelassen, von dieser abgesehen? In Ihm also, geliebte Brüder, laßt uns mit ganzem Gemüte Seine Engel lieben, da sie einmal unsere Miterben sein werden, während sie jetzt unsere Anwälte und Vormünder sind, vom Vater dazu erwählt und bestellt; wir sind ja jetzt Kinder Gottes (was wir (einstens) sein werden, das ist uns noch nicht kundgethan), weil wir ja noch Kinder sind, unter Vormündern und Anwälten stehen, und uns für jetzt in Nichts von Knechten unterscheiden.

8. Abschnitt.

Mögen wir übrigens auch so kleine Kinder sein und harrt unser auch die Aufgabe, einen so langen Weg zurückzulegen — dieser ist indes nicht bloß sehr lang, sondern auch gar gefährlich —, so brauchen wir doch nichts unter dem Schutze so mächtiger Hüter fürchten. Es können ja die, so uns auf allen unseren Wegen behüten, weder überwunden noch verführt werden, noch weniger aber können sie (andere) verführen. Sie halten Wort, sind klug und mächtig; was zittern wir? Folgen wir ihnen nur, bleiben wir ihnen treu

und verweilen wir im Schutze des Himmelsgottes! O bedenke doch, wie sehr du auf allen deinen Wegen jenes Schutzes, jener Hut bedarfst! „Auf Händen," sagt der Prophet, „werden sie dich tragen, auf daß du nicht an einen Stein den Fuß dir stoßest." Scheint dir's eine Kleinigkeit, daß ein Stein des Anstoßes am Wege liegt? O denke nach über die Worte, die auf jene folgen: „Über Nattern und Basilisken wirst du schreiten und zertreten Leu und Drachen." O wie nötig ist dir ein Führer, oder vielmehr ein Diener, zumal du, ein kleines Kind, inmitten solchen (Getiers) einherschreitest! „Auf Händen," sagt der Prophet, „werden sie dich tragen," d. h. sie werden dich auf deinen Wegen behüten und dich, das kleine Kind, jenen Weg führen, den ein kleines Kind wandeln kann. Im übrigen werden sie nicht zulassen, daß du über das Maß, das du ertragen kannst, versucht werdest, nein, auf Händen werden sie dich tragen, daß du glücklich an dem Stein des Anstoßes vorbeikommst. Und wie leicht kommt der (an ihm) vorbei, der von jenen auf Händen getragen wird! Wie angenehm ist (nach einem viel gebrauchten Sprichwort) dem das Schwimmen, welchen ein anderer am Kinn hält?

9. Abschnitt.

So oft du also bemerkst, daß eine sehr schwere Versuchung dich befällt und eine große Trübsal dir bevorsteht, so rufe deinen Behüter an, deinen Helfer zur guten Zeit und in der Trübsal! Rufe zu ihm und sprich: „Herr, rette uns, wir gehen

zu Grunde!“ Er schläft und schlummert nicht, mag Er sich auch bisweilen eine kurze Zeit so stellen, auf daß du dich nicht selbst, was eine noch größere Gefahr brächte, aus Seinen Händen herabstürztest, falls du dir nicht bewußt wärest, daß diese dich tragen; denn jene Hände sind geistige (Stützen) und geistig ist die Hilfe, welche einem jeden Auserwählten entsprechend der jedesmaligen Gefahr und angemessen der Größe der ihm sich darbietenden Schwierigkeit, die einer gewaltigen Steinmasse gleich (ihm den Weg hemmt), von den Engeln, die ihm zugewiesen sind, auf geistige und mannigfache Weise geleistet wird. Ich will indes einige (von den Beschwernissen) namhaft machen, welche nach meiner Meinung alle treffen und nur wenigen von Euch aus der Erfahrung nicht bekannt sein werden. Wird jemand von Euch in Unruhe versetzt, sei es nun durch eine leibliche Beschwerde oder eine Trübsal, wie sie die Welt uns bringt, oder erschlafft einer ob geistiger Trägheit und durch Ermattung der Geisteskräfte, so beginnt er bereits in eine Versuchung zu fallen, die zu überstehen er allerdings noch Kraft genug hat: er wird alsbald an einem Steine straucheln und an ihn anstoßen, ist nicht einer da, der ihm zu Hilfe kommt. Was ist aber ein solcher Stein? Ich denke mir darunter den Stein des Anstoßes und den Fels des Ärgernisses (Is. 8, 14), der den zu Fall bringt, der an ihm sich anstoßet, und den zermalmt, über den er fällt: den Eckstein, den auserlesenen, wertvollen Stein, der da ist Jesus Christus. So viel als an diesen Stein stoßen, ist, wider Ihn zu mur-

ren, sich ärgern in Kleinmütigkeit und Aufruhr des Geistes. Er braucht demnach, wessen Kräfte erschlafft sind, wessen Füße bereits fast an den Stein gestoßen sind, die Hilfe der Engel, den Trost der Engel, die Hände der Engel. Es stoßt in Wahrheit an den Stein, wer murrt und lästert, und bringt sich selbst zu Fall, nicht aber den, an dem er sich in seiner Wut stoßt.

10. Abschnitt.

Ich hege schlechterdings die Meinung, daß dergleichen Menschen von den Engeln bisweilen gleichsam auf zwei Händen hinweggetragen werden, so daß sie auf eine Weise vorüberkommen, ohne daß sie merken, was sie früher so sehr fürchteten, und sich hernach nicht wenig darüber wundern, daß es ihnen später so leicht vorkommt, wie darüber, daß es ihnen vorher so beschwerlich war. Wollt Ihr wissen, was ich mit den zwei Händen meine? Nichts anderes, als eine zweifache Aufklärung: denn einerseits wird uns vorgestellt, daß die Trübsal kurze Zeit dauert, andererseits, daß der Lohn ein ewiger ist, oder besser gesagt, es wird uns ins Herz geschrieben oder ihm eingedrückt, daß wir die feste Überzeugung hegen, daß unsere Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns bewirkt. Und wer sollte nicht glauben, daß solche und so gute Eingebungen von guten Engeln kommen, da es doch sicher ist, daß hinwiederum böse Eingebungen von bösen Engeln herrühren? Meine Brüder! wählet Euch die Engel

zu Genossen; nahet Euch ihnen dadurch, daß Ihr häufig an sie denkt und andächtig zu ihnen betet, sie sind ja immerdar bei Euch, um Euch zu behüten und zu trösten!

XIII. Erbauungsrede

über den 12. Vers: „Auf Händen werden sie dich tragen, auf daß du nicht an einen Stein den Fuß dir stoßest."

1. Abschnitt.

Wir können den Vers, den wir eben behandeln, er lautet: „Auf Händen werden sie dich tragen" u. s. w., nicht allein so deuten, als handle er von einer Tröstung in dieser Zeit, sondern auch so auffassen, als handle er vom Troste der zukünftigen; denn die heiligen Engel behüten uns einerseits auf unseren Wegen, andererseits aber werden sie uns, wenn unser Weg, d. h. unser Leben an sein Ende gelangt sein wird, auf Händen hinwegtragen. Und es fehlen uns hierfür keineswegs glaubwürdige Zeugen. Es ist noch nicht lange her, da Euch vorgelesen wurde, daß unser hochseliger Vater, der heilige Benedikt, dieser wahrhaft in allem gesegnete Mann (Gottes), in dem Augenblicke, da er mit aufmerksamem und scharfem Blicke auf den Glanz eines hellen Lichtscheines zu schauen schien, sah, wie die Seele des Germanus, des Bischofes von Capua, von Engeln in einem Feuerball in den Himmel getragen

wurde. Indes was sehen wir uns nach solchen Zeugnissen um? Die Wahrheit selbst sagt im Evangelium von dem mit Geschwüren bedeckten Bettler: „Er wurde von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen“ (Luk. 16, 22). Denn was uns betrifft, wir können einmal nicht in jener uns ungewohnten und unbekannten Region wandeln, da ja auf unserem Wege ein so gewaltiger Stein liegt. Und welcher Stein? Es ist der, welcher einstens in Steinen angebetet zu werden pflegte, welcher dem Herrn Steine (zum Essen) anbot mit den Worten: „Sprich, daß diese Steine da Brot werden“ (Matth. 4, 13). Dann ist dein Fuß deine Begierlichkeit; sie ist ein Fuß der Seele, und diese tragen die Engel auf ihren Händen, auf daß du nicht an einen Stein den Fuß dir stoßest. Denn wie sollte unsere Seele nicht in die höchste Verwirrung geraten, müßte sie allein von hinnen scheiden, müßte sie ohne Trost jene Wege betreten, müßte sie auf eigenen Füßen mitten zwischen jenen Steinen hindurchschreiten?

2. Abschnitt.

Indes laß dich deutlicher darüber belehren, wie sehr du's nötig hast, von fremden Händen getragen zu werden; diese sind aber keine anderen, als die der Engel. „Über Nattern und Basilisken wirst du schreiten und zertreten Leu und Drachen.“ Was soll eines Menschen Fuß inmitten dieser stehend thun? Wie könnte auch nur ein Teil des menschlichen Gemütes inmitten solch schrecklicher und grausamer Tiere gefaßt bleiben? Diese sind

nämlich die bösen Geister [und diese sind hier mit ganz passenden Namen gezeichnet], zumal es gerade von diesen heißt, und ich glaube, es ist Euch nicht entfallen: „Zu deiner Seite werden Tausend fallen und Zehntausend dir zur Rechten.“ Doch wer kann wissen, ob die Werke der Bosheit unter sie verteilt sind, die Dienstleistungen zur Sünde, so daß sie entsprechend ihren verschiedenartigen Verrichtungen, oder besser gesagt, ihrer bösen Wirksamkeit gemäß auch verschiedene Namen sich erlost haben, und hiernach der eine Natter heißt, ein anderer Basilisk, ein dritter Löwe, und ein anderer wieder Drache, weil eben ein jeder nach seiner Art und seinem Charakter, der für uns gleichwohl unerkennbar ist, auf verschiedene Weise zu schaden sucht, der eine gleichsam durch Beißen, der andere durch das Anblicken, der dritte durchs Brüllen, und ein anderer wieder durch das Anhauchen? Ich habe übrigens noch von einer anderen Art von Teufeln gelesen, daß sie nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben wird; diesen nämlich vermochte nichts anzuthun das Wort, womit die Apostel sie schalten (Matth. 17, 14—20). Wie, war nicht von dieser Art die Natter, ich meine die aus dem Psalme bekannte Natter, welche stumm ist und die Ohren zustopft, damit sie nicht die Stimme des Beschwörenden hört? Wünschest du, daß ein so schreckliches Tier dich nicht schrecke? Wünschest du nach dem Tode sicheren Schrittes über diese Natter zu schreiten? So hüte dich, jetzt hinter ihr einherzugehen; hüte dich, daß du sie in ihrem Thun nachahmst! Dann wirst du in der zukünftigen

Zeit nicht zu zagen (noch vor ihr dich zu fürchten) Grund haben.

3. Abschnitt.

In Wahrheit, es giebt eine Sünde, über die ein solcher Geist nach meinem Dafürhalten Herr ist; und wollt Ihr sie kennen lernen (so sage ich Euch), es ist das Herumgehen, von dem Ihr Euch hüten müßt, wozu ich Euch in der gestrigen Rede aufgemuntert habe, es ist die Verstocktheit, gegen die ich gestern meine Stimme erhob. Es darf mich ja nicht verdrießen, so oft sich mir dazu die Gelegenheit darbietet, Euch im voraus vor einer so bösartigen Pestkrankheit zu feien, auf daß Ihr derselben immerdar aus dem Wege gehet, weil gerade sie sozusagen das größte Verderben des Religiosenstandes und nach dem Zeugnisse des Gesetzgebers in Wahrheit „ein unheilbares Natterngift ist“ (Mos. 5, 32. 33). Es heißt, daß die Natter, um nicht zu hören, das eine Ohr so fest als möglich an die Erde drückt, das andere hingegen dadurch verstopft, daß sie den Schwanz hineinsteckt. Was kann infolgedessen des Beschwörers Wort, was dagegen die Rede des Predigers ausrichten? Ich will für eine solche (Natter) beten, meine Seele im Fasten demütigen, für den Toten mich begießen mit dem reichlichsten Thränenstrome, da ich sehen muß, daß bei einem solchen nichts auszurichten vermag jegliche Weisheit menschlicher Beschwörung, nicht auch der größtmögliche Aufwand von Ermahnung ihn bezwinge. Das indes soll der verstockte Mensch wissen, daß er sein

Haupt nicht in den Himmel (hebt), sondern in die Erde gräbt; denn die Weisheit, die von oben kommt, ist nicht allein voll Schamhaftigkeit, sondern stiftet auch Frieden, die Weisheit jenes aber ist vielmehr, um mich so auszudrücken, Natternweisheit und stammt von der Erde. Er könnte indes nicht also taub werden, würde er nicht mit dem Schwanze das Hören unmöglich machen. Und was ist dieser (in Rede stehende) Schwanz? Er ist der Zweck der menschlichen Absicht. Eine solche Verstocktheit giebt die Verzweiflung ein; da jeder (der also handelt) dem eigenen Willen zähe anhangt, als wäre er sozusagen in die Erde gebohrt, andererseits, gleich als würde er, indem er den Schwanz umbiegt, über das Ziel, das er erreichen will, nachsinnen und es fest seinem Sinne einprägen. Geliebte Brüder, ich bitte Euch, verstopfet nicht Euere Ohren, verhärtet niemals Euere Herzen! Daher kommt ja, daß man aus dem Munde eines verstockten Menschen beißende und bittere Rede sich ergießen hört, weil kein wohlwollend Wort eines Mahners in sein Herz dringen kann; deshalb eben bleibt auch das Gift der Natter auf der Spitze seiner Zunge, weil er mit solchem Eifer gegen die Rede des Beschwörers seine Ohren verstopft hält.

4. Abschnitt.

Wie man sagt, hat der Basilisk Gift in dem Auge; o, er ist ein gar böses und vor allen verwünschenswertes Tier. Willst du ein giftiges Auge, ein böses Auge, ein behexendes Auge kennen

lernen? Denke an den schelen Neid! Was ist denn schelend Schauen anderes, als böses Schauen? Und gebe es diesen Basilisk nicht, nie wäre der Tod auf den Erdkreis durch seinen Neid gekommen. O, unglückselig ward der Mensch, da er den Neider nicht im voraus durchschaute! — O, laßt uns auch über diese Sünde, so lange wir leben, obsiegen, wollen wir sonst nach dem Tode den Knecht dieser großen Sünde nicht fürchten! Niemand soll des Nächsten Gut mit neidischem Blicke betrachten! denn schon dieser allein vermag an und für sich dasselbe mit seinem Geifer anzustecken und gewissermaßen töten. Wer einen Menschen haßt, ist nach dem Zeugnis der Wahrheit selbst ein Menschenmörder (I. Joh. 3, 15). Wie, ist es nicht auch der, welcher ein Gut am Menschen haßt? Darf dieser nicht ein Menschenmörder genannt werden? Noch ist dieser Mensch am Leben, während jener bereits seinen Tod verschuldet hat; noch brennt das Feuer, das Jesus der Herr auf die Erde gesendet hat, und der Neider wird alsogleich (durch dieses) verdammt, als ein solcher, der den Geist zum Verlöschen gebracht hat.

5. Abschnitt.

Weh Euch ob des Drachens! Er ist ein schreckliches Tier; feurig ist sein Hauch, was er (damit) trifft, tötet er, nicht nur die Tiere der Erde, sondern auch alle Vögel des Himmels. Ich denke mir unter diesem Drachen nichts anderes, als den Geist des Zornes. Große Männer, die allem Anscheine nach viele überragten, sind, was

wir schmerzlich beklagen, vom Hauche dieses Drachens gar elendlich versengt worden und in seinen Rachen versunken. Um wie viel besser wäre es gewesen, sie hätten sich selbst gezürnt, auf daß sie die Sünde mieden! Der menschliche Zorn ist wohl eine natürliche Gemütsbewegung, doch er bereitet denen, die dieses natürliche Gut mißbrauchen, schweres Verderben und elenden Untergang. Geliebte Brüder, lasset ihn uns bemeistern selbst in Verhältnissen, wo er gut ist, damit er nicht die Schranken durchbreche und auf unnütze und unerlaubte Weise hervorstürze; denn auf ähnliche Weise pflegt Liebe die Liebe auszustechen, Furcht die Furcht zu bannen. Der Herr sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können" (Matth. 10, 28), und gleich hernach: „Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: fürchtet Den, welcher (nachdem er getötet hat) auch Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu werfen; ja, ich sage euch, diesen fürchtet!" (Luk. 12, 5.) Und er will damit sagen, in deutlicher Weise ausgedrückt: Fürchtet diesen, damit ihr nicht jene zu fürchten brauchet, es erfülle euch der Geist der Furcht Gottes, und dann wird eine fremde Furcht keinen Platz in euch haben. Und ich sage Euch — vielmehr nicht ich, sondern die Wahrheit, nicht ich, sondern der Herr: Zürnet nicht denen, die Euch Vergängliches nehmen, die Euch mit Schmähreden beladen, die über Euch vielleicht die schwersten Strafen verhängen, außer diesen Dingen jedoch Euch nichts anthun können; ich will Euch zeigen,

wem zu zürnen ihr die Pflicht habet; zürnet dem, was allein Euch schaden kann und allein bewirken kann, daß Euch alles jene nichts nütze! Und wollt Ihr wissen, was das ist? Es ist Euere eigene Bosheit. So sage ich Euch denn: Zürnet dieser, denn keine Widerwärtigkeit wird Euch schaden, wenn keine Bosheit (in Euch) gebietet. Wer dieser in vollkommener Weise zürnt, den erschüttert alles andere nicht, vielmehr er beherrscht es. Der Prophet sagte: „Ich bin auf die Geißel bereit" (Ps. 37, 18), ich mag Schaden leiden, Schmähung mag mich treffen oder auch körperliche Verletzung, ich bin bereit und gerate nicht in Verwirrung, weil mein Leid mir immerdar vor Augen schwebt. Wie sollte ich nicht alles, was von außen mich trifft, im Vergleich mit diesem Schmerze gering achten? „Der Sohn," sagt der Prophet, „der hervorgegangen ist aus meinen Lenden, strebt mir nach dem Leben, und soll ich zürnen dem Knechte, der mich schmäht?" (2. Kön. 16, 11.) Mein Herz hat mich im Stiche gelassen, meine Kraft und das Licht meiner Augen ist mir dahingeschwunden: ich sollte zeitlichen Schaden beweinen oder körperliche Leiden beachten?

6. Abschnitt.

Und solche Gesinnung erzeugt nicht bloß die Sanftmut, welcher der Hauch des Drachen nicht schaden kann, sondern auch der hohe Mut, dem des Löwen Gebrüll nicht Schrecken einjagt. „Euer Widersacher," sagt Petrus, „geht herum wie ein brüllender Leu" (1. Petr. 5, 8). Dank sei dem

großen Löwen aus dem Stamme Juda! Jener jedoch kann nur brüllen, verwunden aber nicht. Er mag brüllen, so laut er will; das Schaf Christi soll nur nicht fliehen! Wie gewaltig ist sein Dräuen! wie, bietet er nicht alle Schreckmittel sie häufend auf, was versucht er nicht alles? Seien wir indes keine Tiere, daß uns sein vergebliches Brüllen zu Boden zu strecken vermöchte! Es erzählen nämlich die, so dieses im Drange großer Wißbegierde entdeckt haben, daß beim Gebrüll des Löwen kein Tier sich aufrecht erhält, nicht einmal ein solches, welches gegen seinen Schlag mit aller Beherztheit sich wehrt und gar oft denselben überwindet, da er es zu treffen sucht; allein sein Gebrüll vermag auch ein solches nicht zu ertragen. Fürwahr ein (feiges) Tier, fürwahr aller Vernunft bar ist, wer also kleinmütig ist, daß er aus bloßer Furcht zurückweicht; wer schon überwunden durch den Anblick aufgehäufter kommender Mühen und Leiden noch vor dem Zusammenstoße nicht durch ein Geschoß, sondern durch den Klang der Trompete erschreckt zu Boden sinkt! „Nicht bis zum Blutvergießen habt ihr bis jetzt widerstanden“ (Hebr. 12, 4), so spricht jener wackere Feldherr, der sich überzeugt hat, daß eitel dieses Löwen Brüllen sei; ein anderer hinwiederum sagt: „Widerstehet dem Teufel und er wird vor euch fliehen!“ (Jak. 4, 7.)

XIV. Erbauungsrede

über den 13. Vers: „Über Nattern und Basilisken wirst du schreiten und zertreten Leu und Drachen."

1. Abschnitt.

Geliebte Brüder! laßt uns Dank sagen unserem Schöpfer, unserem Wohlthäter, unserem Erlöser, unserem Vergelter, oder besser gesagt, unserer Hoffnung! Denn Er selbst ist's, der uns vergelten wird, Er selbst ist unser Lohn, ja, wir erwarten von Ihm nichts anderes mehr, als Ihn selbst. Vorerst gehören wir selbst zu den Gaben, die Er uns geschenkt hat, denn Er hat und nicht wir uns geschaffen. Und scheint dir das so wenig, daß Er dich geschaffen hat? Bedenke doch, wie er dich geschaffen hat: ohne Zweifel auch dem Leibe nach als ein herrlich Geschöpf, mehr aber noch der Seele nach, da du dich ja dadurch auszeichnest, daß du deines Schöpfers Ebenbild bist, das der Vernunft teilhaftig und fähig ist, eine ewige Seligkeit zu genießen; dann auch in Hinsicht auf beides als ein vor allen übrigen Geschöpfen höchst bewunderungswertes, das mit Ihm in Verbindung steht durch eine unergründliche Bildnerkunst, durch eine unerforschbare Schöpferweisheit. Hiernach ist diese Gabe so groß und erhaben, wie groß und erhaben der Mensch ist; indes glaubst du nicht, daß sie eine vollauf unentgeltliche ist? Niemand bestreitet, daß (der Mensch), der alles in allem ein Nichts gewesen, sich früher nichts verdienen

konnte; durfte man vielleicht hoffen, daß er seinem Schöpfer seinen Dank abstatten werde? „Ich sprach zum Herrn: Mein Gott bist du, denn meiner Güter bedarfst du nicht“ (Ps. 15, 2); man konnte also von ihm nicht hoffen, er werde Jenem den schuldigen Dank abstatten, der also in allem sich selbst genügt, sondern nur, er werde Ihm ergebenen Dank wissen, da Er es auf solche Weise verdient hat. Wie, sollte der Mensch nicht Dank sagen? Angenommen, du hättest die Überzeugung, es hätte dir jemand das Licht der Augen, es hätte dir jemand den Gebrauch der Ohren, den der Nase, den der Hände, es hätte dir einmal jemand den Dienst der Füße, der dir verwehrt war, wieder geschenkt: müßte dir nicht jeder andere gar heftig zürnen, wenn er etwa einmal fände, daß du dieser Wohlthat nicht eingedenk bist oder gegen deinen Wohlthäter dich undankbar zeigst? Denn der Herr, dein Gott, der dir eben diese Werkzeuge geschenkt hat, hat diese insgesamt aus Nichts gemacht, und Er hat sie nicht bloß gemacht, sondern auch zusammengefügt und geformt, und jedes zu seinem Dienste fähig gemacht; darf Er darum in Hinsicht hierauf nicht noch größeren Dank fordern?

2. Abschnitt.

Und doch hat dir, sich nicht zufrieden stellend mit diesem, wenn auch übergroßen Geschenke, Der, welcher dir das Dasein gegeben, das du vorher nicht hattest, auch das noch beigegeben, was dir, da du schon warst, das Leben zu erhalten ver-

mochte, und hat mit eben so großer Freigebigkeit als wunderbarer Macht beides zustande gebracht. Er hat gesprochen: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbilde und Gleichnisse!“ (Gen. 1, 26), und hernach: „Und er soll herrschen über die Fische des Meeres und die Tiere der Erde und das Geflügel des Himmels;“ früher nämlich hatte Er bereits erklärt, Er habe auch die Elemente des Himmels zu deinem Gebrauche geschaffen. Es wird ja erzählt, daß sie geschaffen wurden, daß sie wären „zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren“ (Gen. 1, 14). Und was glaubst du, für wen? Für niemand, als für dich. Denn alle übrigen Geschöpfe bedürfen dieser insgesamt entweder gar nicht, oder vermögen sie nicht wahrzunehmen. Und wie viel teilte Er bei dieser zweiten Wohlthatserweisung aus, wie gar freigebig war Er bei ihr! Wie viel hat Er dir geschenkt zur Erhaltung, wie viel zur Ausbildung, wie viel zum Troste, und wie viel darum schon zur Zurechtweisung, wie viel auch zu deiner Ergötzung! Aber beides dies that Er umsonst, doppelt umsonst. Was sage ich: Doppelt umsonst? Ohne daß du ein Verdienst (daran) hättest, ohne daß Er sich anstrengte; denn „Er hat gesprochen und es ist (alles) geworden“ (Ps. 32, 9). Oder bist du deshalb so wenig ergeben, so wenig unterwürfig, so wenig dankbar, weil Er eben dieses wie um nichts, so auch aus Nichts geschaffen hat? Es zeugte jedoch von böser Gesinnung, wollte jemand die Veranlassungen zur Undankbarkeit erforschen; das thut niemand, außer einer, der undankbar ist,

selbst wenn's ihm nichts kostet (dankbar sich zu zeigen). Meine Meinung ist nämlich die, keines von beiden bringe dir deshalb weniger Nutzen, weil es für den, der es dir gab, in keiner Hinsicht eine schwierige Sache war, denn sonst, falls du das, was nach deiner Meinung Ihm Mühe bereitete, als mehr Vorteil bringend erachtest, müßte ich glauben, daß du dieses Urteil von dir selbst hast, daß du solches zu glauben nirgends anderswo als bei dir selbst gelernt hast. So aber würdest du selbst um so lieber deinem Bruder geben, ohne daß du einen Nachteil erführest; doch wolltest du sogar umsonst geben, du wolltest es doch nicht, auf daß dir ein zweiter dies nicht vorhalten könnte, als Grund deiner Undankbarkeit.

3. Abschnitt.

Doch betrachte nunmehr Sein drittes Werk: deine Erlösung! Da nun giebt es keinen Schleier der Entschuldigung, ganz aus dieser gewebt. Auch sie ist umsonst geleistet worden, doch nur umsonst, was dich betrifft, denn in Hinsicht auf Ihn (geschah sie) durchaus nicht umsonst. Der Mensch wurde um Nichts, doch nicht durch Nichts erlöset. Indes was schlummert immer noch die Liebe? O, sie ist vielmehr ganz erstorben; ja, es schlummert nimmer solche Liebe, welche auf diese Wohlthat nichts erwidert, welche sich nicht vollauf ergießt in Dankgebeten und Lobesliedern. Denn dieses dritte Werk empfiehlt unverkennbar auch die übrigen zwei (zur Betrachtung), wobei sich zeigt, daß auch in ihnen die wahre Liebe gewaltet habe; und es

teilt nicht deshalb so leicht hin seine Gaben aus, weil sie es auf andere Weise nicht (thun) will, vielmehr weil sie es auf andere Weise nicht darf. Demnach hat Gott dich geschaffen, hat so vieles deinetwegen geschaffen, und Er hat es gethan deinet- um Seinetwegen. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" (Joh. 1, 14). Was erübrigte noch? Er ist ein Fleisch mit dir geworden, und Er wird dich auch zu einem Geiste mit sich machen. Diese vier (Wohlthaten) sollen nicht aus deinem Herzen schwinden, nicht von deinem Munde, nicht aus deinem Gedächtnisse, nicht aus deiner Liebe! An diese denke immer, an diesen habe immerdar deine Freude! Wie mit Stacheln eifere mit diesen deine Seele an und schenke ihr keine Ruhe; entzünde sie mit diesen Fackelbränden zur Gegenliebe Dessen, der auf so mannigfache Weise Seine Liebe zu dir kundthat! Vergiß wenigstens folgende Worte nicht, die Sein Mund gesprochen: „Wollt ihr mich lieben, so beobachtet meine Gebote" (Joh. 14, 15); befolge also die Gebote deines Schöpfers, befolge die Gebote deines Wohlthäters, deines Erlösers, deines Vergelters!

4. Abschnitt.

Indes wenn diese vier Dinge Gebote sind, wie viele giebt es denn? Wir alle wissen, daß es zehn giebt; wenn du aber diese Zehn-Zahl der Gebote mit der Vier-Zahl jener multiplizierst, erhältst du die wahre Vierzigtage-Zeit, hast du die geistige Vierzigtage-Zeit. Beharre nur standhaft

in der Furcht und bereite deine Seele vor für die Versuchung! Sei auf der Hut vor der listigen Schlange, achte auf die Nachstellungen des Feindes, denn durch eine vierfache Anfeindung sucht er die vierfache Danksagung, die von dir gefordert wird, zu verhindern: In allen diesen Stücken wurde Christus versucht, wie es in Wahrheit beim Apostel geschrieben steht: „Er wurde in allen Stücken versucht ähnlich wie wir, doch Er war ohne Sünde“ (Hebr. 4, 15). Mancher dürfte sich vielleicht verwundern und sagen, er habe von einer vierten Versuchung des Herrn nichts gelesen. Er würde jedoch nach meiner Meinung solches nicht sagen, wenn er sich erinnerte, gelesen zu haben: „Des Menschen Leben auf Erden ist eine Versuchung“ (Job 7, 1); denn wer sich dessen erinnert, muß glauben, daß der Herr nicht bloß einer dreifachen Versuchung ausgesetzt gewesen, die da stattfand beim Fasten in der Wüste, auf der Zinne des Tempels und auf dem Gipfel eines Berges. Gewiß in allen diesen Fällen war die Versuchung offenkundig; jene aber, welche von da an beständig bis zum Kreuzestode Ihm nicht mangelte, war wohl eine mehr verborgene, aber doch eine um so heftigere. Allein auch das wird sich als der angedeuteten Ähnlichkeit nicht widersprechend darstellen; man sieht ja, daß jene drei Gnadenerweisungen, welche bereits stattgefunden haben, ganz offenkundig und ins hellste Licht gestellt sind. Wohl ist das, was die Hoffnung des ewigen Lebens umfaßt, noch nicht vermittelt, uns noch nicht geoffenbart; darum ist's nicht zu verwundern, daß, wenn

die Ursache der Versuchung verborgen liegt, auch die Versuchung weniger offen liegt. Sie ist übrigens von größerer Dauer und Stärke, weil der Feind wider unsere Hoffnung jedes Mittel boshafter List, das ihm zu Gebote steht, ins Treffen führt.

5. Abschnitt.

Um uns darum gegen den Urheber der Natur undankbar zu machen, flößt er uns vorerst allzu große Besorgnis um die natürlichen Bedürfnisse ein, wie er sich auch herausnahm, Christus selbst, als er hungerte, zu sagen: „Sprich, daß diese Steine da zu Brot werden“ (Matth. 4, 3); als würde Der, welcher uns den Leib geschaffen, diesen nicht kennen, und Der, welcher die Vögel des Himmels nährt, um die Menschen sich nicht kümmern. Und doch wie undankbar ist gegen Den, welcher diese ganze Welt des Menschen wegen geschaffen hat, jeder, der sich nicht scheut, den Bösen auf den Knieen liegend anzubeten, um nur das, was ihm diese Welt bietet und wonach sein Begehren geht, zu erlangen! „Dies alles,“ sagte dieser, „will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ (Matth. 4, 9). O Unglücklicher! bist du's, der dies geschaffen hat? Wie, wirst du das verschenken können, was Jener geschaffen hat? Oder wie sollte man von dir hoffen, durch Anbetung von dir verlangen, was, weil von Jenem erschaffen, in Seiner Macht gelegen ist? Schon deswegen, weil Er zu dir sagt: „Stürze dich hinab“ (Matth. 4, 6), sei auf der Hut, wer immer du auf die Zinne des Tempels gestiegen bist! Sei auf der Hut, der du ein Späher

bist auf dem Hause Gottes! Sei auf der Hut, der du in der Kirche Gottes auf erhabenem Platze stehend gesehen wirst! Denn wie undankbar, mehr noch, wie ungerecht bist du gegen jenes große Heilmittel der Liebe, wenn du in diesem die Liebe als Mittel der Bereicherung betrachtest! Wie untreu bist du gegen Den, der diesen Dienst mit Seinem eigenen Blute geheiligt hat, wenn du in Ihm nach deiner Ehre strebst, die nichts ist, in ihm das suchst, was dein ist und nicht, was Jesu Christi! In welch unwürdiger Weise entgiltst du die huldvolle Herablassung Dessen, der in demütiger Ausspendung Seiner Gnaden dich so erhoben hat, die himmlischen Geheimnisse dir anvertraut hat, eine himmlische Gewalt, die vielleicht noch höher ist, als die der himmlischen Geister selbst, dir gegeben hat, wenn du selbst dich herabstürzest, indem du an dem Geschmack findest, was unten (auf der Erde) und nicht über der Erde ist! Indes ein jeder, der vom Gipfel der Tugend zum Gelüsten nach eitler Ehre herabsteigt und sich herabstürzt, zahlt ohne Zweifel dem Herrn der Mächte, der unter uns so viel geduldet hat, um uns den Stempel Seiner Heiligkeit aufzudrücken, statt des Dankes nur Schmähung.

6. Abschnitt.

Geliebte Brüder! denken wir eifriger darüber nach, ob nicht jene erste Versuchung, welche durch leibliche Not die Seele in Verwirrung bringt, mit der Natter verglichen werden darf; denn dieses Tier schadet sozusagen mit gewaltsamem Biß, verstopft das Ohr, um nicht die Stimme des Be-

schwörers zu hören. Sucht denn der Versucher in dieser Hinsicht etwas anderes zu erreichen, als daß er dem Troste des Glaubens das Ohr des Herzens verschließe und verstopfe? Allein der Feind richtete bei Dem nichts aus, hat Dem das Hören nicht genommen, der zu ihm sagte: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Matth. 4, 4); beachtet nämlich wohl, daß aus dessen Worten: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ das zum Bösen ratende Zischen des auf der Lauer liegenden Drachen herausklingt! Man erzählt, daß dieser, während er im Sande liegt, selbst Vögel im Fluge durch seinen vergifteten Hauch an sich zieht; o, wie giftig waren die Worte des Hauches: „Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Doch Jener war kein gewöhnlicher Vogel, und es hatte des Drachen Hauch keine Gewalt über Ihn.

7. Abschnitt.

Was soll ich vom Basilisk sagen? Schrecklicher als alle anderen (Tiere), soll er, wie man sagt, durch den bloßen Blick den Menschen vergiften und töten. Er ist, täusche ich mich nicht, die eitle Ruhmsucht. „Sehet zu,“ sagt der Herr, „daß ihr euere Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden“ (Matth. 6, 1), als wollte er sagen: Hütet euch vor den Augen des Basilisk! Doch wem schadet der Basilisk, wie man von ihm behauptet? Dem,

der den Basilisk nicht sieht; denn er soll, falls man ihn früher bemerkt, nicht mehr schaden, und, wie man sagt, stirbt er dann selbst. So ist es, geliebte Brüder! Die sie nicht sehen, diese tötet die eitle Ruhmsucht, die Blinden und Unachtsamen, die, welche sich ihr zeigen, sich ihr aussetzen und sie nicht, was für sie besser wäre, genau anschauen; sie achten nicht auf sie, rechten mit ihr nicht, kurz, sie sehen nicht, wie wertlos, wie hinfällig, wie unnütz sie ist. Denn, wenn den Basilisk in dieser Weise jemand beschaut, so stirbt derselbe, und einen solchen tötet nimmermehr die Ruhmsucht, sie selbst wird vielmehr getötet und sinkt für ihn zusammen, als wäre sie zu Staub geworden, oder vielmehr in Nichts verwandelt. Ich glaube aber, man brauche nicht weiter forschen, wie diese Versuchung mit der eitlen Ruhmsucht in Verbindung stehe, nachdem das Wort gefallen ist: „Bist du Gottes Sohn, so stürze dich herab“ (Matth. 4, 6); denn aus welchem anderen Grunde wurde es (vom Feinde) gesprochen, als daß Er sich sehen lasse und vom Basilisk Lob ernte?

8. Abschnitt.

Betrachte auch, wie der Basilisk seine Natur verborgen hielt, nur um nicht früher erkannt zu werden. Er sprach: „Es steht geschrieben: Er hat Seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie werden dich auf Händen tragen.“ Was steht geschrieben, du Bösewicht? Was steht geschrieben? „Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen.“ Was hat Er befohlen? Beachtet und betrachtet, daß der boshafte Betrüger verschwiegen hat, was seine

boshafte Lüge aufdecken konnte. Denn was hat Er befohlen? Nur das, was im Psalme folgt: „Daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Vielleicht bei jähem Herabstürzen? Ist das vielleicht ein Weg, sich von der Zinne eines Tempels herabstürzen? Das ist kein Weg, es ist ein Stürzen, und wenn es ein Weg ist, so ist es der deine, nicht der Seine. Vergeblich hast du, was geschrieben steht zu leiblicher Tröstung, verdreht, um das Haupt zu versuchen; denn der Leib bedarf der Hut, da er fürchten muß, mit dem Fuße an einen Stein zu stoßen; und es ist kein Grund vorhanden, das zu behüten, für das man nicht fürchten braucht. Allein was verschweigst du auch die folgenden Worte: „Über Nattern und Basilisken wirst du schreiten und zertreten Leu und Drachen?“ Dieses Gleichnis deutet auf dich hin. Es wird durch die schrecklichen Namen darauf hingewiesen, daß eine schreckliche Bosheit zertreten werden soll, und zwar nicht bloß am Haupte, sondern am ganzen Leibe, denn der Böse hat gegen den Herrn nach jener dreifachen Beschämung nicht mehr Schlangenschlauheit, sondern Löwengrausamkeit angewandt (und er ging) bis zur Schmähung, Geißelung, zu Backenstreichen, zum Tode und zwar zum Tode am Kreuze. Indes dich, den Löwen, hat der Löwe aus dem Stamme Juda, was allen bekannt ist, zertreten. — So erregt er auch gegen uns, geliebte Brüder, wenn er bemerkt, daß alle anderen Mittel fehlschlagen, mit aller Wut eine Verfolgung, wie eine solche von Anfang an uns nicht getroffen hat, um durch schwere Trübsal vom

Himmelreiche die auszuschließen, so auf dasselbe hoffen. Glücklich ist die Seele, welche mit kräftigem Mute den Leu selbst zertritt und jenes mit Gewalt an sich reißt!

9. Abschnitt.

Darum lasset uns, Geliebteste, mit mehr Vorsicht und Sorgsamkeit wandeln, da wir gewissermaßen über Nattern und Basilisken schreiten! Lassen wir niemals die Wurzel der Bitterkeit in uns wachsen, damit niemand von uns als bissig befunden werde, niemand als verwegen und zornentbrannt, niemand als unerbittlich oder widerspenstig! Allein stürzen wir uns auch nicht in die Tiefe, sondern schreiten oder setzen wir hinüber über das tötende Beschauen irdischen Ruhmes, damit wir, wie geschrieben steht: „Doch umsonst wirft man das Netz den Vögeln vor die Augen hin" (Sprichw. 1, 17), sowohl den Leu als auch den Drachen zertreten, und geschieht das, dann wird uns des ersteren Gebrüll nicht schrecken und des letzteren Hauch nicht vergiften. Es dünkt mir, als würden die genannten vier Schreckensgestalten auf (vier), an Zahl gleiche Gemütsbewegungen sich werfen und wirken, und zwar jedes auf ein anderes. Nun welches feindet vor allem anderen der Drache an? Ich meine die Begierlichkeit, weil er weiß, daß diese die Wurzel alles Bösen ist und am frühesten das Herz verwüstet; darum hat er auch, als wäre er des Vorteils (des Versuchten) bedacht, (zu diesem) gesprochen: „Dies alles will ich dir geben" (Matth. 4, 9). Vom Löwen ist es

bekannt, daß er nur am Thore des Schreckens sein schreckliches Gebrüll hören läßt; beim Thore der Traurigkeit hinwiederum liegt die Natter, weil sie glaubt, daß sie hier am leichtesten beißen kann, darum nahte sie auch Christo nicht früher, als bis sie Ihn Hunger leidend sah. Vor dem Basilisk aber soll die Freude sich hüten, weil dieser ganz besonders auf diesem Eingange seine giftigen Augenstrahlen ausschickt, und die eitle Ruhmsucht nur deshalb schadet, weil die Freude, (die sie giebt), eitel ist.

10. Abschnitt.

Auch hierüber denke noch nach, ob wir nicht gegen diese vier Versuchungen mit vier Tugenden ankämpfen können. Brüllt der Löwe, wem sollte nicht bangen? Und giebt es einen solchen, der muß ein herzhafter Mann sein. Ist aber auch des Löwen Anschlag vereitelt worden, so birgt sich der Drache im Sande, um mit giftigem Hauch die Seele an sich zu ziehen, indem er ihr ganz unbemerkt die Begierde nach irdischen Gütern sozusagen einbläst. Wer, glaubst du, wird heil an seinem Verstecke vorüberkommen? Ohne Zweifel nur der Kluge. Wenn du dich indes auch hütest, zu den genannten (irdischen Gütern) hinabzusteigen, so trifft dich doch vielleicht eine Beschwerde und legt sich wie eine Last auf dich: siehe, alsogleich ist die Natter zur Stelle, denn sie glaubt, daß da eine gelegene Zeit für sie gekommen sei. Wer wird über eine solche Natter nicht in bitteren Zorn geraten? Nur ein Mann, der sich zu be-

herrschen und zu mäßigen weiß, der es versteht, im Überfluß zu leben und die Armut zu ertragen. Ich glaube nun, daß in einer solchen Lage ihr böses Auge durch verderbliches Schmeicheln dich wird berücken wollen. Wer wird sein Angesicht von ihr abwenden können? Ohne Zweifel nur der Gerechte, der nicht bloß die Ehre, die Gott gebührt, nicht für sich in Anspruch nehmen, noch auch die, die ihm von anderen erwiesen wird, sich zueignen will; doch dieser Gerechte muß auch in gerechter Weise, was gerecht ist, im Werke vollführen, er muß die Gerechtigkeit nicht vor den Menschen üben, endlich mag er auch gerecht sein, seinen Kopf nicht hoch tragen. Denn gerade diese Tugend hat die Demut zu ihrem Untergrunde, diese ist es, die die Absicht läutert, die auch jegliches Verdienst um so sicherer und bestimmter sich erwirbt, je weniger sie sich selbst sonder Anmaßung zutraut.

XV. Erbauungsrede

über den Vers 14: „Weil er auf mich gehofft, werd' ich ihn befreien und ihn beschirmen, weil er meinen Namen kennt."

1. Abschnitt.

Der Herr sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig seid und beladen, und ich werde euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen; denn

mein Joch ist süß und meine Bürde leicht“ (Matth. 11, 28—30). Er ladet hiermit zur Erquickung die ein, so mühselig sind, und ruft (zu sich) die, so beladen sind, daß sie Ruhe finden. Er nimmt ihnen aber für diese Zeit die Bürde nicht ab, auch nicht die Mühsal, vertauscht vielmehr diese mit einer anderen Bürde, mit einer anderen Mühsal; doch diese sind eine leichte Bürde, ein süßes Joch, unter dem man, wenn auch weniger augenfällig, dennoch Ruhe und Erquickung findet. Eine schwere Bürde ist die Sünde, die da sitzt auf einem Centner von Blei (Zach. 5, 7); unter einer solchen Bürde seufzte, der da sprach: „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen und einer schweren Bürde gleich lasten sie auf mir“ (Ps. 37, 5). Worin besteht denn Christi Bürde, (Seine) leichte Bürde? Nach meiner Meinung ist sie eine Bürde von Gnaden. Sie ist eine süße Bürde, doch nur für den, der sie fühlt und spürt, der sie durch Erfahrung kennen lernt; sonst aber, wenn man sie nicht findet, nicht beachtet, eine gar gewichtige und gefahrbringende (Bürde). Ein lasttragend Tier ist der Mensch in der Zeit seines sterblichen Lebens: trägt er noch seine Sünden mit sich herum, so ist seine Last eine schwere; hat er sich bereits der Sündenlast entledigt, so ist jene minder schwer; ist er jedoch zu gesunder Einsicht und Gesinnung gekommen, so wird er erfahren, daß die eben erwähnte Entlastung eine nicht minder schwere Last ist. Es belastet uns Gott, wenn Er uns entlastet: Er belastet uns mit Gnaden, wenn Er uns die Last der Sünde abnimmt. Einer, so belastet war,

sprach: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat?“ (Ps. 115, 12.) Ein anderer, so belastet war, sprach: „Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch!“ (Luk. 5, 8.) Und wieder einer, so belastet war, sagte: „Denn wie Fluten, die über mir schwellen, fürchte ich immer Gott“ (Job 31, 23); immer, sagt dieser, bin ich in Furcht, wie vor, so nach der Sündenvergebung, die mir zu teil wurde. O glücklich der Mensch, der immerdar also in Bangen schwebt, dessen beängstigende Kümmernis sich nicht mindert, er könnte vielleicht eben so sehr mit Gnaden überschüttet wie mit Sünden bedeckt werden.

2. Abschnitt.

Wird uns ja doch Gottes Güte gegen uns, die nicht ermüdet und so reichlich spendet, zu dem Zwecke vorgestellt, damit wir um (Seine) Gnade Sorge tragen, zu (Seiner) Liebe eingeladen werden. „Deinetwegen hat Er Seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Was konnte er noch mehr für dich thun, und was hat er nicht gethan? Ich weiß, was du, das freigeborene, edle Geschöpf, denkst. Du weißt wohl Dank den Engeln Gottes, indes du bewirbst dich um die Gunst des Herrn der Engel selbst. Du betest und wünschest, daß Er, der (zu diesen) gesprochen, es sich mit deren Botschaft nicht genügen lasse, sondern selbst dir nahe sei und dich nicht sozusagen durch eine Mittelperson, sondern mit dem eigenen Munde küsse. Wohl hast du ver-

nommen, du müßtest über Nattern und Basilisken schreiten, auch an Löwen vorüber und Drachen, und du weißt auch, daß Michael und seine Engelscharen den Drachen selbst siegreich überwunden haben; und doch gilt nicht Michael, sondern dem Herrn dein sehnsüchtig Rufen: „Errette mich und stelle mich neben Dich, dann mag jegliche Hand wider mich streiten!“ (Job 17, 3.) Das nun heißt eine Zuflucht suchen, die nicht allein höher ist, als die hohen, sondern auch als die höheren Wesen, die Zuflucht gewähren, und so kann man dem, so nach dem Wortlaute (unseres Psalmes) bekennt: „Denn Du, o Herr, bist meine Hoffnung!“ mit Recht entgegnen: „Du hast den Allerhöchsten zu deiner Zuflucht gemacht.“

3. Abschnitt.

Der sich erbarmende und barmherzige Gott hält es ja nicht unter Seiner Würde, die Hoffnung der Erbarmungswürdigen zu sein, noch verschmäht Er es, sich als Erretter und Beschirmer derer zu zeigen, so auf Ihn hoffen. „Weil er auf mich gehofft,“ sagt der Psalmist, „werd' ich ihn befreien und ihn beschirmen, weil er meinen Namen kennt.“ Denn, wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht ihr Hüter umsonst (Ps. 126, 1), mag nun dieser ein Mensch oder selbst ein Engel sein. Es liegen Berge rings um Jerusalem; doch dies machte nur wenig, nein, gar nichts aus, wenn nicht auch der Herr schirmend sein Volk umgäbe. Darum heißt es mit Recht im Hohenliede (3, 3) von der Braut, daß sie, trotzdem sie die Wächter

getroffen, oder besser gesagt, obwohl diese sie getroffen [denn sie suchte sie nicht auf], dennoch nicht bei den Wächtern verweilte und sich mit ihnen zufrieden stellte, sondern sich nur mit kurzen Worten nach ihrem Geliebten bei ihnen erkundigte und mit großer Eile zu jenem gelaufen sei; denn ihr Herz setzte sein Vertrauen nicht auf die Wächter, sondern auf den Herrn, und sie sprach vielleicht zu denen, die ihr anderen Rat gaben: „Ich vertraue auf den Herrn; wie, saget ihr zu meiner Seele: Fliege wie ein Sperling auf den Berg?" (Ps. 10, 2.) Weniger behutsam benahmen sich diesbezüglich die Korinther, die, obwohl sie sozusagen auf Wächter gestoßen waren, bei ihnen sich trennten und nicht an ihnen vorübergingen. Sie sagten: „Ich bin des Kephas, ich aber des Paulus, ich jedoch Apollo" (1. Kor. 1, 12). Doch was thaten die nüchternen, die umsichtigen Wächter? Denn diese durften nicht die Braut für sich in Anspruch nehmen, da sie eiferten in rechter Weise, da sie mit dem Eifer für Gott eiferten, da sie dieselbe als keusche Jungfrau Christo darzustellen einem Manne verlobt hatten. Diese sprach: „Sie haben mich geschlagen und verwundet" (Hohel. 5, 7). Und warum sprach sie so? Sie drangen in sie, wenn ich mich nicht irre, daß sie fortgehe, dann würde sie den Geliebten finden. Schließlich sprach sie auch: „Sie nahmen mir meinen Mantel," ohne Zweifel zu dem Zwecke, daß sie ungehindert forteilen könne. Zu beachten ist, welche gewaltige Schläge der Apostel denen austeilt, mit welchen Pfeilen er die verwundet, welche, wie ihm schien,

bei den Wächtern sich verhielten, (indem er sagt:) „Ist wohl Paulus für Euch gekreuzigt worden, oder seid Ihr in Pauli Namen getauft worden?“ (1. Kor. 1, 13), ferner: „Denn wenn der eine sagt: Ich bin des Paulus, der andere aber: Ich bin Apollo, seid Ihr da nicht (fleischliche) Menschen? Wer ist denn Apollo, wer Paulus? Sie sind Diener dessen, den Ihr geglaubt habt.“ (1. Kor. 3, 4, 5.) — „Weil er auf mich gehofft, werd’ ich ihn befreien.“ Nicht auf Wächter, sagt er, nicht auf einen Menschen, nicht auf einen Engel, sondern auf mich hat er gehofft, da er jegliches Gut nur von mir, nie von jenen, sich erhoffte, denn „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter“ (Jak. 1, 17). Durch mich wird der Menschen Wachen nutzbringend, das sich natürlich nur auf sinnenfällige Sachen erstreckt, denn für diese habe ich die Menschen als Wächter bestellt. Von mir sind die Wachen der Engel, welche die geheimsten Gemütsbewegungen beobachten, ganz besonders aber uns behutsam machen und die bösen Einflüsterer verscheuchen. Übrigens muß die innerliche Bewachung der verschlossensten Absicht nicht allein aus Mir, sondern auch durch Mich geschehen, weil dorthin weder eines Menschen, noch auch eines Engel Auge dringen kann.

4. Abschnitt.

Laßt uns, geliebte Brüder, diese dreifache Bewachung im Glauben beachten, und uns gegen diese Wächter so verhalten, wie wir uns nach

Pflicht gegen jeden (von ihnen) benehmen sollen. Seien wir um gute Werke besorgt im Angesichte der Menschen, der Engel, Gottes. Bemühen wir uns, allen allerseits zu gefallen, vor allem aber Dem, der alles durch Seine Größe überragt. Singen wir Diesem unser Lob im Angesichte der Engel, daß an ihnen sich erfüllen die Worte der Schrift: „Die dich fürchten, werden mich sehen und sich freuen, denn auf Deine Worte vertraue ich sehr“ (Ps. 118, 74). Leisten wir unseren Vorgesetzten Gehorsam, „die über uns wachen, da sie einmal über unsere Seele Rechenschaft ablegen sollen, damit sie jenes nicht mit Betrübnis thäten“ (Hebr. 13, 17). Wohl habe ich — Gott sei hierfür gedankt, durch dessen Gnade allein solches geschieht — keinen Grund, Euch strenge zu ermahnen; ich habe keinen Grund, für Euch in diesem Punkte besonders zu fürchten. Denn meine Freude und mein Ruhm ist nur Euer bereitwilliger Gehorsam und unbescholtener Wandel. Wie nun, könnte ich die untrügliche Erkenntnis gewinnen, daß auch die Engel nichts mehr an Euch entdecken, was ungeziemend ist, daß keiner von Euch ob des Bannfluches über Jericho etwas verborgen halte, daß keiner murrt, keiner einem anderen im geheimen an der Ehre schadet, keiner der Heuchelei oder Trägheit ergeben sei, im Geiste keine schmähenden Gedanken hege, durch die, ach! manchmal auch der Leib in Mitleidenschaft gezogen wird? Das wäre fürwahr eine große Zugabe für meine Freude, doch immer noch nicht deren volles Maß; denn wir stehen noch immer nicht so groß da, daß es

uns ganz wenig gelte, daß die Menschen über uns nicht richten dürfen, und noch weniger das, daß wir uns in nichts schuldig wissen. Wenn übrigens selbst die Großen vor dem geheimen Richter sich fürchten, wie müssen erst wir beim Gedanken an jenes Gericht zittern! O, wenn es mir beschieden wäre, daß es sich erfülle, daß an uns allen sich nichts findet, was jenes Auge verletzt, welches allein untrüglich erkennt, was am Menschen ist, da es auch das an ihm sieht, was er an sich nicht bemerkt! Geliebte Brüder, denken wir vor allem an dieses Gericht und obliegen wir um so häufiger in Furcht und Zittern seiner Betrachtung, je weniger wir imstande sind, die unerforschliche Tiefe und unwiderrufliche Entscheidung Seines Gerichtes zu ergründen! Im Verein mit dieser Furcht ist die Hoffnung verdienstlich, im Bunde mit dieser Furcht bringt sie Früchte.

5. Abschnitt.

Gerade diese Furcht aber giebt, ist man klug darauf bedacht, einen gar festen und wirksamen Stoff für die Hoffnung, ist ja diese Furcht sozusagen Gottes größte Gnade, und festigt sie ja durch die Wahrnehmung der gegenwärtigen Dinge die Erwartung der zukünftigen. Schließlich ruht des Herrn Wohlgefallen auf denen, so Ihn fürchten (Ps. 146, 11), und das Leben nach Seinem Willen und Wohlgefallen ist das ewige Heil. „Weil er auf mich gehofft, werd' ich ihn befreien." Welch süße Freigebigkeit ist's, daß er denen sich nicht entzieht, die auf Ihn hoffen! Denn darin besteht

des Menschen ganzes und volles Verdienst, daß er seine ganze Hoffnung auf den setzt, welcher den ganzen Menschen erlöst hat. „Auf Dich haben unsere Väter gehofft und du hast sie errettet; zu Dir riefen sie und wurden erlöst; auf dich hofften sie und wurden nicht zu Schanden“ (Ps. 21, 5. 6). Denn wer hat auf Ihn gehofft und ist zu Schanden geworden? O, hoffe auf ihn, du ganzes Volk der Gemeinde! Denn welchen Platz immer Euer Fuß betritt, der ist Euer. Euer Fuß aber ist nichts anderes fürwahr als Euere Hoffnung; wie weit sie sich auch erstreckt, sie empfängt alles, doch nur, wenn sie ganz und gar auf Gott sich senkt, auf daß sie fortbestehe und nicht wanke. Was sollte sie dann die Natter, den Basilisk fürchten? Was vor dem Gebrüll des Löwen und des Drachen Zischen bangen und zagen?

6. Abschnitt.

„Weil er auf mich gehofft, werd' ich ihn befreien.“ Der schon befreit und errettet ist, den werde Ich, damit er nicht wieder einen Angriff erleide und nicht in die Notlage komme, ein zweites Mal gerettet zu werden, schirmen und bewahren, doch nur, wenn er Meinen Namen kennt und nicht sich selbst seine Rettung zueignet, vielmehr Meinem Namen die Ehre giebt. „Ich werde ihn beschirmen, weil er Meinen Namen kennt.“ Denn die Verherrlichung wird verliehen mit dem Schauen des gegenwärtigen Angesichtes, der Schutz mit der Erkenntnis des Namens. Die Hoffnung beruht auf dem Namen, die Erfüllung besteht im Schauen

des Angesichtes. „Wer hofft sich denn das, was er sieht“ (Röm. 8, 24)? Der Glaube kommt ja nur vom Hören und er ist nach desselben Apostels Ausspruch die Überzeugung von dem, was man zu hoffen hat (Hebr. 11, 1). „Beschirmen werd' ich ihn, da er Meinen Namen kennt.“ Seinen Namen nun kennt der nicht, der ihn eitel gebraucht; der da sagt: Herr, Herr! und nicht thut, was dieser sagt. Nicht kennet Seinen Namen, wer Ihn nicht wie seinen Vater ehrt, noch Ihn wie seinen Herrn fürchtet. Nicht kennt seinen Namen, der sich eitlem Thun und lügenhafter Thorheit hingiebt. „Glückselig ist der Mann, der seine Hoffnung auf den Namen des Herrn setzt, und sich nicht nach Eitelkeiten und lügenhafter Thorheit umsieht“ (Ps. 29, 5). Diesen Namen kannte, der da sagte: „Kein anderer Name ist den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollen“ (Akt. 4, 12), und auch wir müssen, falls wir den heiligen Namen kennen, der über uns ist angerufen worden, jedenfalls danach trachten, daß er immerdar in uns geheiligt werde, und nach der Unterweisung des Erlösers also beten: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel, geheiliget werde Dein Name“ (Matth. 6, 9). Vernimm zum Schlusse noch die folgenden Worte im Psalme: „Er hat zu mir gerufen: ich werde ihn erhören!“ Die Frucht der Gotterkenntnis ist das Rufen des Gebetes, des Rufens Frucht ist ferner die Erhörung von seiten des Erlösers. Denn wie hätte er erhört werden können, wenn er nicht gerufen, oder ohne Kenntnis Gottes Ihn anrufen

können? Dank sei dem gesagt, der den Menschen den Namen des Vaters bekannt gemacht hat, in dem er die Frucht der Erlösung auf dessen Anrufung gründete, wie geschrieben steht: „Wer immer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden.“ (Joel 2, 32.)

XVI. Erbauungsrede

über den Vers 16: „Er ruft zu mir und ich erhöre ihn: ich bin bei ihm in der Trübsal, reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren.“

1. Abschnitt.

„Er ruft zu mir und ich erhöre ihn.“ Diese Worte sind fürwahr ein Vermächtnis des Friedens, ein Liebesbund, ein Vertrag der Huld und Erbarmung. Er sagt: „Er hat auf mich gehofft und ich errette ihn.“ Er kennt meinen Namen, ich beschirme ihn; er ruft zu mir und ich erhöre ihn. Er sagt nicht: Er ist dessen würdig, ein gerechter, gerader Mann, unbefleckt sind seine Hände und rein sein Herz: deshalb rett' ich ihn, beschirme und erhöre ich ihn. Ach, wer sollte nicht das Vertrauen verlieren, spräche er also oder auf ähnliche Weise? Wer wird sich rühmen können, er habe ein keusches Herz? „So aber ist bei Dir Versöhnung und um Deines Gesetzes willen harre ich auf Dich, o Herr!“ O süßes Gesetz, welches die Gnade der Erhörung auf den Ruf der Bitte gründet! Er sagt: „Er ruft zu mir und ich er-

höre ihn." Mit Recht findet darum der keine Erhörung, der sich stellt, als rufe er nicht, oder überhaupt nicht bittet, oder es lauen und trägen Sinnes thut, gilt ja in den Ohren des Herrn ein lautes Rufen als Ausdruck lebhaften Verlangens, eine leise Stimme hingegen als der einer schwachen Zuneigung. Wann nun wird letztere durch die Wolken dringen? Wann im Himmel vernehmbar werden? Wird ja der Mensch, damit er wisse, daß er rufen muß, gleich im Eingange seines Gebetes daran erinnert, daß der Vater, zu dem er eben beten will, im Himmel ist, da er ob einer eindringlichen Mahnung des Geistes hierbei sich bewußt wird, er müsse dorthin sein Gebet senden. Gott ist ein Geist, und wer wünscht, daß sein Ruf zu Ihm dringe, muß im Geiste rufen; denn wie er nicht, wie es der Mensch thut, auf des Menschen Gesicht schaut, sondern vielmehr das Herz betrachtet, so achten seine Ohren mehr auf die Stimme des Herzens als die des Leibes, auch spricht man mit Recht zu ihm: „O Gott meines Herzens" (Ps. 72, 26). Hieraus ist erklärbar, daß Moses, während er äußerlich schwieg, innerlich gehört ward, da der Herr zu ihm sagte: „Was rufst du zu mir?" (2. Mos. 14, 15.)

2. Abschnitt.

„Er ruft zu mir und ich erhöre ihn." Und dies (geschah) nicht mit Unrecht, es mag ja die Größe seiner Not sein lautes Rufen ihm abgezwungen haben. Denn um was anderes bat er beim Rufen als um Trost, Errettung und Ver-

herrlichung? Wie könnte er sonst in diesen Dingen Erhörung finden, wenn er für andere riefe? „Ich erhöre ihn," spricht er. Worin, o Herr, erhörst Du ihn, in welchen Umständen? „Ich bin bei ihm in der Trübsal, reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren" (Ps. 90, 15). Ich glaube, es wäre meine Aufgabe, jene drei Dinge auf die großen drei Tage zu beziehen, deren Feier wir bald begehen werden; fand ja Er selbst unseretwegen nur Trübsal und Schmerz, da er die Pein des Kreuzes trug und die Beschämung gering achtete, als ihm Freude in Aussicht gestellt war. Indes war, was von ihm geschrieben stand, wie er es selbst vorausgesagt hatte, bereits seinem Ende zugegangen (Luk. 22, 37), und es war, wie er selbst im Sterben sagte, vollbracht, und von da an ruhte er aus in der Ruhe des Sabbathes. Auch ward die Glorie der Auferstehung nicht auf eine spätere Zeit hinausgeschoben: in der ersten Frühe des dritten Tages ging aus dem Grabeshügel die Sonne der Gerechtigkeit für uns auf. So ist also die Frucht der Trübsal wie auch die Erfüllung der Errettung in der Offenbarung Deiner Verherrlichung zu Tage getreten. In gleicher Weise wird es gestattet sein, auch für uns eine ähnliche Dreitagezeit zu bestimmen. Er spricht: „Ich bin bei ihm in der Trübsal." Wann anders geschieht das, als an dem Tage unserer Trübsal, am Tage unseres Kreuzes, wo sich erfüllt, was er selbst sagt: „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben" (Joh. 16, 33), und auch, was Sein Apostel sagt: „Alle, die gottselig in Christo Jesu leben wollen, werden

Verfolgung leiden?“ (II. Tim. 3, 12.) Denn eine volle und ganze Befreiung kann es vor dem Tage des Begräbnisses nicht geben, da das schwere Joch, welches auf den Schultern der Kinder Adams liegt, dort bleibt vom Tage, da sie aus dem Schoße ihrer Mutter hervorgehen, bis zu demjenigen, da sie in die Mutter aller gesenkt werden (Ekkl. 40, 1). An diesem Tage also, so sagt er, werde ich ihn herausreißen, wo die Welt nichts mehr haben wird, was sie der Seele oder dem Leibe (Böses) zufügen kann. So bleibt die Verherrlichung sicherlich auf den letzten Tag aufgespart, auf den Tag der Auferstehung, an dem in Herrlichkeit auferstehen wird, was in dieser Zeit in Schande gesäet wird.

3. Abschnitt.

Woher nun wissen wir, daß Er in der Trübsal bei uns ist? Ohne Zweifel daher, daß wir gerade in Trübsal sind. Denn wer könnte darin ohne Ihn aushalten, wer feststehen, wer ausdauern? O, halten wir's für den Inbegriff aller Freuden, wann wir in mannigfache Versuchungen fallen, da wir ja durch vielfache Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen (Apostelgesch. 14, 21), der Herr hinwiederum jenen nahe ist, die betrübten Herzens sind (Ps. 33, 19). Es sprach einmal jemand: „Wandle ich auch mitten im Schatten des Todes, so will ich nichts Übles fürchten, weil Du bei mir bist“ (Ps. 22, 4). Also ist Er bei uns alle Tage bis ans Ende der Zeit. Wann aber werden wir bei Ihm sein? Dann nämlich, wann wir Christo entgegen werden in die Lüfte

gehoben und so immerdar beim Herrn sein werden. Wann werden wir bei Ihm im Kleide der Verherrlichung erscheinen? Dann, wann Christus, unser Leben, erscheinen wird. Inzwischen freilich muß Er sich vor unseren Augen verbergen, auf daß die Trübsal der Errettung, die Errettung der Verherrlichung vorausgehe. Einer, der errettet wurde, hat gesagt: „Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe, denn der Herr hat dir Gutes gethan: denn Er rettete meine Seele vom Tode, meine Augen von den Thränen, meine Füße vom Falle“ (Ps. 114, 7. 8). „Ich reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren.“ O, glücklich ist, wer in Dir inzwischen einen Tröster und Helfer hat, Du Helfer zur rechten Zeit, in der Trübsal! Um vieles glücklicher aber ist der, welchen Du bereits aus so großem Übel errettet und befreit hast. Wie glückseliger der, welcher bereits aus der Schlinge der Jäger befreit, hinweggerafft ist, auf daß nichts Böses seine Erkenntnis trübe oder Täuschung seine Seele verführe! Doch bei weitem am glücklichsten von allen diesen wird der sein, den Du zu Dir selbst aufgenommen, den Du mit den Gütern Deiner Wohnung gesättiget und mit gleicher Klarheit, wie die Deine ist, bekleidet hast.

4. Abschnitt.

Geliebte Söhne! Laßt uns in dieser Zeit hinauf zum Himmel rufen, und es wird sich unser Gott erbarmen; rufen wir hinauf zum Himmel, weil unter dem Himmel jegliche Mühe und jeglicher Schmerz, alle Eitelkeit und alle Beschwernis

des Geistes ist. Schließlich ist das Herz des Menschen böse und unerforschlich (Jer. 17, 9), seine Sinne neigen sich dem Bösen zu. Das Gute wohnt nicht in mir, d. h. in meinem Fleische; das Gesetz der Sünde ist's, das in ihm wohnt und wider den Geist gelüstet. Zu guter Letzt ist auch mein Herz von mir gewichen, und mein Leib ist infolge meiner Sünden tot. Indes hat auch jeder Tag des Bösen genug und die Welt selbst liegt im Argen. Wie böse ist in jeglicher Hinsicht die gegenwärtige Zeit! Mit welcher Bosheit kämpfen nicht bekanntermaßen zeitliche Wünsche wider den Geist! Dazu kommen noch die Fürsten dieser Welt, die Mächte der Lüfte und die Schlange, die unter diesen allen die schlaueste ist. Dies alles also ist unter der Sonne; alles dies unter dem Himmel. Zu wem hiervon sollst du deine Zuflucht nehmen? Bei wem von allem dem hoffst du auch nur etwas Trost, etwas Hilfe zu finden? Suchst du sie bei dir in deinem Innern, so findest du dein Herz vertrocknet und dich dem Vergessen anheimgegeben, gleichsam tot im Herzen; suchst du sie unter dir, so erfährst du, daß der Leib, welcher der Verwesung anheimfällt, die Seele beschwert; wenn schließlich in deiner Umgebung, so entdeckst du, daß die irdische Hülle den vieldenkenden Geist niederdrückt (Weish. 9, 15). Darum suche sie über dir, sei jedoch behutsam, wenn du schreitest über die windgeblähten Scharen; denn mitten am Wege lagern diese Räuber, da sie wissen, daß jede gute Gabe und jegliches vollkommene Geschenk nur von oben kommt. Schreite also, ja, schreite hinweg über

diese bösen Wächter, die also unermüdet Wache und Umschau halten, daß ihnen niemand entkomme und glücklich in jene Stadt gelange! Schlagen, verwunden sie dich, so lasse ihnen deinen Mantel, wie einst Joseph in Ägypten ihn dem ehebrecherischen Weibe zurückließ (1. Mos. 39, 12); laß das Linnen fahren, damit du, wenn auch nackt wie der Jüngling im Evangelium, ihnen entkommst (Mark. 14, 52)! Hatte denn nicht Gott auch den Mantel und das Linnen desjenigen Mannes den Händen des Bösewichtes gegeben, über dessen Vermögen und Fleisch er diesem Gewalt gab, wobei er sprach: „Aber seines Lebens schone“ (Job 2, 6)? Deshalb erhebe sich nach oben dein Herz, nach oben dein Rufen, nach oben deine Wünsche, nach oben richte sich dein Wandel, nach oben deine Absicht, und jegliche Erwartung nach oben! Rufe hinauf zum Himmel, damit du Erhörung findest, und der Vater, der im Himmel ist, von Seinem Heiligtum dir Hilfe sende und von Sion aus dich beschirme! In dieser Zeit möge er dir Hilfe und Rettung aus der Trübsal senden, aus der Trübsal dich reißen und bei der Auferstehung zu Ehren bringen. Dies sind gar große Dinge; indes Du hast's, o großer Gott, verheißen. Wir hoffen ob Deiner Verheißung, und deswegen wagen wir zu sprechen: Wenn wir aus frommem Herzen rufen, so bist Du es uns schuldig, weil Du es verheißen hast. Amen.

XVII. Erbauungsrede

über den Vers 17: „Ich werde ihn mit langem Leben sättigen und ihn mein Heil schauen lassen.“

1. Abschnitt.

Geliebte Brüder, gut steht es mit uns! Auf die Zeit, in der wir eben stehen, paßt ganz gut dieser Vers unseres Psalmes. Wird uns ja, die wir in Kürze die Auferstehung des Herrn feiern werden, bereits jetzt und zwar jedem von uns seine eigene Auferstehung verheißen, auf daß die Glieder mit größerer Feierlichkeit begehen, was ihrem Haupte geschehen ist, und was, wie sie erwarten, auch ihnen selbst geschehen wird. Passend schließt der Psalm damit, daß dem Psalmisten ein solch seliges Ende verheißen wird; in lieblichen Worten klingt er aus, da am Schlusse eine also liebliche Sättigung versprochen wird. „Mit langem Leben,“ sagt der Prophet, „werde ich ihn sättigen und ihn mein Heil schauen lassen.“ Gar oft, geliebte Brüder, mache ich Euch darauf aufmerksam, daß nach Pauli Ausspruch die Gottseligkeit die Verheißuug des gegenwärtigen, wie auch des zukünftigen Lebens hat. Darum sagt auch derselbe Apostel: „Ihr habt für jetzt zu Euerer Frucht die Heiligung, als das Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22). Und die lange Fülle, die an unserer Stelle verheißen wird, ist eben ein langes Leben; denn was ist so lange, wie das, was ewig ist? was so lange, wie das, was durch kein Ende

abgeschlossen wird? Ein gutes Ende ist das ewige Leben, ein gutes Ende das, welches kein Ende hat. Ferner ist das, was gut endigt, auch selbst gut. Bemühen wir nns darum um unsere Heiligung, denn sie ist gut, weil sie mit einem Leben ohne Ende endet. Laßt uns nach Heiligung und Frieden streben, ohne die niemand Gott schauen wird (Hebr. 12, 14)! „Mit langem Leben," sagt der Prophet, „werde ich ihn sättigen und ihn mein Heil schauen lassen." Dies ist eine Verheißung der Rechten Gottes, ein Geschenk jener Rechten, welche sich einst ein Heiliger dargereicht wünschte, da er sprach: „Dem Werke Deiner Hände reiche die Rechte!" (Job 14, 15.) Die Freuden, die in dieser Rechten sind, währen bis ans Ende. Und diese Rechte wünschte sich auch jener gereicht und erhielt sie, von dem der Psalmist sagt: „Leben hat er von dir begehrt, und du gabst Länge der Tage ewiglich, immer und ewig" (Ps. 20, 5). Deutlicher noch hat sich der heilige Geist ausgesprochen: „In ihrer Linken ist Reichtum und Ehre, in ihrer Rechten langes Leben" (Sprichw. 3, 16). Wo ist ein Mensch, der nicht zu leben wünscht, gute Tage zu sehen begehrt? Denn das Leben, das wir jetzt haben, ist viel mehr ein Sterben, und nicht ein Leben schlechthin, sondern ein sterbliches Leben. Wir sagen, der Mensch stirbt, wenn es bereits außer Zweifel steht, daß er dem Tode nahe ist. Und thun wir vielleicht, von dem Augenblicke an, wo wir zu leben beginnen, etwas anderes, als dem Tode entgegengehen und zu sterben anheben? Es sind indes die Tage unseres Lebens, mögen

sie wie immer beschaffen sein, auch nur wenige und böse, wie es ein heiliger Patriarch bezeugt (1. Mos. 47, 9). Dort ist wahres Leben, wo das Leben lebensvoll und lebendig ist; dort sind gute Tage, wo die Tage eine unendliche Länge haben. Dank sei dem gesagt, der alles also mit Macht und in lieblicher Weise geordnet hat! Denn die kleine Zahl jener Tage, an denen jeder des Bösen genug hat, wird bald ihr Ende finden; wo aber die Tage gut sind, dort werden sie auch nicht der ewigen Dauer entbehren.

2. Abschnitt.

„Mit langem Leben werde ich ihn sättigen;" durch diesen Vers werden die vorausgehenden Worte: „ich bring' ihn zu Ehren" näher erklärt. Doch wem sollte es nicht genügen, von dem geehrt zu werden, dessen Werke vollkommen sind? Denn ein also unendliches Wesen kann nur in unendlichem Maße verherrlichen. Groß muß darum die Verherrlichung sein, die von der prächtigen Herrlichkeit kommt, die sich herabläßt. Petrus erzählt: „Eine Stimme erscholl herab aus hochherrlichem Glanze" (Petr. 1, 17). Jawohl, ein hochherrlicher Glanz ist es, der also prächtig mit Herrlichkeit schmückt in langer Dauer, in der Menge und der Fülle der Klarheit. Trügerisch ist die Ehre und eitel der Glanz, kurz der Tag des Menschen. Ein Weiser verlangt nicht nach dergleichen: er spricht vielmehr aus dem Herzen zu dem, der ins Herz schaut: „Ich verlange nicht nach dem Tage des Menschen, du weißt es" (Jer.

17, 16). Ich hingegen verlange nach etwas, und das ist mehr, als jener thut, der gar nichts verlangt, nämlich danach, daß ich nicht einmal (Ehre) empfange; denn ich weiß, wer die Worte gesprochen: „Ich nehme nicht Ehre von den Menschen" (Joh. 5, 41). O, wie erbarmungswürdig sind jedoch wir, die wir nach der Ehre trachten, welche wir einander geben, die hingegen, welche von Gott allein kommt, nicht begehren! Denn einzig nur die, die wir gering achten, ist von langer Dauer, die allein sättigt uns. Kurz sind des Menschen Tage, und wie die Blume des Feldes, so verblüht sein Tag; „es verdorrt," sagt ein Prophet, „das Heu und die Blume sinkt (zu Boden), aber das Wort des Herrn bleibt ewig" (Is. 40, 8). Das ist der wahrhaftige Tag, der keinen Untergang kennt; die ewige Wahrheit ist die wahre Ewigkeit, und darum die wahre und ewige Sättigung. Denn wie könnte sonst jene Verherrlichung Sättigung geben, die trügerisch und leer ist? Sie wird schließlich auch leer genannt, damit du wissest, daß sie dich nicht sättigen kann, vielmehr nur leer macht. In dieser Zeit ist darum die Verdemütigung viel mehr ein Gut denn die Überhebung, die Not viel mehr ein Gut denn die Lust: denn weil beides allzuschnell vergeht, zieht eines Strafe nach sich, das andere erwirbt die Krone.

3. Abschnitt.

Die heilsame Trübsal, welche die Bewährung wirkt, führt zur Verherrlichung. „Ich bin bei ihm in der Trübsal," sagt der Prophet, „ich ent-

reiße ihn derselben und verherrliche ihn.“ O sagen wir Dank dem Vater der Erbarmungen, der in der Trübsal bei uns ist und uns in jeglicher Trübsal tröstet! Denn ein notwendig Ding ist, wie ich bereits gesagt habe, die Trübsal, die sich in Verherrlichung umwandelt, die Betrübnis, die sich in Freude verwandelt, eine zweifellos lang dauernde Freude, die niemand uns nehmen wird; eine mannigfache Freude, eine volle Freude. Ein notwendig Ding ist jene Not, die die Krone erwirbt. Brüder, achten wir sie nicht gering! Ein kleines Samenkorn ist sie, aus dem eine große Frucht sich entwickelt. Es mag ein unschmackhaftes, vielleicht ein bitter schmeckendes, vielleicht ein Senfkörnlein sein. Doch achten wir nicht darauf, was daran sinnfällig ist, sondern was an ihm nicht in die Augen fällt; denn vergänglich ist das, was wir sehen, was wir aber nicht sehen, das ist ewig! (2. Kor. 4, 18.) Kosten wir im voraus ein wenig von den Erstlingsgaben der Verherrlichung, rühmen wir uns dessen, daß wir auf die Herrlichkeit des großen Gottes hoffen; doch lassen wir's nicht dabei bewenden, sondern rühmen wir uns, ich will mich ganz offen und klar ausdrücken, der Trübsal; denn in dieser liegt die Hoffnung auf Verherrlichung. Sieh' zu, ob es nicht gerade das ist, was dich der Apostel lehren wollte, da er weiter sagte: „die Trübsal wirkt die Geduld, die Geduld die Bewährung, die Bewährung aber die Hoffnung“ (Röm. 5, 3. 4). Aus diesen Worten kann man deutlich erkennen, daß der Apostel, nachdem er früher gesagt, er rühme sich der Hoffnung, nichts

anderes als vielmehr das des weiteren gesagt hat: er thue nicht allein das, sondern rühme sich auch der Trübsal; denn es wird nicht ein zweites Rühmen von ihm empfohlen, sondern nur beigefügt, worin die Hoffnung auf die Verherrlichung, worin eben das Rühmen der Verherrlichung gefordert werde; die Verherrlichung ist eben gerade in der Trübsal gelegen, wie im Samen die Hoffnung auf die Frucht, wie die Frucht selbst im Samen eingeschlossen liegt. In ähnlicher Weise ist auch das Gottesreich jetzt in uns, ein unermeßlich großer Schatz in einem irdenen Gefäße, in einem wohlfeilen Acker; es ist (in uns), sage ich, doch es ist verborgen. Glücklich, wer es hier findet! Wer ist aber dieser (Glückliche)? Freilich nur der, wer mehr an die Ernte denkt als an den Samen. Das Auge des Glaubens ist's, das diesen Schatz entdeckt, da es nicht nach dem Augenschein urteilt, sondern das betrachtet, was nicht offen sich zeigt, auf das schaut, was den Augen sich entzieht. O, wie ganz wahrhaftig hat diesen Schatz, den, wie er wünschte, auch andere finden möchten, der gefunden, welcher gesprochen: „Unsere gegenwärtige Trübsal, welche augenblicklich und leicht ist, wirkt eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns" (2. Kor. 4, 17)! Er hat nicht gesagt: Sie wird Vergeltung finden, sondern sie wirkt in uns eine ewige, alles überwiegende Herrlichkeit. Verborgen liegt, geliebte Brüder, die Herrlichkeit; in der Trübsal ruht sie für uns geborgen, in dieser Zeit, die einem Augenblicke gleicht, liegt versteckt die Ewig-

keit, in dieser leichten Bürde eine überschwängliche, alles überwiegende. Beeilen wir uns darum, uns diesen Acker zu kaufen, jenen Schatz zu erwerben, der im Acker verborgen ruht! Halten wir dafür, es sei die Fülle jeglicher Freude, wann wir mancherlei Trübsal anheimfallen. Sprechen wir aus vollem Herzen, aus voller Überzeugung: „Besser ist es, in das Haus der Trauer zu gehen, als in das Haus des Freudenmahles“ (Ekkl. 7, 3).

4. Abschnitt.

Der Herr sagt: „Ich bin bei ihm in der Trübsal,“ und ich sollte in dieser Zeit etwas anderes suchen als Trübsal? Gut ist's für mich, Gott anzuhangen, doch nicht das allein, sondern auch auf den Herrn meine Hoffnung zu setzen (Ps. 72, 28). „Ich reiße ihn heraus, und bringe ihn zu Ehren,“ sagt Er, „ich bin bei ihm in der Trübsal.“ Er sagte: „Es ist meine Lust, bei den Menschenkindern zu sein“ (Sprichw. 8, 31). (Sein Name) Emmanuel bedeutet: Gott mit uns. Der Engel sprach Maria mit den Worten an: „Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir“ (Luk. 1, 28). Er ist bei uns in der Fülle der Gnaden, in der Fülle der Herrlichkeit werden wir bei Ihm sein. Er steigt herab, um denen, so betrübten Herzens sind, nahe zu sein, um in unserer Trübsal bei uns zu sein; er wird aber auch (bei uns) sein, wann wir in den Wolken Christo entgegen durch die Luft werden getragen werden, und so werden wir dann immer beim Herrn sein, doch nur, falls wir inzwischen dafür

Sorge tragen, daß er bei uns ist, auf daß der, welcher uns das Vaterland wieder schenken wird, auf dem Wege dorthin uns begleite, oder besser gesagt, daß der, welcher uns dann Vaterland sein wird, jetzt unser Weg sei. O Herr, besser ist es für mich, in Trübsal zu sein, als ohne Dich zu herrschen, ohne Dich zu schmausen, ohne Dich mich zu rühmen. O Herr, besser ist's für mich, in der Trübsal an Dich mich zu klammern, im Feuerofen Dich bei mir zu haben, als ohne Dich, wäre es selbst im Himmel, zu sein. Denn was habe ich im Himmel und was wollte ich von Dir auf der Erde? „Die Esse erprobt das Gold und den gerechten Mann die Versuchung der Trübsal" (Ekkli. 27, 6). Dort, ja dort bist Du bei ihnen, o Herr! Dort stehst Du inmitten derer, die versammelt sind in Deinem Namen, wie Du einst Dich gewürdigt hast, dem Heidenkönig mitten unter den Knäblein sichtbar zu erscheinen, so daß er sagen mußte, „die Gestalt des vierten ist einem Gottessohne gleich" (Dan. 3, 92). Was zittern wir, was zagen wir, was fliehen wir vor diesem Feuerofen? Wütend lohet das Feuer, doch Gott ist in der Trübsal bei uns, und wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Und wenn uns Dieser herausreißt, wer kann uns aus Seiner Hand reißen? Wer könnte aus Seiner Hand herausfallen? Und wenn schließlich Dieser verherrlicht, kann ein anderer die Herrlichkeit nehmen? Wer kann erniedrigen, wenn Jener verherrlicht?

5. Abschnitt.

Vernimm schließlich, mit welcher Herrlichkeit Er verherrlicht: Er sagt: „Mit langen Lebenstagen werde ich ihn sättigen.“ Der Prophet wollte für's erste damit, daß er von dem Worte „Tage“ die Mehrzahl gebrauchte, nicht auf einen Wechsel derselben, sondern auf eine große Zahl hindeuten; denn wollte man dem entgegen an einen Wechsel denken, so sagt der Prophet: „Besser ist ein Tag in Deinen Vorhöfen als tausend (andere)“ (Ps. 83, 11). Wir lesen, daß heilige und vollkommene Männer auch aus diesen Tagen, die wir leben, voll der Tage geschieden sind, und wir denken uns darunter nichts anderes als voll der Tugenden, voll der Gnaden; und zu dieser Vollheit werden sie gebracht gleichsam von Tag zu Tag, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, und zwar nicht durch ihren, sondern durch Gottes Geist. Wird nun der Tag eine Gnade genannt, und wie bereits früher erwähnt wurde, des Menschen Tag eine Herrlichkeit, wie sie der Mensch giebt, d. i. eine Herrlichkeit, die nicht am schönsten strahlt, wie wir sie einer vom anderen begehren; wie sollte nicht vielmehr der wahrhaftige Tag, ja der volle Mittag, die Fülle der wahren Herrlichkeit genannt werden? Und nennen wir gar viele Tage Teile der Gnaden, wie sollte man nicht unter der vielfachen Herrlichkeit die große Zahl der Tage verstehen? Schließlich vernimm ein Schriftwort, in dem noch deutlicher von vielen Tagen und nicht ihrem Wechsel die Rede ist: „Es wird das Licht des Mondes,“

sagt ein Prophet, „gleich dem Lichte der Sonne sein, und das Sonnenlicht wird siebenfach scheinen gleich dem Lichte von sieben Tagen" (Is. 30, 26). Und diese Tage bedeuten, täusche ich mich nicht, die gesamten Tage seines Lebens, an denen der treue König im Hause seines Herrn seine Psalmen zu singen begehrte; denn Gott ergeben zu sein im Hinblicke auf alle Gaben seiner so großen und mannigfachen Herrlichkeit und immerdar in allem Dank zu sagen, wird so viel sein, als alle Tage seinen Namen in Psalmen zu preisen.

6. Abschnitt.

„Ich werde ihn mit langem Leben sättigen" (so spricht der Herr), als wollte er, deutlicher ausgedrückt, sagen: „Ich weiß, wonach er sich sehnt, ich weiß, wonach er dürstet, was ihm angenehm ist. Nicht an Gold und Silber findet er Geschmack, nicht an Vergnügen, nicht an neugierigem Gerede, nicht an weltlicher Würde; alles dies hält er für einen Verlust, schätzt es gering und erachtet es dem Kote gleich. Er hat sich selbst aller dieser Dinge entäußert, und will nicht leiden, daß sie ihn in Anspruch nehmen, da er weiß, daß sie ihn nicht befriedigen (sättigen) können. Er ist sich wohl bewußt, nach wessen Bild er geschaffen ist, welche Größe er erreichen kann, und es widert ihn an, daß er an Geringem reicher werde, was zur Folge hätte, daß er an dem Größten Verlust erleide." Deshalb (spricht der Herr): „Ich werde ihn sättigen mit langem Leben," da ihn nur das wahre Licht erquicken, nur das ewige sättigen kann,

hat ja jenes lange Leben keine Grenze, jene Herrlichkeit keinen Untergang, und erzeugt ja jene Sättigung keinen Überdruß; denn dessen ewige Dauer wird das Gefühl der Sicherheit, die Wahrheit die Verherrlichung, die Sättigung die Freude ihm einflößen. „Und ich will ihn mein Heil schauen lassen.“ Denn von da an wird er würdig sein zu schauen, wonach er sich gesehnt, wann ihm der König der Herrlichkeit seine verherrlichte Kirche zeigen wird, die ob ihres taghellen Glanzes keine Makel hat, auch keine Runzel, weil sie ganz voll von Ihm ist; denn zum Glanze eines solchen Lichtes erhebt sich keine unreine Seele, noch auch eine solche, die in etwas verstört und unruhig ist. Darin nun liegt der Grund des Gebotes, daß wir jetzt schon nach der Heiligkeit und dem Frieden streben sollen, da ja ohne diese niemand Gott schauen kann (Hebr. 12, 14). Wann er aber dein Begehren durch seine Güter befriedigen wird, daß du nichts mehr wirst vermissen, dann wirst du bereits im Geiste, von dem Seine Sättigung alle Traurigkeit genommen hat, jene Herrlichkeit, jene Fülle der Hoheit schauen, Gott ähnlich geworden, weil du Gott siehst, wie er ist, oder es wird der Bewohner der lieblichsten Welt, weil in sich aller Herrlichkeit voll, auch die Erlösung der Außenwelt, welche Gott gewirkt hat, und die ganze Erde allenthalben erfüllt mit Seiner Hoheit schauen. Vielleicht darf auch hierauf, was der Prophet weiters sagt: „Und ich will ihn mein Heil schauen lassen,“ bezogen werden.

7. Abschnitt.

Laßt uns übrigens — falls es so besser zusagt — (jene Worte) also deuten, daß uns in denselben jene Tage, von denen die Verheißung spricht, eben durch den Hinweis auf solche Offenbarung seines Heils geschildert werden sollen. Der Prophet sagt: „Ich werde ihn mit langem Leben sättigen;“ und als würde man fragen, wie wird es in jenem Reiche Tage geben können, lesen wir ja von demselben, daß dort den Tag über die Sonne nicht scheinen und es dort keine Nacht geben wird, antwortet der Prophet: „Ich will ihn mein Heil schauen lassen, auf daß,“ wie es auch in der gleichen heiligen Schrift heißt, „das Lamm seine Leuchte sei“ (Offenb. 21, 23). „Ich werde ihn mein Heil schauen lassen,“ ihn nicht mehr im Glauben unterweisen, nicht mehr in der Hoffnung üben, sondern ihn durch Schauen voll befriedigen. „Schauen werde ich ihn lassen mein Heil,“ schauen lassen meinen Jesus, auf daß er nunmehr ewig den schaue, an den er geglaubt, den er geliebt, nach dem er immer verlangt hat. O Herr, zeige uns aber Deine Barmherzigkeit und gieb uns Dein Heil! Zeige uns, o Herr, Dein Heil (Ps. 84, 8), dies genügt uns; denn wer jenes schaut, schaut auch Dich, weil es in Dir ist und Du in ihm bist. „Das ist aber das ewige Leben, daß wir Dich, den wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den Du gesandt hast“ (Joh. 7, 3). Dann also wirst Du, o Herr, Deinen Diener nach Deinem

Worte in Frieden scheiden lassen, wann meine Augen Dein Heil geschaut, Deinen Jesus, unseren Herrn, der Gott ist über alles, gepriesen in Ewigkeit. Amen.

U. I. O. G. D.

Druck der „Nationale Verlagsanstalt Buch- und Kunstdruckerei Act. Ges. Regensburg".

Bögl